Die

Feldzüge in Italien.

Erster Theil.

Die Alpenfeldzüge von 1792 bis 1796.

Von

X. B. Saintine.

Aus dem Französischen mit Zusätzen und Anmerkungen.

Mit dem Plane der Schlacht von Loano.

Darmstadt 1828.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Vorwort.

„Der Plan dieses Werkes," sagt der Verfasser, „scheint uns durch die Ereignisse selbst, bis zum Frieden von Campo-Formio, welcher unsern zweiten Theil enden soll, vorgeschrieben. Fünf Feldherrn Oestreichs: Dewins, Beaulieu, Wurmser, Alvinzi und Erzherzog Karl wurden nach einander von der Armee von Italien besiegt. Deßhalb haben wir, nach einem einleitenden Ueberblicke der Lage Frankreichs im Allgemeinen und der Kriegsbegebenheiten in Italien insbesondere, von 1791 bis 1795, die Geschichte der Kriegsereignisse in Italien in den Jahren 1795, 96 und 97 in fünf Bücher getheilt und einem jeden den Namen des östreichischen Feldherrn gegeben, dessen Kampf gegen die Armee von Italien dasselbe beschreibt."

Dieser Bemerkung des Verfassers haben wir nur den Wunsch beizufügen, daß sein Werk, welches, vorzüglich der zweite Theil desselben, in

Frankreich mit dem außerordentlichsten Beifall aufgenommen wurde *), auch in Teutschland mit Interesse gelesen werden möge; beziehen uns übrigens noch besonders auf das Vorwort des ersten Bändchens der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815. Die Theilnahme mit welcher dieses Werk, so wie unsere Bearbeitung der Geschichte des Feld-

*) Das Journal des Débats 11. März 1828. z. B. zeigt den zweiten Theil der Histoire des guerres d' Italie, par X. B. Saintine (welcher im Constitutionnel Nro. 77. d. J. 1828. noch größere Lobsprüche ertheilt werden) folgendermaßen an: »Der Geschichtschreiber der Feldzüge von Italien hat seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange verstanden; er hat gefühlt, daß der militairische Schriftsteller, welcher so große Erinnerungen von neuem darstellen wollte, sich nicht auf die Rolle eines kalten Analytikers beschränken durfte, der die Rapporte und Bulletins vergleicht und aus einem methodischen Auszuge ein farbloses Gemälde von wenigen Seiten zusammenstellt. Hr. Saintine hat so eben den zweiten Theil der Geschichte dieser Kriege herausgegeben, deren Ruhm durch den Glanz späterer Triumphe nicht erlöscht werden könnte; denn in den Augen sehr vieler Leser ist Bonaparte zu Lodi, zu Marengo, auf allen Schlachtfeldern Italiens größer, als an den glanzvollsten Tagen des Kaiserreiches. Dieser zweite Theil gewährt nicht minderes Interesse, als der erste, in welchem der Schriftsteller mit eben so viel Talent,

zuges nach Aegypten und Syrien aufgenommen worden ist, wird uns ein Sporn mehr seyn, auch den übrigen Abtheilungen dieser Kriegsgeschichte der Franzosen gleichen Fleiß und Sorgfalt zu widmen. Hinsichtlich unserer Uebersetzung der Feldzüge in Italien glauben wir uns noch besonders die Bemerkung erlauben zu müssen, daß hier noch weniger, als bei

als Glück, den Veteranen der Armee von Italien den Ruhm der ersten Feldzüge wieder verlieh, die von den Schriftstellern unserer Zeit fast vergessen worden waren. Im zweiten Theile dagegen hat Hr. Saintine nicht mehr nöthig die verkannten Rechte des republikanischen Muthes zu vertreten; die Namen der Schlachten, welche die Hauptepisoden dieses Theiles bilden, sind bekannter: die Erstürmung der Brücke von Lodi, das Treffen von Rivoli, von Castiglione, die Schlacht von Bassano machten Bonaparten zum Herrn von Italien, und die Generale, welche er zu bekämpfen hatte, waren Beaulieu und Wurmser, deren Erfahrung und Talente den östreichischen Truppen so großes Vertrauen eingeflößt hatten. Wurmser besonders erscheint auch geschlagen noch achtungswerth und hemmt sogar einen Augenblick den Siegesschwung seines jungen Gegners. Endlich aber muß er sich in Mantua einschließen. Dieß ist die furchtbare Höhle, aus welcher der alte östreichische Löwe mehr als einmal hervorstürzt, wie sich Bonaparte ausdrückt, der dem unglücklichen Muthe und Talente eine so glänzende Huldigung gewährte. Indem

der Geschichte der anderen Feldzüge, ein billiges Urtheil gefällt können werden dürfte, ohne unparteiische und vorurtheilsfreie Durchsicht des ganzen Werkes, genaue und vollständige Vergleichung desselben mit dem französischen Originale und Berücksichtigung des Planes dieser Kriegsgeschichte und der in vorhin erwähntem Vorworte ausgesprochenen Ansichten.

Geschrieben im März 1828.

---

aber Hr. Saintine über den Schauplatz so vieler Gefechte und Hochthaten schreitet, beobachtet er zugleich die Sitten und Institutionen der Gegenden, um deren blutigen Besitz sich fremde Armeen streiten. Erhabene Betrachtungen, tiefe Gedanken bilden sehr glücklich gewählte Ruhepuncte im Gemälde der Schlachten. Ein anderes Verdienst, welches das Werk des Herrn Saintine auszeichnet, sind der Eifer und die Gewissenhaftigkeit dieses Schriftstellers, der sich nicht mit den Materialien begnügte, welche die Schriften über diese merkwürdigen Feldzüge darbieten. Er zog die Archive des Kriegsdepots und die bei der Armee von Italien angestellt gewesenen Generale zu Rathe. Sein Werk ist reich an vielen neuen Thatsachen. Die Seiten, welche er der Errichtung der cispadanischen Republik widmete, füllen eine unbegreifliche Lücke aus; er ist der einzige Schriftsteller, welcher dieses Werk des Genies Bonaparte's näher kennen lehrte.«

Die Feldzüge in Italien.

Erster Theil.

Feldzüge von 1792 bis 1796.

Einleitung.

Allgemeiner Ueberblick der Lage Frankreichs. Kurzer Abriß der Kriegsoperationen in Italien. Vom Jahr 1791 bis 1795.

Bevor wir die Erzählung der glorreichen Feldzüge von Italien beginnen, deren Erfolge für das Geschick der Fürsten und Völker so wichtig waren, scheint es uns unumgänglich nöthig, bis zu den Begebenheiten zurückzugehen, welche die civilisirte Welt so gewaltig erschütterten und den Eroberungen Frankreichs die Bahn brachen. Um den Plan leichter zu befolgen, den wir uns vorgezeichnet haben, wollen wir in dieser Einleitung, nach einem allgemeinen Ueberblicke unserer inneren und äußeren Kämpfe, einen gedrängten Abriß der Kriegsoperationen der Armeen der Alpen und von Italien geben, bis zu dem Augenblicke, wo beide, unter einem Feldherrn ver-

eint, nicht länger unbemerkt blieben inmitten der übrigen Armeen, den Nebenbuhlerinnen ihres Ruhmes, und endlich jene Bahn erstaunenswerther Erfolge betraten, welche das gesammte Europa so lange in Schrecken und Bewunderung setzten.

Freund einer gesetzlichen Freiheit, jeder Ränkesucht und allem Parteigeiste fremd, beziehen wir uns hier auf unsere Wahrheitsliebe und unsern guten Willen, in Ermanglung der Talente und jener erhabenen Eigenschaft großer Geschichtschreiber, welche mit einem einzigen Blicke zahlreiche Begebenheiten umfaßt und schnell deren Ursachen und Folgen erforscht. Sollten einige Angaben, einige Thatsachen in Abrede gestellt werden können, so sind wir falsch berichtet worden, haben aber sicherlich nicht falsch zu berichten gesucht. Zu jung, als daß wir selbst mithandelnd, oder auch nur als Augenzeuge in diesen großen Kämpfen hätten auftreten können, sind wir nur als Franzose und aus Liebe zum Vaterlande dabei interessirt. Sollte uns auch die Kraft mangeln, die Aufgabe zu lösen, welche wir uns gesetzt haben, so sind wir wenigstens stolz darauf, mitten in dieser Zeit der Feilheit und Verderbtheit, als Gewähr unserer Unparteilichkeit, ein reines Gewissen anführen zu können, welches nie erkauft worden ist und nicht erkauft werden kann. —

1791.

Mirabeau starb (2. April), und sein Tod, welcher, wie sich ein junger französischer Schriftsteller ausdrückt, das letzte Unglück des Thrones war, den er erschüttert hatte, schien plötzlich jenen mächtigen Damm wegzuräumen, der die beiden entgegengesetzten Factionen noch trennte, und ihnen zu erlauben, sich endlich einander ins Gesicht zu sehen und handgemein zu werden. Unter Factionen ist hier eben so gut die Hof-, als die Volkspartei verstanden, weil beide die Vernichtung der Constitution bezweckten.

Was man auch von diesem großen Redner und den Lastern, welche seinen Charakter herabwürdigten, gesagt haben mag, Mirabeau war die Seele der constitutionellen Monarchie, deren rechter Arm Lafayette war. Man kann kein so gewaltiges Talent ohne fixe Ideen haben, und seiner scheinbaren Schwankungen ungeachtet, machten sein Genie und seine Vernunft doch immer die Abschweifungen bald wieder gut, zu welchen ihn die Leidenschaft hinriß. Dieser Automedon *) des Revolutionswagens konnte allein dessen wüthenden Lauf aufhalten; er fiel, und unglücklicher Weise gerade in dem Augenblicke, wo

*) Automedon, der Wagenlenker des Achilles. Iliad. IX. — Aeneid. II. 477. D. Ueb.

die constituirende Versammlung, welche so große Beweise von Weisheit und Mäßigung gab, im Begriff stand, sich aufzulösen.

Unterdessen schwächte sich im Inneren die royalistische Partei durch Auswanderung; es schien, als ob Frankreich in seiner demokratischen Gährung Alles auszustoßen suche, was seinen neuen Grundsätzen entgegen war. Bald beschloß der König selbst, der für seine Macht die Factionen, welche sich in Paris herumtrieben, und das Asyl, welches man ihm im Auslande anbot, gleich sehr fürchtete, sich nach Montmedy zu begeben, wo der General von Bouillé, der die Departements der Meurthe, der Maas, der Mosel und der Marne befehligte, ihm den Beistand seiner Armee versprach, um sich auf einmal sowohl von der Vormundschaft der constituirenden Versammlung, als der der Coalition zu befreien. Wäre dieses Vorhaben bewerkstelligt worden, so würde Frankreich vielleicht auf immer für die Bourbonen verloren gewesen seyn. Die Republik, welche durch die Abwesenheit Ludwigs XVI. plötzlich ins Leben trat, wäre nicht mit seinem Blute befleckt worden, und gerade durch dieses Blut wurde derselben schon bei ihrem Entstehen der Keim ihrer Vernichtung eingepflanzt. Die aus Rom vertriebenen Tarquinier kehrten niemals wieder dahin zurück; der ermordete Cäsar aber fand einen Erben in seinem Adoptivsohne

Octavius. In England folgte Karl II. dem auf dem Schaffote gestorbenen Karl I.; Jacob II. dagegen floh über die Meerenge und die königliche Würde war für die Stuarte verloren.

Auf die Nachricht von der Abreise Ludwigs XVI. wurde das Volk anfangs von einer dumpfen Bestürzung ergriffen; die feste Haltung der constituirenden Versammlung beruhigte es wieder. Zum ersten Male zeigten sich die Republikaner ganz offen und gefielen sich darin, jene Phrase aus der Proclamation an die Franzosen zu wiederholen: Ueberall kann Ordnung herrschen, wo ein Vereinigungspunkt (centre d'unité) besteht.

Der unglückliche Monarch wurde zu Varennes verhaftet (21. Juni) und fand nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt daselbst eine neue Partei, zwar noch minder stark, allein eben so heftig, als die andern: die Partei, welche seiner los seyn wollte. Die constituirende Versammlung ging schonend zu Werke, widersetzte sich den Unruhstiftern, welche die Absetzung des Königs verlangten, und Ludwig schien auf einige Zeit wieder in seine Rechte einzutreten. Doch die immer mehr zunehmende Auswanderung sonderte ihn zu seinem Verderben völlig von der Nation ab. Die Officiere entflohen von den Armeen und eilten die Vorbereitungen zum Krieg zu beschleunigen, welche man an den Grenzen veranstal-

trete. Keiner von ihnen vermochte einzusehen, daß sie gerade die Vorhaben der Neuerer unterstützten, indem sie sich selbst zu einer freiwilligen Verbannung verdammten. Zu Paris, und nicht zu Coblenz, hätte man sich versammeln müssen; sie wollten dem Könige dienen, und verließen ihn; sie wollten kämpfen, und entfernten sich vom Schlachtfelde. Die Gegenwart der französischen Prinzen war hinreichend, um die auswärtigen Höfe für ihre Sache zu gewinnen. Hofften sie wohl von Brüssel aus die, gegen die Tuilerieen gerichteten Volksaufstände zurückzuhalten? Wenn ihnen aber mehr an der Erhaltung der Monarchie, als an der des Monarchen lag, so war ihr Benehmen consequent.

Von Rußland aufgereizt, verbanden sich Oestreich und Preußen gegen Frankreich *). Der König von Sardinien, Victor Amadäus, der Dritte dieses Namens, ein Fürst von ritterlichem Geiste, dessen kriegerischer Eifer sich nur erst in Planen und Zurüstungen hatte Luft machen können, war begierig, seine glänzende Armee zu prüfen, die bis jetzt für

*) Am 25. Juli 1791 schlossen Oestreich und Preußen einen Präliminarvertrag, dem die Erklärung von Pillnitz (27. August 1791) und ein förmliches Defensivbündniß (7. Febr. 1792) folgten. — Gesch. der Kriege in Europa seit 1792. I. Leipzig. Brockhaus 1827. D. Ueb.

ihn bloß ein Gegenstand des Luxus und der Eitelkeit war, und welche er nur auf Kosten der, von der weisen Sparsamkeit seiner Vorfahren aufgehäuften Schätze unterhalten konnte. Es war Zeit, daß sie ihm durch Macht und Ruhm Ersatz für die Reichthümer und die Sorgfalt gab, welche er an sie verschwendet hatte. Er dachte, daß ganz Italien auf sein Beispiel sich erheben würde; allein, von der kriegerischen Stellung Oestreichs und von dem aufkeimenden Ehrgeize des Königs Amadäus beunruhigt, fürchtete das kluge Venedig seine Marine und seine Schätze zu Gunsten der Vorhaben künftiger Feinde zu schwächen, und verharrte fest bei seiner Neutralität. Genua ahmte diesem Staate nach, um die Vortheile nicht zu verlieren, welche es aus seinem Handel mit Frankreich zog. Dieselben Gründe und die Liebe zu seinem Volke hielten den Großherzog von Toscana ab. Der König von Neapel, ungeachtet der heiligen Bande, welche ihn mit der königlichen Familie von Frankreich vereinten, fürchtete, daß ein Geschwader aus dem Hafen von Toulon abgehen und seine Hauptstadt bombardiren möchte, und erwartete erst ein Zeichen von England, um sich zu erklären. Der Papst selbst, verführt von den Schmeicheleien und Betheuerungen der stolzen Gesetzgeber Frankreichs, welche ihn ihrer treuen Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche versicherten, und begierig,

den Thron des heiligen Peters vor politischen Umwälzungen zu schützen, dachte darauf, zwischen der Religion und den neuen Ideen einen festen Vertrag zu schließen, um deren Wirkungen in Bezug auf Lehrsätze und Cultus zum Voraus zu lähmen. In demselben Jahre 1791 machte Spedalieri in der Stadt Assisi eine Abhandlung über die Rechte des Menschen bekannt. Er ging von dem Grundsatze aus, daß die Gesellschaften sich bloß durch freiwillige und rein menschliche Verträge gestaltet hätten; Gott habe in die Bildung der gesellschaftlichen Verhältnisse bloß als erster Urheber aller Dinge, als allgemeine Urquelle, nicht aber als unmittelbar dabei thätig, eingewirkt; er erkannte darin die Königswürde nur als ein vom Volke geschaffenes obrigkeitliches Amt an, dessen das Volk denjenigen wieder berauben könne, der die damit verbundenen Pflichten nicht erfüllte. Er schloß endlich mit der Erklärung, daß die christliche Religion, der Schutz der Nationen, der Schrecken der Tyrannen, der Schirm der Rechte des Menschen und die Quelle aller Freiheit sey. Verdankte man auch die Bekanntmachung dieses Werkes, in einem solchen Zeitpunkte und unter solchen Umständen, ohne Zweifel nicht einem großherzigen inneren Antriebe, so nahm es doch der römische Hof sehr günstig auf und sein Verfasser erhielt von Pius VI. eine Pfründe des heiligen Peters.

Seiner natürlichen Verbündeten beraubt, fühlte sich Victor Amadäus überall ohne Stütze, und von den Klagen seiner Unterthanen bewegt, welche die Folgen des Krieges fürchteten, so wie besorgt, seinerseits bloß zum Vortheile Oestreichs zu handeln, ließ dieser Fürst allmählich in seinem Feuereifer nach, ohne die Absicht zu haben, seine Verpflichtungen gegen die nordischen Souveräne zu brechen. Er vermehrte seine Truppen noch, erließ neue Beförderungen in seiner Armee, hielt Heerschauen, rief das Andenken des großen Friedrichs an, dessen Ruhm sein höchstes Idol war und welchen damals alle Fürsten zum Muster nahmen; allein seine Streitkräfte blieben unbeweglich und bloß seine Drohungen drangen über die Alpen.

Die feindlichen Bewegungen Oestreichs und Preußens, so wie die Rüstungen anderer Mächte, mußten damals die Aufmerksamkeit Frankreichs stärker erregen; allein sie reizten dasselbe auf, ohne es in Furcht zu setzen, und 100,000 Mann, welche man aus der Nationalgarde zog, schickten sich an, dem Feinde entgegenzurücken.

Jetzt nahte auch die constituirende Versammlung dem Ende ihrer Arbeiten, und keines ihrer Mitglieder konnte bei den neuen Wahlen wieder gewählt werden; sie selbst hatte dieß so verordnet. Die gesetzgebende Versammlung, welche auf sie folgte,

zeigte sehr bald mehr Erbitterung und Mißtrauen in ihren Berührungen mit dem Könige, und Alles weissagte nochmals eine neue Ordnung der Dinge.

1792.

Schon hatten die französischen Prinzen eine heftige Protestation gegen Ludwigs XVI. Annahme der Verfassung in großer Menge im Königreiche verbreiten lassen. Die Emigranten bildeten Militärcorps zu Brüssel, zu Worms, zu Coblenz; Rußland, Spanien, Holland und Sardinien verpflichteten sich, die Coalition zu unterstützen, welche der König von Schweden, Gustav III., befehligen sollte; allein der Tod Gustavs und Veränderungen in den Ministerien oder den besonderen Interessen der Staaten trennten bald Rußland, Schweden und Spanien von dem allgemeinen Bunde. England, in seiner feindseligen Neutralität für sich abgeschlossen, beobachtete von weitem alle diese Bewegungen Europas, freute sich bei der Hoffnung, die Revolution Schande und blutige Gräuel über Frankreich bringen zu sehen, und nährte sogar unsere Leidenschaften und unsere Ausschweifungen, um sich für die thätige Rolle zu rächen, welche wir zur Zeit der Befreiung der Vereinigten Staaten gespielt hatten.

Unter diesen gebieterischen Umständen sah die gesetzgebende Versammlung die Nothwendigkeit ein,

schnelle und entscheidende Maßregeln zu ergreifen, und schickte eine Deputation an den König, damit er die Emigranten veranlasse, ihren verbrecherischen Unternehmen gegen das Vaterland zu entsagen, und die teutschen Fürsten auffordere, sich der Verträge zu erinnern, welche zwischen ihnen und Frankreich bestånden. Herr von Vanblanc, Sprecher der Deputation, schloß seine Rede also: »Sagen Sie ihnen »endlich, wenn Fürsten Teutschlands fortfahren, »gegen die Franzosen gerichtete Rüstungen zu be»günstigen; die Franzosen bei ihnen erscheinen wer»den, zwar nicht mit Feuer und Schwert, aber mit »der Freiheit!«

Der König that die verlangten Schritte bei den auswärtigen Mächten; ja er schlug sogar vor, daß er selbst die Feindseligkeiten beginnen wollte, wenn seine gerechten Forderungen nicht die Erfolge herbeiführten, welche er davon erwarte. Narbonne, der neue Kriegsminister, welchem bald Dumouriez nachfolgen sollte, begab sich an die Grenzen, um sie zu besichtigen. Es wurden auf der Stelle drei Armeen gebildet und der Tapferkeit und Vaterlandsliebe Rochambeaus, Luckners und Lafayettes anvertraut.

Frankreich verwarf ein von Oestreich angebotenes Ultimatum mit Unwillen und ergriff die Initiative. Der Marschall von Rochambeau, an die Spitze der in Flandern versammelten Truppen ge-

stellt, ertheilte dem General Biron, welcher unter ihm commandirte, den Befehl, sich Quiévrains zu bemächtigen. Biron that dieß am 28. April, und hier in Belgien war es also, wo die erste Waffenthat des Krieges vorfiel, welcher nach 23 Jahren zu Waterloo endigen sollte. . . . .

Am folgenden Tage erlangte man neue Erfolge vor Mons; allein, mitten in der Nacht, als tiefe Ruhe in der Armee herrschte, erschallte das Lager plötzlich von dem Geschrei: »wir sind verrathen! rette sich, wer kann!« Zwei Regimenter Reiterei empören sich und wollen ihren General mit fortreißen. Die Unordnung verbreitet sich von Glied zu Glied; die Oestreicher erscheinen, und die Verwirrung der Flucht wird vollständig. Zu Marquain ergreift derselbe panische Schrecken die Soldaten, welche bis nach Lille fliehen und nur plötzlich anhalten, um ihre Generale zu ermorden. Die Aristokraten wurden beschuldigt, im Interesse der Ausgewanderten die Truppen gegen ihre patricischen Anführer aufgereizt zu haben. Wie dem nun auch sey, so richtete doch der Marschall Luckner, welcher zu derselben Zeit ein Armeecorps im Niederelsaß befehligte, durch die leichte Wegnahme von Bruntrut (Porentrui) den öffentlichen Geist wieder auf, den der unglückliche Feldzug in Belgien entmuthigt hatte.

Auf die erste Nachricht jener Unfälle erklärte sich die Nationalversammlung für permanent, und da sie fürchtete, daß die widerspenstigen Priester, welche schon in mehreren Departements Umtriebe machten, die Erfolge der Coalition durch Aufstände im Innern begünstigen möchten, so erließ sie gegen dieselben ein Verbannungsdecret. Andere Maßregeln mußte man ergreifen, um sich einem feindlichen Einfalle zu widersetzen, welcher indessen noch nicht zu fürchten war, was man dem unbegreiflichen Schwanken und der Langsamkeit Oestreichs verdankte. Es wurde eine Reservearmee aus den Departements zu ziehen beschlossen; 20,000 Mann von diesen neuen Aushebungen sollten bei Paris lagern.

Die Constitutionnellen erhoben ihre Stimmen gegen die Aechtung der Priester und die Bildung eines Lagers, welches die Unabhängigkeit der Versammlung und die Sicherheit des Thrones bedrohte. Man nahm keine Rücksicht auf ihre gerechten Einsprüche, und Compagnien mit Piken bewaffneter Handwerker standen bald in den Reihen der Nationalgarde. Es war nun offenbar, daß, beim Triumphe der Demokraten, das Recht der Gewalt Platz machen werde.

Dumouriez spann Ränke an; das Ministerium ward von neuem aufgelös't; die Revolution nahm einen immer drohendern Charakter an; vergebens

suchten Lafayette, Lameth und Barnave die Ueberspannung der Klubbs zu mäßigen und das Ansehen des Königs wieder zu befestigen; dieser Fürst begriff seine Lage wohl, und auf seinen Befehl begab sich Mallet-Dupan mit einer geheimen Botschaft zu den Verbündeten.

Wenn man zahlreichen Berichten hierüber glauben will, welche fast alle das Gepräge des Freimuths und der Ueberzeugung tragen; so hatte damals eine zerstörende, allen andern fremde Faction ihren Hauptsitz und ihre Betriebsmittel zu Paris. Ihr Zweck war, die politische Wiedergeburt Frankreichs mit Blut zu besudeln und die Vaterlandsfreunde durch Vernichtung der Royalisten zu beschimpfen. Diese Faction .... Marat diente ihr mit seiner Feder und England mit seinem Golde.

Der 20. Juni ist endlich gekommen: eine zügellose Menge dringt aus den Vorstädten, überschwemmmt den Sitzungssaal der Gesetzgeber der Nation, zwingt sie, ihrem unverschämten Gesuche zu entsprechen und wendet sich hierauf tumultuarisch nach dem Schlosse der Tuilerien. Ludwig XVI. befahl, daß ihr die Thore geöffnet würden, und flößte durch seine ruhige Festigkeit den Aufrührern Ehrfurcht ein. Sie ziehen sich zurück, zufrieden, den König mit der rothen Mütze bekleidet und gesehen zu haben, wie er mit ihnen trank und ihnen zu trinken einschenkte. Der

Zweck der Rädelsführer war erreicht: der Pöbel hatte mit der Königswürde Brüderschaft gemacht; der Thron war erniedrigt!

Indessen erregte dieser Tag den allgemeinen Unwillen aller rechtlichen Menschen. Die Nationalgarde wollte sich zur Vertheidigung des Königs um ihn vereinigen; der Herzog von la Rochefoucault-Liancourt schlug ihm vor, ihn nach Rouen zu entführen, wo er befehligte, und stand für die Ergebenheit seiner Soldaten. Ganz außer sich vor Wuth gegen die damals Alles vermögende Partei und zu hochherzig, um die Gefahr erst zu berechnen, verläßt Lafayette seine Armee, nachdem er die Feinde zu Glisuelle vor sich hatte fliehen sehen, erscheint allein an den Schranken der Versammlung und verlangt, im Namen seiner Truppen und des constitutionellen Frankreichs, die Bestrafung der Begünstiger der Frevel vom 20ten Juni und die Vernichtung der Faction der Jacobiner. Er wendet sich hierauf an die Nationalgarde, welche ihn zu unterstützen schwört. Die Klubbs erschracken vor seiner Kühnheit und der Volksgunst, welche er besaß. Vielleicht wäre es jetzt um sie geschehen gewesen; allein der Hof selbst wies eine Stütze zurück, welche ihn zu einem neuen Bunde mit den Anhängern der Freiheit führen mußte. Der König, von seiner Umgebung beherrscht, sah für sich kein Heil mehr, als in

dem Beistande, welchen er von Oestreich und Preußen erwartete. Lafayette kehrte zu seiner Armee zurück, nachdem er sich durch diese vergebliche Schritte bei der Volkspartei herabgesetzt hatte.

Bald darauf klagen Vergniaud und Brissot Ludwig XVI. in der Nationalversammlung an, daß er sich dem Aufschwunge des Volkes gegen die Coalition, so viel er nur immer könne, widersetze und letztere, durch sein hinterlistiges Benehmen und seinen berechneten Widerstand gegen den allgemeinen Willen, begünstige. Brissot fügt hinzu: »Man ruft »Euch zu, fürchtet die Könige von Ungarn und »Preußen; ich aber sage, daß die Hauptstärke die»ser Könige an unserm Hofe ist, und daß man sie »hier zuerst besiegen muß. Man heißt Euch, über »die widerspenstigen Priester im ganzen Königreiche »herzufallen (frapper); ich aber sage, daß man über »den Hof der Tuilerien herfallen muß, um diese »Priester mit einem einzigen Schlage zu treffen. »Man heißt Euch, alle Ränkespinner, alle Aufrüh»rer, alle Verschwörer zu verfolgen; ich aber sage, »daß alle verschwinden, wenn Ihr über das Cabinet »der Tuilerien herfallet; denn dieses Cabinet ist der »Punkt, wo alle Fäden zusammentreffen, alle Um»triebe angezettelt werden, von wo alle Aufreizungen »ausgehen! Die Nation ist der Spielball dieses Ca»binets. Dieß ist das ganze Geheimniß unserer

»Lage, dieß die Quelle des Uebels, dort muß man »das Gegenmittel anwenden.«

Diese schrecklichen Beschuldigungen und Drohungen werden von der Menge nach ihrem Sinne ausgelegt und steigern ihre Ueberspannung auf den höchsten Grad. Zugleich zeigt sich noch eine andere Bewegung unter dem Volke. Die Feinde sammeln sich am Rheine; alsbald bilden sich von allen Seiten Compagnien Freiwilliger und eilen zur Verstärkung des Lagers von Soissons; man hört die Lärmkanone erschallen, und der Präsident der gesetzgebenden Versammlung hat feierlichst die Worte ausgesprochen: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr.

Während so in Paris, wo eben die Föderirten aus der Bretagne und Provence zusammengeströmt waren, die Bewegung zunahm, befanden sich die mittäglichen Departements nichts weniger, als im Zustande der Ruhe. Zu Pertuis und zu Marseille hatten Plane einer Reaction Statt gefunden und das Volk sich durch Ermordungen dafür gerächt. Der König von Sardinien besetzte die Grenzen Piemonts mit Truppen; die zahlreichen Emigranten, welche sich in der Grafschaft Nizza aufhielten, begaben sich heimlich nach Lyon, um eine contrerevolutionäre Bewegung zu unterstützen. Die Patrioten verlangten, daß man Maßregeln ergreife zum Schutze der bedrohten Freiheit; allein ein Theil der Obrigkeiten

der Departements war gewonnen, und sie erhielten bloß ausweichende Anworten, worauf neue Ausschweifungen vorfielen. Endlich bildete sich ein Bund zwischen den südlichen Departements; er errichtete seinen Mittelpunkt zu Toulon, versprach sich wechseitigen Beistand und schwur, sich nicht eher aufzulösen, als bis das Vaterland über seine inneren und äußeren Feinde triumphirt haben werde.

So maßten sich die Factionen allmählich die Gewalt an und theilten sich zum voraus in die Trümmer des Scepters, welcher den Händen Ludwigs XVI. entfiel. Der Hof, immer unentschlossen, immer halbe Maßregeln ergreifend, wußte weder seine Anhänger zu schützen, noch seine Feinde zu entwaffnen, und baute alle seine Hoffnungen auf eine Dazwischenkunft des Auslandes, welche doch gerade sein Unglück auf den höchsten Grad bringen sollte.

Gegen Ende des Julius setzte sich die Coalition in Bewegung, um in Frankreich einzufallen. Der Fürst von Hohenlohe, an der Spitze der Hessen und eines zahlreichen Emigrantencorps, wandte sich gegen Metz und Thionville, während der General Clairfait, der gegen Sedan und Mezieres vorrückte, die Armee Lafayettes, welche diese beiden Plätze schützte, zu vernichten und über Rheims und Soissons nach Paris zu marschiren hoffte. Der regierende Herzog von Braunschweig, das Haupt der verbündeten Trup-

pen, der den Ruf des ersten Feldherrn Europas aufrecht zu halten hatte, nahte an der Spitze von 70,000 Preußen *), auf seinen Flanken von Hohenlohe und Clairfait unterstützt, der Festung Longwy, nachdem er bei Coblenz den Rhein überschritten hatte und längs des linken Moselufers hinauf gerückt war. Er hatte jenes unpolitische Manifest vorangehen lassen, welches jeden, der sich zu vertheidigen wagte, mit Feuer und Schwert bedrohete. Es ward mit allgemeinem Unwillen aufgenommen, wie es verdiente; die provisorische Municipalität von Paris indessen, welche aus den wüthendsten Jacobinern bestand und alle Gewalt des gesetzgebenden Körpers sich anmaßen wollte, beschloß den Schrecken, welchen dieses Manifest erzeugen könnte, durch noch größern Schrecken

*) Nach der Geschichte der Kriege in Europa seit 1792 (Leipzig 1827) I. S. 39 ff. bestand im Monat Julius die Hauptarmee der Alliirten am Mittelrheine aus 42,000 Preußen, 6000 Hessen-Casselanern, etwa 14,000 Emigrirten unter den Brüdern des Königs, zu welchen Truppen im Vorrücken Clairfait mit 20,000 Oestreichern aus den Niederlanden stoßen sollte, so wie der bei Schwetzingen stehende östreich. General Fürst Hohenlohe Kirchberg mit 14,000 Mann. — Außerdem standen östreich. Corps zu Speier und im Breisgau, wo sich auch noch ein Emigrantencorps (Condé) befand. — Man vergl. überhaupt diese Einleitung hinsichtlich der die Revolutionsfeldzüge betreffenden Angaben mit der Abtheilung: Revolutionsfeldzüge, I. unserer Kriegsgeschichte. Anm. d. Red.

zu bekämpfen. Alle Bande der Ordnung wurden zerrissen, der Pöbel bemächtigte sich der Gewalt; es ereignete sich die Katastrophe des 10. Augusts *) und der König, des Thrones verlustig erklärt, erhielt den Tempel zum Gefängnisse.

Vergebens suchte die Nationalversammlung, nachdem sie dem Könige ein Asyl in ihrer Mitte gewährt hatte, die Wuth dieser Mörderbanden zu beruhigen; sie wurde überfallen, bedroht, und lief selbst die größten Gefahren. Der schreckliche Gemeinderath befahl und man mußte sich unterwerfen. Das Ministerium wurde abgesetzt, eine neue Nationalversammlung, unter dem Namen Convent, zu errichten vorgenommen und bevollmächtigte Commissäre an die Armeen gesandt, um sich deren Treue zu versichern. Lafayette allein verweigerte ihre Anerkennung; er vergaß vielleicht damals zu sehr die kritische Lage, worin sich Frankreich befand, und erinnerte sich bloß seines Eides der Treue für den König und die Verfassung. Er widersetzte sich, schwur die Macht des Königs und der Nationalversammlung wieder herzustellen, ohne daran zu denken, daß er so ohne Zweifel Frankreich durch einen Bürgerkrieg der Wuth

*) Der Pöbel überfällt die Tuilerien; die treue Schweizergarde stirbt für ihren Monarchen, ohne ihn retten zu können.

D. Ueb.

des Auslandes überliefern werde. Doch bald über seine wahre Stellung aufgeklärt, trennte er sich von seiner Armee und beschloß, die Freiheit in den Gefilden Amerikas wieder aufzusuchen, wo er neben Washington gekämpft hatte. Allein er wurde von den Oestreichern ergriffen, und man warf ihn gegen das Völker- und Kriegsrecht in ein Gefängniß. Dumouriez nahm seine Stelle ein (28. August).

Während dieser Zeit bot Custine, welcher von Biron zur Vertheidigung Landaus abgeschickt war, ungeachtet der unvermeidlichen Unordnung, welche in seiner Armee herrschte und des schlechten Zustandes jenes Platzes, dem Fürsten von Hohenlohe kräftig die Stirne, während Luckner zu Fontoy den Feind schlug. Hohenlohe vereinigte sich über die Grenzen Lothringens mit dem Herzoge von Braunschweig, welcher eben Longwy nach einer dreitägigen Belagerung zur Uebergabe gezwungen hatte (23. August) und sich nun in Champagne ausbreitete.

Als der pariser Gemeinderath diese Nachrichten hört, verdoppelt er seine Schreckensmaßregeln, um seine Kräfte zu verdoppeln. Man entwaffnet und verhaftet die verdächtigen Einwohner; die Barrieren von Paris werden geschlossen, die Gefängnisse füllen sich mit Personen, welche man der Anhänglichkeit an den Hof oder die Verfassung beargwohnt. Die gesetzgebende Versammlung bestand bloß noch, um

ihre Ohnmacht zu fühlen. Bei ihren schwachen Bemühungen, sich ihres Ansehens wieder zu bemächtigen, bemerkte man, daß sie, unfähig, Frankreich jene große Bewegung der Volksbegeisterung, welche es allein vor den Folgen eines fremden Einfalls bewahren konnte, selbst zu geben, doch auch das Wohl des Vaterlandes zu gefährden fürchtete, wenn sie die dem Volke von den Demagogen eingeflößte furchtbare Aufregung zurückhielt.

Verdun hatte den Preußen seine Thore geöffnet. Bestürzung herrschte in Paris; allein Danton hatte erklärt, das einzige Mittel, den Volksgeist wieder zu beleben, sey, den Royalisten Furcht einzuflößen, und die Septembrisirungen begannen. Vom Feinde war keine Gnade mehr zu hoffen; man mußte siegen oder sterben. Alle wahren Vaterlandsfreunde eilten unter die Nationalfahne, um der Anarchie und dem Schaffotte zu entfliehen und wenigstens einen ehrenvollen Tod zu finden. Dumouriez errichtete in größter Eile jene zwar unerfahrenen, aber vom feurigsten Enthusiasmus belebten Legionen, und Kellermann rettete Frankreich zu Valmy (20. Sept.).

Der Feind, der gar keinen Widerstand erwartet hatte und dem es an Lebensmitteln und Munition fehlte, ward plötzlich entmuthigt. Unterhandlungen wurden eröffnet, und die Coalition forderte bloß noch

die Wiederherstellung des constitutionellen Thrones, dessen Sturz ihre unklugen Drohungen veranlaßt oder wenigstens beschleunigt hatten. Allein die Republik war eben decretirt worden; der glückliche Erfolg von Valmy hatte die Kräfte der Armeen verhundertfacht, und der allgemeine Ruf es lebe die Nation! erschallte in ganz Frankreich. Die Preußen bewerkstelligten ihren Rückzug quer durch die Ardennen und das Luxemburgische; gegen Ende Octobers waren sie wieder zu Coblenz.

Während Kellermann sich durch den Kampf von Valmy berühmt machte, der bloß durch seine Folgen wichtig war, hielt die Stadt Lille sieben Tage lang mit heldenmüthiger Standhaftigkeit das heftigste Bombardement aus und zwang den Herzog von Sachsen-Teschen zur Aufhebung der Belagerung. Custine hatte am Rheine die Offensive wieder ergriffen, bemächtigte sich der Städte Speier, Worms und Mainz und brandschatzte Frankfurt (October 1792), dem man weiter nichts Schuld geben konnte, als den französischen Emigranten eine gastfreundliche Zufluchtsstätte geboten zu haben. Zu Thionville erwiederte der tapfere Commandant Wimpfen die verführerischen Anerbietungen des östreichischen Generals nur mit Spott; dieser wollte ihn durch eine Million gewinnen, Wimpfen antwortete: »Ich nehme sie an,

vorausgesetzt, daß der Schenkungsact vor einem Notar vollzogen werde.«

Damals betrat auch jene Armee des Südens, welche bald den Namen Armee von Italien führen sollte, zuerst die Laufbahn des Ruhms, und gleich Anfangs ließen ihre Operationen ihre künftige Bestimmung ahnen. Der König von Sardinien nahm stets an der Coalition Theil; allein wegen seiner Stellung, mitten zwischen den Besitzungen Frankreichs und Oestreichs, fürchtete er den Einfluß der einen, wie der andern Macht gleich sehr. Zwischen diese beiden Colosse eingezwängt, ließ ihn jede ihrer Bewegungen für sein Daseyn fürchten; deßhalb glaubte er auch — ungeachtet seines Familieninteresse, seiner Versprechungen, seines kriegerischen Eifers, des wahrscheinlich günstigen Glückswechsels und der Länderausdehnung, welche ihm, wie man sagt, auf Kosten der Provence für seine Kriegslasten versichert war — dennoch mit Mäßigung handeln zu müssen und begnügte sich, an seinen Grenzen eine bewaffnete Macht aufzustellen, indem er ohne Zweifel für seine bestimmte Erklärung erst die Ereignisse abwarten wollte.

Plötzlich, am 16. des Monates September, dringt der General Montesquiou, welcher an der Spitze einer schwachen Armee, eines bloßen Observations-

corps gegen die Alpen und Pyrenäen, nach dem Süden geschickt worden war, in Savoyen ein, rückt gegen die Isere nach dem Fort Barraux und befiehlt dem General Anselme, der damals mit einer Division im Departement des Var stand, in die Grafschaft Nizza einzufallen, während der Admiral Truguet mit einer Flotte von neun Kriegsschiffen vor Antibes und Monaco kreuzte *).

Die Piemontesen wandten Anfangs große Vertheidigungsvorkehrungen an; allein diese glänzenden Corps, von Amadäus in den Manövern so wohl geübt, hatten noch keine Kriegserfahrung, und beim Anblicke der französischen Soldaten ergriffen sie schimpflich die Flucht. Von ihren Vertheidigern befreit, kamen von allen Seiten Deputationen der Städte, geschmückt mit der dreifarbigen Cocarde, und begehrten den schützenden Beistand des Generals, welchem einige Wochen zur Eroberung Chamberys (25. Sept.) und ganz Savoyens hinreichten. Der

*) Der Graf Artois, der mit einer sardinischen Prinzessin vermählt war, hatte nebst vielen Emigranten bei dem Turiner Hofe Schutz gesucht, weßhalb bald die Verhältnisse mit Frankreich, ohne offenen Bruch, sehr gespannt wurden. Die Festhaltung eines franz. Gesandten in Alessandria und das Bündniß Sardiniens mit Oestreich (25. Juli 1792) dienten dem feindlichen Einfalle der Franzosen zum Vorwande, dem gar keine eigentliche Kriegserklärung folgte. Anm. d. Ueb.

Marsch der Franzosen war ein Triumphzug; das Volk, von dem Gedanken nach Unabhängigkeit schon dahingerissen, empfing Montesquiou als einen Befreier.

So geschah es denn, daß sich jene furchtbare Drohung an die Souveräne, sie nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch die Freiheit zu besiegen, zu erfüllen begann. Savoyen wurde jetzt mit Frankreich vereinigt, unter dem Namen des Departements des Mont-Blanc (27. Nov.).

Der General Anselme hatte an Kühnheit und Schnelligkeit mit Montesquiou gewetteifert. Ohne Lebensmittel und beinahe auch ohne Munition, wagte er es, mit den wenigen Truppen unter seinen Befehlen, bloß 8000 Mann, fast lauter Freiwilligen oder Nationalgarden, und 2 Escadronen Dragoner, seiner ganzen Reiterei, in die Grafschaft Nizza einzudringen, welche von 20,000 Soldaten vertheidigt war, wovon die Hälfte aus regulären Truppen bestand *). Er nahm bei der geringen Anzahl seiner Truppen zur List seine Zuflucht, und gab überall auf seinem Wege Befehle, für 40,000 Mann Quar-

*) Nach der Geschichte der Kriege in Europa seit 1792, p. 140 standen nur 5000 Mann sardinische Truppen in Nizza, unter General Courten, und war die Division Anselme 6000 Mann und eben so viel Nationalgarden stark. Anm. d. Ueb.

tiere und Lebensmittel zu besorgen. Der Admiral Truguet manövrirte auf der andern Seite mit seinem Geschwader im Meerbusen von Genua, beunruhigte den Feind in seinem Rücken und verbreitete Schrecken in der Stadt Nizza. Ueberrascht und verwirrt von einem feindlichen Einfalle, welchem man hätte zuvorkommen sollen, beschloß der Hof von Turin, seine Vertheidigungslinie zu verändern und seine Armee auf den Seealpen aufzustellen. Anselme, von dieser rückgängigen Bewegung in Kenntniß gesetzt, überschreitet den Var, an der Spitze eines Theiles seiner Truppen, und bemächtigt sich ohne Mühe Nizzas (29. Sept.), wo bloß einige französische Emigranten einen ehrenvollen Widerstand zu versuchen wagten. Bald fallen auch das Fort Montalban und Villafranca mit gleicher Leichtigkeit in seine Gewalt, und die Grafschaft Nizza wird das französische Departement der Seealpen (decretirt vom Convent den 31. Jan. 1793).

Die von den Siegern stets verfolgten Piemontesen hatten endlich zu Saorgio, 5 Meilen nordöstlich von Nizza, eine verschanzte Stellung bezogen, wo sie den Angriffen Anselmes widerstanden. Dieser fürchtete seine früheren Erfolge bei der Eroberung einer unwichtigen Stellung zu gefährden, und befahl dem General Brunet, mit 2000 Mann Sospello zu besetzen. Brunet rückte hier am 3. November ein

und beschloß, seine Winterquartiere daselbst zu nehmen; Anselme aber ließ den Eifer seiner Truppen nicht erkalten und faßte den Plan, sich Onéglias zu bemächtigen, einer kleinen Stadt am Ufer des Mittelmeeres, des Geburtsortes des Andreas Doria, dreizehn Stunden von Nizza. Da er glaubte, daß sie wegen ihrer Lage auf gleicher Höhe mit Saorgio bloß von der Seeseite leicht anzugreifen sey, so ließ er Truppen auf dem Geschwader des Admirals Truguet einschiffen und beauftragte denselben, eine Landung dort zu bewerkstelligen. Am 23. November erschien diese Escader vor der Stadt; ein Parlamentärboot stieß ab, um die Einwohner zur Unterwerfung und Vermeidung eines Bombardements aufzufordern. Am Gestade versammelt, ließen diese die Deputation sich friedlich nahen; allein, als dieselbe landen wollte, wurde sie plötzlich mit Gewehrfeuer empfangen und ruderte eiligst zu dem Geschwader zurück, nach Rache schreiend und den Verlust von drei Officieren und vier Matrosen beklagend.

Höchst empört schwur Truguet, die Schuldigen zu züchtigen; allein die Einwohner sahen die Folgen der niederträchtigen Verrätherei Einiger von ihnen voraus und eilten, die Stadt zu verlassen. Die Soldaten rächten sich durch Plünderung und Brand; die Flüchtigen mußten ihre Stadt in Rauch aufgehen sehen. Schreckliche Folge eines kriegerischen

Strafgerichts! Um einige schlechte Menschen zu züchtigen, die vielleicht ohne Brot und ohne Zufluchtsstätte waren, wurde eine ganze Bevölkerung zur Verzweiflung und zum Elende verdammt! — Die Truppen schifften sich wieder ein, und es war dieß ihre letzte That in diesem Feldzuge.

Zu Paris war seit dem 20. September die gesetzgebende Versammlung aufgelös't und durch den Nationalconvent ersetzt. Am 21. war die Republik proclamirt worden. In einem Augenblicke, wo Alles gegen diese neue Regierungsweise sich zu verschwören schien, wo die fremden Truppen noch auf Frankreichs Boden standen, wo die Anhänger des constitutionellen Königthums, ohne die Reihen der Freunde des Hofs und der Geistlichkeit zu verstärken, gleich diesen, beim Anblicke der anarchischen Factionen, die das Vaterland mit Blut überschwemmten, erbittert waren; in einem Augenblicke, wo der Vulkan der Vendée, welcher erst durch Ströme französischen Blutes gedämpft werden sollte, die Provinzen Poitou, Anjou, Maine und Bretagne mit einem allgemeinen Ausbruche bedrohete, wo die Absetzung und das künftige Schicksal des Königs einen Aufstand in Masse aller Souveräne Europas voraussehen lassen mußten, in einem solchen Augenblicke theilte sich

der Convent in zwei höchst erbitterte Parteien, welche unter dem Namen der Gironde- und der Bergpartei, einander einen Vertilgungskrieg geschworen hatten. Die Zerstückelung Frankreichs schien unvermeidlich, und nach jedem menschlichen Urtheile ließ sich die nahe Vernichtung der neuen Ordnung der Dinge voraussagen. Dennoch triumphirte dieselbe; das Volk hielt durch seine Energie und seine Siege seine neue Souveränität aufrecht. Sie war despotisch und tyrannisch, denn jede Demokratie ist despotisch; allein sie war unüberwindlich, weil zwischen den demokratischen Staaten und absoluten Fürsten der Unterschied besteht, daß bei diesen die Macht auf ihren Agenten beruht, die Stärke des Volks aber in ihm selbst liegt. Hindernisse regen es nur mehr auf; in der Gefahr wird es größer und unterwirft sich erst dann, wenn es Nichts mehr zu besiegen hat. Wie aber auf eine heftige Aufregung ein Zustand der Entkräftung und Schwäche folgt, so wird auch ihm die Ruhe verderblich; aus diesem Grunde findet man stets einen Dictator im Gefolge aller Revolutionen. So Cäsar, Cromwel und Bonaparte.

Der Convent beschäftigte sich damit, den Siegern von Valmy, Mainz, Nizza und Savoyen Nationalbelohnungen zu bewilligen, schleuderte Todesurtheile gegen die, mit den Waffen in der Hand ergriffenen Emigrirten, vernichtete den Militärorden des heili-

gen Ludwigs und hatte endlich in seiner Mitte Stimmen gefunden, die sich großmüthig gegen die furchtbaren Aufreizungen Marats und die antirepublikanischen Plane Robespierres erhoben; als am Tage hernach, da Louvet den letzteren beschuldigt hatte, nach der Dictatur zu streben, die Nachricht von der berühmten Schlacht von Jemappes anlangte, welche Dumouriez (am 6. November 1792) gewonnen hatte, und die Frankreich die Eroberung Belgiens sicherte. Von seinen Siegen aufgebläht, schreitet jetzt der Convent schnelleren und kühneren Schrittes zur Erfüllung seiner verderblichen Vorhaben. Robespierre war dagegen, daß Ludwig XVI. förmlich vor Gericht gestellt würde; er wollte, daß man eine Nationalvorsichtsmaßregel (acte de providence nationale) gegen ihn anwende, indem er verlangte, daß ihn die Repräsentanten ohne Proceß zum Tode verurtheilten, kraft des Insurrectionszustandes der Nation (en vertu de l'insurrection). Andere Mitglieder trotzten muthvoll dem wüthenden Geschrei der Bergpartei und riefen zu Gunsten des unglücklichen Fürsten dessen Unverletzlichkeit an. Die Mehrzahl entschied zwischen diesen beiden Parteien und forderte den Monarchen vor die Schranken des Convents, um hier seine Anklageacte zu hören.

1 7 9 3.

Die Ermordung des Königs (21. Jan.) zog der Republik einen allgemeinen Krieg zu. In jedem gekrönten Haupte Europas fand sie einen Feind. Oestreich, Teutschland, England, Holland, Rom, Neapel, Portugal und Spanien eilten stürmisch auf den Kampfplatz, um Frankreich zu vernichten. Es genügte allen diesen Mächten nicht, ihre Heere den Heeren, ihre Flotten den Flotten Frankreichs entgegenzustellen, sondern ihrem Interesse ergebene Agenten vermehrten noch, unter der Maske eines übertriebenen Patriotismus, die Unordnung und Anarchie im Inneren des Landes und trieben die aufgeregten Einwohner der Provinzen zum Aufstande an. Der Bürgerkrieg und der Krieg mit dem Auslande reichten einander die Hand. Die Vendée ward furchtbar; 70,000 Oestreicher und 38,000 Engländer und Holländer standen in Belgien und am Niederrheine; 34,000 Kaiserliche zwischen der Maas und Mosel; 112,000 Preußen und teutsche Bundestruppen lagerten an den Ufern des Rheins *). Eine östreichisch-sardinische Armee von 45,000 Mann hielt die Höhen der Alpen besetzt und 50,000 Spanier hatten die Pyrenäen überschritten. Im Kanale u

*) Wir wiederholen unsere Anmerk. S. 21. D. Red.

im Mittelmeere trafen die feindlichen Flotten an den fast wehrlosen Küsten Anstalten der Zerstörung. Custine, von der Uebermacht erdrückt, mußte seine Eroberungen verlassen und sich nach Mainz zurückziehen. Nach tausend ungereimten Planen verkaufte sich Dumouriez, zu Nerwinden geschlagen (16. März), an die Oestreicher, und faßte das unsinnige Vorhaben, an der Spitze seiner Armee selbst nach Paris zu marschiren, um hier die Constitution von 1791 wiederherzustellen.

Die Jacobiner, erbittert bei der Nachricht dieser Unglücksfälle, schrieben sie bloß dem Verrathe zu und suchten die Verräther nur unter den Girondisten, welche ihre anarchischen und blutigen Plane zu unterstützen verweigerten. Sich mehr um die Herrschaft im Inneren, als um die Unabhängigkeit des Gebiets bekümmernd, weniger ungeduldig, sich von ihren Feinden an der Grenze, als von ihren Nebenbuhlern im Convente zu befreien, hatten sie von Anfang an beschlossen, ihre ersten Streiche gegen diese zu führen. Die Nacht des 10. Märzes wurde zur Ausführung ihres Vorhabens festgesetzt. Auf ein gegebenes Zeichen erschallten die Trommeln und die Sturmglocken, und zwei Mörderbanden wurden gegen die Minister und den Ort, wo die Gesetzgeber ihren Sitz hatten, losgelassen. Dieser erste Versuch scheiterte aber durch die Standhaftigkeit des

Kriegsministers Beurnonville und des Deputirten von Finistere, Kervelegau, welcher an der Spitze eines Bataillons Föderirter der Bretagne dem Convente zu Hülfe eilte.

Am folgenden Tage klagte Vergniaud auf der Tribune die Urheber dieser schändlichen Complotte an. »Wir schreiten von Verbrechen zu Amnestien, »und von Amnestien zu Verbrechen, rief er aus. »Eine große Anzahl Bürger ist dadurch auf den »Punkt gekommen, die aufrühreriſchen Aufstände mit »dem großen Aufstande für die Freiheit zu vermen- »gen, die Aufreizungen von Räuberbanden als den »Ausbruch kräftiger Gemüther zu betrachten, und »den Raub selbst, als eine allgemeine Sicherheits- »maßregel. Man hat jenes seltsame System der »Freiheit sich entwickeln sehen, nach welchem man »Euch sagt: Ihr seyd frei, allein denket, wie wir, »oder wir zeigen Euch der Rache des Volks an; »Ihr seyd frei, allein beugt das Haupt vor den »Idole, welchem wir Weihrauch streuen, oder wi »zeigen Euch der Rache des Volks an; Ihr sey »frei, allein verbindet Euch mit uns, um die Mä »ner zu verfolgen, deren Rechtlichkeit und Einsic »ten wir fürchten, oder wir zeigen Euch der Rac »des Volks an! Bürger, es ist zu fürchten, daß » »Revolution, wie Saturn, nach und nach alle i »Kinder verschlinge und endlich den Despotism

»erzeuge, mit alle dem Unglücke, welches ihn be»gleitet.«

Indessen ging mitten aus diesen stürmischen Erörterungen und den unzähligen Gefahren, welche die Republik umgaben, jenes berüchtigte blutgierige Revolutionstribunal hervor, welches die Bevölkerung Frankreichs decimiren und mit Furcht und Schrecken erfüllen sollte.

Bald vermehrten sich noch die Unfälle der französischen Armeen. Dumouriez, von seinen Soldaten verlassen, ging zum Feinde über. Valenciennes, Lille und Maubeuge waren von den verbündeten Truppen eingeschlossen; die Preußen und Oestreicher drangen am Rhein siegreich vor; die Spanier belagerten Collioure und bombardirten Bellegarde; die Vendéer bemächtigten sich Saumurs, und der berühmte Paoli rief die Corsen zur Unabhängigkeit auf.

In Piemont hielten noch einige günstige Erfolge den Ruhm der französischen Armeen aufrecht. Seit dem Anfange des Jahrs 1793 war Anselme, bei dem Convent als Urheber zahlreicher, in der Grafschaft Nizza begangener Erpressungen angeklagt, zurückgerufen worden. Die Armee des Südens wurde in zwei besondere Armeen getheilt, die der Alpen und

die von Italien; die erstere blieb fortwährend unter den Befehlen des Generals Montesquiou, die andere ward dem General Biron anvertraut, dem Nachfolger Anselmes.

Der neue General, begierig den Antritt der erlangten Würde durch einen günstigen Erfolg zu feiern, ließ seine Armee aus den Winterquartieren vorwärts rücken. Auf den Höhen von Scarena hatte er einen lebhaften Widerstand gefunden und sich hierauf Lantoscas bemächtigt, als er erfuhr, daß der Feind, vorwärts Sospello, einer kleinen Stadt einige Stunden von Monaco, verschanzt, Verstärkungen empfange und sich anschicke, ihn selbst anzugreifen. Alsbald rückt er mit den Generalen Brunet und Dagobert vorwärts, um dem Angriffe des Feindes zuvorzukommen. Die an Zahl überlegenen Piemontesen vertheidigen sich Anfangs kräftig; allein bald werden sie durch das wohlgenährte Feuer der Artillerie der Franzosen erschüttert, von diesen mit dem Bajonette angefallen, geworfen und verlieren einige Hundert Gefangene (14. Febr.).

Der Admiral Truguet, welcher einige Monate zuvor mit einer ziemlich zahlreichen Flotte vor der Hauptstadt der Insel Sardinien erschienen und hier mit Verlust zurückgewiesen worden war, zeigte sich am 3. Februar wieder auf der Höhe von Cagliari wo aber der hartnäckige Widerstand der Besatzung

seine Anstrengungen abermals fruchtlos machte. Vergebens gelang es ihm, am 17. 4000 Mann in zwei Colonnen zu landen, von denen die eine gegen die Citadelle rückte, während die andere Verschanzungen am Ufer zu errichten beschäftigt war. Die Expedition glückte nicht besser, als die vorhergehende. Die Angriffscolonne wurde geschlagen. Ein heftiger Sturm zerstreute die Fahrzeuge Truguets und warf mehrere derselben an die Küste, so daß der Admiral, nachdem er ein Schiff von 84 Kanonen unter seinen Augen mit vollen Segeln hatte umschlagen sehen, sich entschied, die Anker zu lichten und nach Toulon zurückzukehren *).

Die Armee von Italien hatte Verstärkungen erhalten; sie zählte nun 30,000 Mann unter den Waffen. Die feindliche Armee, welche jetzt den Namen der östreichisch-sardinischen erhielt, vermehrte sich ebenfalls durch eine östreichische Division und den Zugang von Rekruten **). Biron stellte seine

---

*) Nach den Mém. d. Nap. t. I. p. 4 etc. wurde nie eine Expedition schlechter angefangen und ausgeführt, als diese. Besonders übel benahmen sich dabei die Marseiller Banden. Diese mißlungene Expedition diente mit zum Vorwande, den Obergeneral der Armee von Italien auf das Schaffott zu bringen, ungeachtet er daran ganz unschuldig war. Anm. d. Ueb.

**) J. v. Hormayr sagt in seiner „Allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit ꝛc. I. S. 257.“ In Italien und in den Alpen

Vorhut zwischen Breglio und Sospello auf, bemächtigte sich am 11. April der Höhen von Lantosca, rückte bis an den Eingang des Passes von Tende *), machte eine große Anzahl Gefangener und eroberte mehrere Geschütze; allein bald hernach wurde er zum Commando der Armee der Vendée berufen und bei der von Italien durch den General Brunet ersetzt.

So rückte also der General Biron, dieser stolze Herzog von Lauzun, der Neffe eines Marschalls von Frankreich, der Abkömmling einer der berühmtesten Familien des Königreichs, an der Spitze der Republikaner zum Kampfe gegen den Bauer Cathelineau **), den Oberbefehlshaber einer Armee, in wel-

wurde der Krieg sehr schläfrig geführt. Der Sieg war meist auf der Seite der Feinde. Feldzeugmeister Devins und Gen. Strasoldo mit etwa 18,000 Oestreichern thaten ausgezeichnete Dienste und hinderten noch größeres Uebel. D. Ueb.

*) Wir nehmen Paß für das französische Col, also in weiterm Sinne; nicht bloß enge Passage zwischen Bergen, Bergpaß, Bergpforte, sondern überhaupt Passage über oder durch das Gebirge, Gebirgsweg, Gebirgsstraße ꝛc. D. Ueb.

**) Der Fuhrmann Cathelineau war einer der Ersten, welche bei Gelegenheit der Truppenaushebung im März 1793 die Fahne des Aufruhrs erhoben, und spielte eine bedeutende Rolle in dem furchtbaren Vendéekriege. Vgl. Allg. Gesch. d. Kriege d. Franzosen ꝛc. Abtheil. Geschichte der Kriege in der Vendée. Von Mortonval, welche der Geschichte der italienischen Feldzüge unmittelbar folgen wird. Anm. d. Ueb.

cher Edelleute als gemeine Soldaten dienten. Ein auffallender Contrast, welcher uns mitten in der aristokratischen Vendée die Gleichheit eingeführt zeigt! — Ungeachtet seiner Ergebenheit an eine Sache, welche er für die der Freiheit hielt, starb Biron bald darnach auf dem Schaffotte. Hier war Er es, welcher dem General Brunet nachfolgen sollte *).

Zu Paris erlag die Gironde. Nach wiederholten Angriffen gegen diese gemäßigte Partei der Republik, überfiel am 2. Juni ein erbitterter Volkshaufen die Tuilerien, wo der Convent seine Sitzungen hielt. Die Gesetzgeber glauben das Volk zu entwaffnen, wenn sie sich ihm zeigen; allein man

---

*) Brunet, ein thätiger und unternehmender General, faßte den vernünftigen Plan, sich der Seealpen völlig zu bemächtigen und seine Armee auf denselben aufzustellen, also eine weit stärkere Position zu beziehen; es fehlten ihm aber die militärischen Talente zur Ausführung einer so wichtigen Operation. Vergebens kämpften die Franzosen in den Angriffen auf die Lager von Fourches und Raus (s. Anhang) mit der größten Tapferkeit. Der Feind behauptete sich hier. Im August wurde ein Detaschement der Armee von Italien zur Belagerung von Toulon geschickt. Brunet ward mit Unrecht der Verrätherei beschuldigt; er sollte den Aufstand von Marseille begünstigt haben, und starb auf dem Schaffotte. Mém. de Napoléon t. 3. p. 49. etc. D. Ueb.

richtet Kanonen auf sie und sie kehren in ihren Sitzungssaal zurück, wo Marat, Herr ihres Lebens und Todes, die Verhaftung von 32 seiner Collegen beschließt.

Einige dieser Geächteten hatten sich nach den Departements der Eure, des Calvados, der Orne u. s. w. zurückgezogen und brachten solche in Aufstand. Zu Caen bildete sich eine bewaffnete Macht zu ihren Gunsten, bereit nach Paris zu marschiren und die Faction der Jacobiner daraus zu vertreiben; allein sie wurde zu Pacy=sur=Eure von den Truppen besiegt, welche jene gegen sie schickten, und das Blut der Republikaner vermischte sich auf dem Schaffotte mit dem Blute der Royalisten.

Unterdessen machte der Aufstand im südlichen Frankreich reißende Fortschritte. Die Anhänger de Föderalisten oder Girondisten, die rechtlichen Vater landsfreunde, welche die heilige Sache der Freihei Anfangs mit Wärme ergriffen hatten, verbanden sich beim Anblicke des blutigen Ungeheuers, welches si deren Namen gewaltsam anmaßte, in ihrem Hasse g gen die Anarchie mit den Royalisten. Marseille gi das Zeichen und verwirft die neue Constitution, d verderbliche Geschenk des Convents. Arles, La besc und Tarascon vereinigen ihr Rachegeschrei 1 dem von Marseille; Lyon und Toulon stimmen ein. Es bildet sich eine Armee, die den Weg v

der Hauptstadt einschlägt; allein es waren zu viel entgegengesetzte Elemente in diesen edlen Bund getreten; es fehlte den verschiedenen Willen an einem einzigen Zwecke; es fehlte allen diesen unerfahrnen Massen an einem geschickten Führer. Kellermann, welcher den General Montesquiou im Commando der Alpenarmee ersetzt hatte *), erhielt vom Wohlfahrtsausschusse den Befehl, mit seinen Angriffen gegen die Piemontesen einzuhalten und diesen weiten Herd des Aufruhrs im Keime zu ersticken. Er begnügte sich, 2000 Mann unter dem Befehle des Generals Carteaux dahin zu schicken. Dieser suchte zuerst die Verbindung zwischen den Provencalen und Lyonesen zu verhindern. Am 15. Juli stieß er zu Orange auf die ersteren und schlug sie. Neuer Kampf und neuer Sieg der Conventstruppen am 9. August, in der Nähe der Stadt Cadenet, an den Ufern der Durance. Die provencalische Armee zieht sich endlich in Unordnung unter die Mauern von Marseille und denkt bloß noch an die Vertheidigung ihres eigenen Herdes. Am 25. August rückte Carteaux, als Vorbote der Rache einer unbarmherzigen Regierung, in diese Stadt ein.

Das Schicksal der unglücklichen Stadt Lyon ist

*) Siehe den Anhang.

bekannt. Die Einwohner von Toulon, noch schuldiger, als die Lyonesen, verzweifelten an ihrer Vertheidigung und überlieferten nach langem Schwanken den Engländern ihre Stadt, einen der wichtigsten Seeplätze Frankreichs, dessen Hafen 25 Linienschiffe und unermeßliche Munitionsvorräthe enthielt.

Als zu Ende Augusts der Admiral Hood in Toulon einrückte, bemächtigte sich die siegreiche spanische Armee Roussillons; die Piemontesen hatten die Offensive wieder ergriffen und bedrohten Antibes und Chambery; auf der nördlichen Linie waren Mainz, Valenciennes und Condé in die Gewalt des Feindes gefallen; im Westen drohete die Vendée mehr, als jemals. Der Verrath Toulons versetzte der Republik, welche damals außer Stande war, mit großen Streitkräften vor diesem Platze aufzutreten, einen furchtbaren Streich. Wenn die Coalition ihre vortheilhafte Lage zu benutzen verstand, und die Neapolitaner, Spanier, Sardinier und Engländer eine beträchtliche Armee in jener Stadt vereinigten, von da gegen Lyon rückten, sich hierauf rechts mit den Piemontesen, links mit den Spaniern in Verbindung setzten und den Aufstand in der Provence und dem Dauphiné wieder anfachten; so war die Republik ihrem Untergange nahe.

Der General Lapoype rückte mit 4000 Mann von Nizza gegen Toulon, um hier den General Car=

teaux zu unterstützen, welcher jetzt an 8000 Streiter befehligte und sich bald darauf der Pässe von Ollioules bemächtigte. Indessen zog sich die Belagerung in die Länge; die beiden Generale, durch die Gebirge von Faron getrennt, konnten nicht mit einander in Verbindung treten, und ihre Operationen schlugen aus Mangel an gehörigen Anordnungen fehl. Schon war der General Doppet dem General Carteaux im Commando gefolgt; dieser erhielt die Führung der Truppen, welche sich damals in der Grafschaft Nizza befanden. Doppet hatte dagegen den General Dugommier zum Nachfolger. Diese beständigen Veränderungen hemmten den Gang der Belagerung. Vergebliche Versuche fingen an, die Soldaten zu entmuthigen, als ein junger Oberofficier der Artillerie, vom Wohlfahrtsausschusse gesandt, einen Angriffsplan vorschlug, welcher angenommen und in Ausführung gebracht wurde. Drei Tage hernach (am 18. December) war die Stadt erobert. Dieser junge Oberofficier hieß Bonaparte.

Große Ereignisse hatten während der Dauer der Belagerung von Toulon Statt gehabt. Vom 6. bis 8. September gewannen der General Houchard, oder vielmehr Carnot, Jourdan und Leclerc die Schlacht von Hondtschoote über die Holländer und Engländer,

welche der Herzog von York befehligte, und befreiten das von diesem belagerte Dünkirchen. Houchard büßte für seine Unentschlossenheit während des Kampfes mit seinem Kopfe.

Am 16. October besiegte Jourdan die Oestreicher in dem blutigen Treffen von Wattignies und entsetzte Maubeuge.

In der Vendée machten sich Bonchamp und Lescure durch ihren Tod unsterblich; allein ihre Soldaten, zu Tremblaye, Chollet und Beaupréau geschlagen, flohen vor den republikanischen Schaaren über die Loire, und der tapfere General Hoche, kürzlich an die Spitze der Rheinarmee gestellt, schlug die Preußen und Oestreicher am Geisberg *) (26. Dec.), befreite Landau und endigte glorreich den Feldzug dieses Jahrs durch die Wiedereroberung der berühmten weißenburger Linien.

Kellermann war beauftragt worden, mit einem Theile der Alpenarmee die Stadt Lyon einzuschließen **); die östreichisch-sardinischen Truppen benutzten seine Abwesenheit und drangen, quer durch die

*) Bei Weißenburg. Vgl. die Revolutionsfeldzüge. A. d. U.
**) Siehe Anhang.

Grafschaft Nizza, bis in das Departemeet des Mont-Blanc. Auf die Nachricht dieses Einfalles verließ Kellermann alsbald die Belagerung, welche er nur wider Willen leitete; denn welchen Ruhm konnte er von einem Triumphe über seine Mitbürger erwarten?

Der Feind hatte, 25,000 Mann stark, die Thäler von Maurienne und Tarentaise angegriffen. Hier befanden sich bloß 7000 Franzosen, auf einer Linie von 15 Stunden zerstreut. Nach tapferem Widerstande und theilweisen Erfolgen, hatten diese endlich, von allen Seiten angefallen, und befürchtend, umgangen zu werden, ihren Rückzug bewerkstelligt. Achtzehn Tage lang waren sie in guter Ordnung vor drei Mal stärkeren Truppen gewichen, ohne daß diese sie zu durchbrechen vermocht hätten. Als Kellermann anlangte, hielten die Piemontesen die Landschaft Faussigny besetzt. Ihr Centrum war zu Beaufort in Savoyen; ihr rechter Flügel zu Salanches, am Saume des Genfer Gebietes, sechs Stunden von Chamoimi; ihr linker Flügel in Maurienne.

Der Held von Valmy erließ einen Aufruf an die Nationalgarden des Departements der Isere und des neuen französischen Departements des Mont-Blanc; sie erwiederten ihn mit Enthusiasmus und begaben sich auf den Posten der Ehre. Binnen einem Monate verließ der Feind, bei jedem Zusammentreffen geschlagen, und nachdem alle seine Unter-

nehmungen vereitelt waren, seine Stellungen und vollzog nun seinerseits den Rückzug. Bei dem Dorfe St. Moritz, an der piemontesischen Grenze, am Fuße des kleinen St. Bernhards, wo er Verschanzungen errichtet hatte, hielt er endlich an und beschloß, das Glück der Waffen nochmals zu versuchen.

Der französische General griff ihn hier an, ohne eine Verstärkung abzuwarten, welche in Eilmärschen zu seiner Unterstützung nahte. Indessen entschied, mitten im Gefechte, als der Sieg zwischen beiden Parteien schwankte, die Erscheinung derselben das Gefecht für die Franzosen. Kellermann schrieb an die Gesetzgeber: »Das Departement des Mont-»Blanc war von überlegenen Streitkräften überzo-»gen; jetzt ist es vom Feinde geräumt. Die Grenze »von Nizza bis Genf ist frei. Der Rückzug der »Piemontesen aus Tarentaise muß nothwendig den »aus Maurienne zur Folge haben. Die Vertrei-»bung der Piemontesen aus dem Gebiete des Mont-»Blanc hat ihnen 2000 Mann und sehr viel Geld »gekostet.«

Dieß Gefecht hatte am 4. October Statt. Am 8. wurde der Feind aus Maurienne vertrieben, wie es Kellermann vorhergesagt hatte, und gezwungen, sich in die Pässe des Mont-Cenis zurückzuziehen. Der glückliche Ausgang dieses Feldzugs sicherte die

günstigen Erfolge der Republik gegen die Aufstände der südlichen Provinzen. —

Am 18. desselben Monates erfährt plötzlich Dugommier, der Nachfolger des Generals Brunet bei der Armee von Italien *), welcher sein Hauptquartier zu Utelle hatte, einem großen Flecken an den Ufern der Vesubia, fünf Stunden von Nizza, daß die Piemontesen, von neuem durch östreichische Regimenter, unter den Befehlen des Generals Dewins, verstärkt, durch das Thal der Blure gerückt sind und sich des Postens von Gilette bemächtigt haben. Dieser durch seine Lage wichtige Posten erlaubte ihnen, eine Brücke über den Var zu schlagen, einen Einfall in das Gebiet der Republik zu machen und Dugommiers Verbindungen mit den französischen Truppen abzuschneiden, welche die Grafschaft Nizza besetzt hielten. Alsbald läßt dieser General einen zuverlässigen Officier an der Spitze eines Bataillons gegen Gilette rücken. Dieser überrascht den Feind in einem Dorfe, welches derselbe gerade ausplünderte, und erschreckt ihn durch sein unerwartetes Erscheinen. Dugommier war während der Nacht mit 300 Mann auserlesener Truppen von Utelle abgegangen, um 4000 Oestreicher aus dem von ihnen besetzten Posten

*) S. Anmerkung S. 41. D. Ueb.

zu vertreiben. Einige, auf seinem Wege vereinzelt stehende Detaschements stießen noch zu ihm, so daß er nach einem Marsche von sieben Stunden ein Tausend Streiter befehligte, und als der Tag erschien im Angesichte des Feindes stand. Ohne Rücksicht auf dessen Uebermacht, greift er ihn mit Ungestüm an, wirft ihn, bemächtigt sich Gilettes, der Zelte, der Magazine und der Artillerie des Generals Dewins und sichert das Land gegen einen neuen Ueberfall. Achthundert Oestreicher und Sardinier lagen todt in ihren Verschanzungen, und 700 Gefangene führte Dugommier mit sich, der sogleich wieder nach Utelle zurückkehrte.

Wohl war es ihm gerathen, daß er wieder in seinem Hauptquartiere eintraf, denn in der Nacht des 22. Octobers wurde er nun seinerseits von dem Feinde überfallen, welcher einen großen Theil seiner Streitkräfte versammelt hatte. Von der Dunkelheit und einem dichten Nebel begünstigt, rückt dieser bis an die französischen Vorposten, wo die Soldaten, von einem langen, mühseligen Marsche ermüdet, sich der Ruhe überlassen hatten. Der Feind stößt sie nieder. Durch das Geschrei der Sterbenden gewarnt, ruft die Feldwache: Zu den Waffen! und zieht sich nach dem Dorfe zurück. Der Feind glaubt sich seines Sieges gewiß, errichtet seine Bivaks auf den Gebirgen, welche bald von seinen Feuern erglän-

zen, und erwartet den Tag, in der Hoffnung, dann seinen Sieg zu vollenden.

Von den äußersten Posten hatte ein einziger von den Oestreichern und Sardiniern nicht genommen werden können, nämlich der Posten von der Madonna, welcher, auf einem sehr hohen, spitzen Berge gelegen, Zeit gehabt hatte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Ongommier läßt die Feuer seiner Soldaten auslöschen und befiehlt ihnen, stille den Augenblick abzuwarten, um den erlittenen Verlust wieder gut zu machen. Bald rückt der Feind in einen engen Paß, die einzige Straße, welche ihm einen Zugang zum französischen Lager verschaffen konnte. Da stürzen plötzlich, aus den Schluchten und Felsen, 600 Tapfere mit dem Bajonett auf ihn. In einem engen Passe eingeschlossen, wo er sich nicht entwickeln konnte, ward ihm seine Uebermacht unnütz; Verwirrung verbreitet sich in seinen Reihen; er flieht, findet aber auf seiner Flucht noch jenen Posten vor sich, welcher, durch zwei Jäger- und Grenadiercompagnien verstärkt, ihn sich zu sammeln hindert und seine Niederlage vollendet.

Nach diesem Gefechte ging der General Ongommier von der Armee von Italien ab, um die Leitung der Belagerung von Toulon zu übernehmen und überließ das Commando dem General Dumerbion.

Wie bewundernswerth erscheint die heldenmüthige Standhaftigkeit der Soldaten, welche damals in den Alpen kämpften, wenn man die zahllosen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten bedenkt, die, wie man glauben sollte, sie hätten entmuthigen müssen. Jeden Augenblick riß man die Generale aus ihren Reihen, unter deren Befehlen zu fechten sie stolz waren, und die ihre Liebe erworben hatten, indem sie sie zum Siege führten. Gegen Kellermann, welcher ohne Zweifel Frankreich eben zum zweiten Male gerettet hatte, indem er den raschen Einfall der Piemontesen aufhielt, wurde ein Verhaftbefehl erlassen; Brunet starb auf dem Schaffotte; neue Eintheilungen, neue Versetzungen brachten jeden Augenblick die Armee in Unordnung. Ohne Sold, oft der Mund- und Kriegsvorräthe ermangelnd, eine Beute der Angebereien, der Ungerechtigkeit, welche so schwer zu ertragen ist, geschwächt durch die Entsendung von Truppenabtheilungen nach Lyon und Toulon, ertrug diese Armee dennoch mit unerschrockener Ergebung die Strenge des Klimas, die schändliche Tyrannei der Regierung und die Wechselfälle einer gefährlichen Defensive, welche ihren Enthusiasmus erlöscht haben würde, wenn dieser nicht aus heißer Liebe für das Vaterland und blinder Achtung seiner Gesetze entsprungen wäre.

Ehemals Hauptmann der Grenadiere, hatte Dumerbion im Laufe der Feldzüge 1792 und 1793, in den Reihen der Soldaten, welche er jetzt als Chef befehligte, die Grade eines Obersten, eines Brigadegenerals und eines Divisionsgenerals erlangt. Er war 60 Jahre alt, gütig, tapfer und unterrichtet, allein so sehr von der Gicht gequält, daß er oft Monate lang das Bett nicht verlassen konnte. Unter seinen Befehlen bemerkte man die Generale Garnier, Macquart, Dallemagne und Massena, deren Tapferkeit bloß ein weiteres Feld geöffnet zu werden brauchte, um einen großen Ruhm zu erwerben. Der letztere gab sehr bald Beweise seiner Kühnheit und Unerschrockenheit.

Von den Franzosen verfolgt, hatten sich die Oestreicher und Sardinier nach dem, durch Kunst und Natur festen Posten von Castel-Gineste geflüchtet und bedrohten von dort abermals das Hauptquartier zu Utelle. Da dringt Massena mit einigen Elitencompagnien durch zahllose Terrainhindernisse, umgeht den Feind, überfällt seine vordersten Verschanzungen und bemächtigt sich derselben. Von stets sich erneuernden Gefahren umringt, gelangt er an den Fuß des Gebirges, dessen mit Geschütz besetzte Höhen ihm nur einen rühmlichen Tod, allein keinen günstigen Erfolg zu versprechen scheinen. Die Franzosen stürzen vorwärts; Anfangs ist der Widerstand dem An-

griffe gleich; endlich weichen aber die Feinde, verlassen ihre erste Stellung, welche mit Todten und Verwundeten bedeckt ist, und fliehen auf den Berg Brec, einen der steilsten unter den Seealpen. Massena glaubt nur die Hälfte seiner Pflicht gethan zu haben, wenn er sie nicht auch von da vertreibt. Um indessen mit einigem Vortheile vor dem Feinde zu erscheinen, bedarf er des Geschützes, und er sieht vor sich, um auf den Gipfel des Berges zu gelangen, doch bloß einen steilen, engen und rauhen Pfad, von Felsen und jähen Abgründen umgeben. Da befiehlt er, einen Vierpfünder von der Laffete zu nehmen; die Soldaten unterstützen ihren General mit Enthusiasmus; er selbst geht mit seinem Beispiele voran. Nach sechs Stunden unerhörter Anstrengungen wird das, mit den Händen getragene Geschütz wieder auf seine Laffete gelegt, und der Donner seines ersten Schusses, welchen alle Echos der Alpen mit furchtbarem Getöse wiederholen, setzt die Piemontesen in Furcht; sie fühlen sich beim Anblick dieser kleinen Schaar, welche mit Geschütz auf einem, bis jetzt bloß für die Ziegen und Gemsen gangbaren Fußsteige vorrückt und plötzlich in Schlachtordnung dasteht, von Schrecken übermannt.

Der Bergrücken wurde mit dem Bajonette genommen; der Feind floh zerstreut von Fels zu Fels und ließ sein ganzes Materielle in der Gewalt der

Franzosen. — Diese Gefechte hatten am 24. Nov. Statt.

So gab diese erste Armee von Italien, zur Ehre berufen, einst Europa den Frieden zu schenken, durch erstaunenswerthe Thaten das Vorspiel zu noch größeren Thaten!

Während des Laufes des Jahrs 1793 hatten sich in den verschiedenen Staaten der Halbinsel Veränderungen in der Politik und andere wichtige Ereignisse zugetragen. Seit Ende des Monats April gehörte Corsika Frankreich nicht mehr an. Paoli, dessen Name allein eine Macht war, ließ die alte Fahne von Cyrnus in den Gebirgen und Felsen umhertragen und hatte so diese feurigen Völkerschaften, diese kriegerischen Landleute, diese wilden Menschenjäger, welche die Höhen der Insel bewohnen, zum Aufstande gegen ihre neue Regierung gebracht. Vergebens besiegte der General Lacombe Saint-Michel, an der Spitze der Truppen und Anhänger Frankreichs, die Soldaten Paolis in mehreren entscheidenden Gefechten; diese unerschrockenen Gebirgsbewohner griffen bald mit List und Gewandtheit, bald mit Gewalt an, überfielen ihre Sieger in unvermeidlichen Hinterhalten, von der Höhe der Felsen, welche sie allein erklimmen konnten, und vernichteten

jene so im Einzelnen. Die Franzosen konnten zwar mit Stolz auf mehrere Siegesfelder zeigen; allein, hoch auf dem Gipfel des Berges Calvi stehend, die Defileen, die Schluchten, die Heiden beherrschend, konnte Paoli dagegen mit der Spitze seines Dolches auf tausend verschiedene Orte hinweisen, die mit dem Blute des Feindes gefärbt waren.

Wenn die Unabhängigkeit Corsikas inmitten seiner Felsen unzerstörbar schien, so bestand die französische Partei nicht minder fest in den Ebenen und Städten am Seegestade. Schon zwang Lacombe sogar die von den Insurgenten besetzten Festen zur Unterwerfung, als plötzlich England, welches sich offen gegen Frankreich erklärt hatte, ein starkes Geschwader zum Beistande Paolis sandte. An den Küsten von der brittischen Flotte angegriffen, im Inneren von den zahlreichen, durch einige englische Regimenter verstärkten, Banden der Landbewohner gedrängt, mußte der General Lacombe auf den Rückzug denken, um seine Armee vor einer völligen Vernichtung zu bewahren. Am 1. Mai verließ er die Insel. Corsika glaubte sich frei; allein es hatte bloß den Herrn gewechselt.

Die Gegenwart der Engländer im Mittelmeere hatte nicht bloß auf das Geschick Corsikas Einfluß; sie besiegte auch die Unentschlossenheit der Feinde der Republik und zog ihnen die Maske ab. Als sich

der König von Neapel von ihnen unterstützt sah, verpflichtete er sich endlich, der Coalition Truppen und Schiffe zu stellen. Auf sein Beispiel brach auch der Großmeister von Malta jede Verbindung mit Frankreich ab. Von den Ausschweifungen der Revolutionäre erschreckt, rief das Oberhaupt der Kirche die Rache des Himmels auf sie herab und segnete die Waffen der Verbündeten. Das Blut Ludwigs XVI. schied Frankreich von Europa. Genua, Venedig und Toscana beharrten allein in ihrer Neutralität, ungeachtet der übermüthigen Drohungen Englands. Indessen entschloß sich der Großherzog von Toscana doch endlich, ohne Theil an dem allgemeinen Bunde zu nehmen, ihm zu Gefallen den Gesandten der Republik aus seinen Staaten zu schicken und den Botschafter, welchen er zu Paris hatte, zurückzurufen.

Wir sahen oben die Erfolge jenes Aufstandes in Masse aller Souveräne; Unglücksfälle und Triumphe hatten bis jetzt mit einander gewechselt und das Glück sich noch auf keine Seite entschieden geneigt. Zweifelhaft, aber furchtbar, zog sich der Kampf in die Länge. Das Jahr, welches nun folgt, trug das Geschick des neuen Frankreichs in seinem Schoße.

1794.

Schon begann die Revolution, welche Alles zerstört hatte, sich selbst zu vernichten. Nachdem das

Schaffott abwechselnd von dem Blute der Priester, der Ausgewanderten, der Constitutionellen und der gemäßigten Republikaner überströmt worden war, floß nun das der Schreckensmänner und Anhänger der Bergpartei. Der Wohlfahrtsausschuß streckte, wie sich Camille Desmoulins ausdrückte, den Convent reihenweise darnieder (mettait la convention en coupe réglée). Der verhängnißvolle Karren enthielt oft den Kläger und Angeklagten zugleich, den einen durch ein Decret verdammt, den andern, weil er dieses Decret vorgeschlagen hatte. Sonderbarer Widerspruch, wohl würdig dieser Regierung ohne Ziel und ohne Basis, dieser blutigen Hyder, deren Häupter alle fallen mußten, welche keine Freiheit kannte, als in der Allgewalt des Verbrechens, und keine Gleichheit, als in der Wagschale des Todes! Ein Geist leitete indessen so viele Morde, so viele Reactionen; allein die Hand, welche das Eisen der Guillotine in Bewegung setzte, war außerhalb Frankreich. Gegenwärtig kann man gar nicht mehr daran zweifeln: England, welches die Vendée bloß in Aufstand setzte und waffnete, um sie hernach dem Schwerte der Republikaner zu überlassen, welches diese anreizte, einander zu vernichten, welches Frankreich, seine ewige Nebenbuhlerin, endlich an Blut erschöpft, seiner Willkühr anheim fallen, ihm seine Colonien und seine Flotten

überlassen zu sehen hoffte, — dieses England hatte Robespierre zum Hauptagenten. Allein es berechnete die Folgen des Streiches, den es führen wollte, schlecht. Frankreich, auf allen Punkten bedroht, durch seine Wunden aufgereizt, fühlt den Boden unter sich schwanken und erhebt sich größer und stärker, als je. Es erzeugt, mitten unter den schrecklichen Verwirrungen im Inneren, vierzehn furchtbare Armeen; 1,100,000 Mann streiten unter seinen Fahnen. Dugommier, Perignon, Lefevre, Hoche, Moreau, Jourdan, Pichegru, Moncey, Macdonald, Kellermann, Championnet, Kleber führen seine Soldaten; unter ihnen ragen Massena, Desaix, Augereau, Marceau, Laharpe und Victor hervor. Während des Jahres 1794 schien der Siegesgott selbst unter die Fahnen Frankreichs getreten zu seyn und seine Bataillone zu führen. Pichegru, Sieger zu Courtray und Hooglede, und Jourdan zu Fleurus, bemächtigen sich der Niederlande, werfen die Oestreicher über den Rhein zurück, dringen in Holland ein und setzen unter dem Freiheitsruf alle Batavер zu ihren Guasten in Aufstand. Le Quesnoy, Valenciennes und Condé werden wieder erobert. In Spanien fallen Fontarabie, St. Sebastian und Tolosa in die Gewalt der Franzosen, und der tapfere Dugommier stirbt in den Armen des Sieges. Nur wenige Tage zählte man in diesem merkwürdigen Feldzuge,

welche nicht durch irgend einen Sieg ausgezeichnet waren. Zu Anfange des Monats Juli rückte Pichegru in Ostende ein und vertrieb die Engländer daraus; Moncey brachte den Spaniern zu Arquinzun eine Niederlage bei; in Belgien vertrieb Scherer den Feind vom Mont-Paliselle, Lefevre warf ihn von Posten zu Posten zu Corbaix, bei Mont-Saint-Jean, zu Waterloo; Mons ergab sich den Franzosen; die Oestreicher, aus Seneffe vertrieben, räumen Saint-Amend, Marchiennes und Cateau-Cambresis. Das blutige Gefecht von Sombref öffnete den Franzosen die Thore von Nivelle; die Armee des Nordens drang in Brüssel ein und bewerkstelligte hier ihre Vereinigung mit der Sambre- und Maasarmee; die Armeen des Rheins und der Mosel schlugen die Preußen zu Platzberg und zu Tripstadt; Kleber bemächtigte sich am 15. Löwens und Pichegru Mechelns; am 16. eroberte Scherer Landrecies wieder und Jourdan pflanzte die dreifarbige Fahne auf die Wälle von Namur. Die Capitulation von Nieuport, die Eroberung Antwerpens und Lüttichs, die Erfolge Monceys in Spanien und die Unterwerfung der Insel Cassandria *) in Holland endeten würdig diesen glorreichen Monat.

---

*) Cadsand, Cassand, Cassanda bei Sluys in der niederländischen Provinz Seeland. Die Franzosen wurden durch diese Erobe-

Nach diesem kurzen Ueberblicke kann man die raschen Offensivbewegungen beurtheilen, welche von allen französischen Armeen ergriffen worden waren.

Mit den Streitkräften am Fuße der Alpen und in der Grafschaft Nizza hatten sich die zu den Belagerungen von Lyon und Toulon entsendeten Truppen wieder vereinigt, da sie seit der Unterwerfung dieser beiden Plätze disponibel geworden waren.

Die östreichisch-sardinische Armee, in ihren verschiedenen Unternehmungen in Savoyen und der Grafschaft Nizza von Kellermann und Dugommier aufgehalten, hatte zu Anfange des Feldzuges 1794 ihre alten Stellungen wieder bezogen. Ihre Truppen, von den Höhen des kleinen St. Bernhard bis an den Fluß Tanaro, auf den Alpen stufenweise aufgestellt, schützten die Ebenen Piemonts. Zu Turin rührte sich Alles, um diese Armee noch zu vermehren und sie in Stand zu setzen, die Franzosen wieder über den Var zurückzuwerfen.

Die Eroberung von Oneglia war seit langer Zeit das Ziel der Aufmerksamkeit der französischen Ge-

---

rung (29. Juli) in Stand gesetzt, die Festung Sluys zu belagern. Vergl. die Revolutionsfeldzüge. D. Ueb.

nerale. Aus seinem Hafen gingen alle Korsaren ab, welche die Verbindung zwischen Genua und Nizza unterbrachen und der Verproviantirung der Provence Hindernisse bereiteten; es war dieß der einzige Platz, welcher dem Hofe von Turin noch eine Verbindung mit Sardinien und den Engländern gestattete. Der Admiral Trugnet hatte diese Stadt im Jahre 1792 mit Erfolg zu Wasser angegriffen; allein seit der Kriegserklärung Spaniens und dem Zustande der Schwäche, in welchem sich die französische Marine befand, die durch den Verrath von Toulon im Mittelmeere fast ganz vernichtet war, herrschten hier allein die Flotten der Coalition. Die Expedition gegen Oneglia konnte also nur zu Lande unternommen werden, und es war unmöglich, dahin zu gelangen, ohne das Gebiet der genuesischen Republik zu berühren, welche bis jetzt zwischen den kriegführenden Theilen neutral geblieben war.

Jener junge Artillerieofficier, welcher sich vor Toulon ausgezeichnet hatte, Bonaparte, stand seit dem Monate März als General der Artillerie unter den Befehlen Dumerbions. Nachdem er die Stellungen, welche der Feind besetzt hielt, aufmerksam untersucht und sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, die Piemontesen in den unüberwindlichen Lagern von Fourches und Raus, welche überdies von ihnen befestigt waren, und wo der General Brunet

früher den Kern seiner Armee vergebens aufgeopfert hatte *), mit Gewalt anzugreifen; so faßte er den Plan, den Feind zu zwingen, sie von selbst zu verlassen. Es handelte sich darum, ihn in seiner linken Flanke zu umgehen, sich des Passes von Tenda zu bemächtigen und dadurch zum Herrn der obern Alpenkette zu machen. **) Dieser Plan wurde einem Kriegsrathe vorgelegt, worin die Volksrepräsentanten Robespierre der Jüngere und Ricord, und die Generale Dumerbion, Massena, Vial und Rusca saßen, und von demselben angenommen.

Der Ausführung dieses Plans stand aber hinsicht-

---

*) S. Anmerkung S. 41. D. Ueb.

**) Napoleon sagt bei dieser Gelegenheit in seinen Memoiren, t. 3. p. 51.: „In diesen Gebirgen findet man überall viele, an sich selbst sehr starke Stellungen, welche anzugreifen, man sich wohl hüten muß. Der Geist dieses Krieges besteht darin, Lager zu beziehen auf den Flanken oder in dem Rücken der feindlichen Lager, so daß dem Feinde nur die Alternative bleibt, entweder seine Stellungen ohne Kampf zu räumen, um weiter rückwärts andere zu nehmen, oder daraus zum Angriffe gegen uns vorzurücken. Im Gebirgskriege ist aber der Angreifende im Nachtheile; selbst im Offensivkriege besteht hier die Kunst darin, bloß Defensivkämpfe zu liefern und den Feind zum Angriffe zu veranlassen."

Zur Ausführung des obigen Plans sollte man die Roya, Nervia und Taggia passiren, den Berg Tanardo, Rocca Barbena und Tanarello besetzen und die Chaussee von Saorgio, die feindliche Verbindungslinie, sperren. Anm. d. Ueb.

lich Genuas immer noch dieselbe Schwierigkeit entgegen. Man suchte bei dem Dogen um die Erlaubniß des Durchzuges nach, die derselbe aber verweigerte. Da man sie nicht erlangen konnte, so setzte man sich darüber weg. Man erinnerte sich, daß 2000 Piemontesen vor sechs Monaten von Oneglia abgegangen waren, um sich nach Toulon zu begeben, und bewaffnet die Besitzungen dieser Republik durchzogen hatten; man erinnerte sich ferner, daß, als am 15. October 1793 die französische Fregatte la Modeste (die Bescheidene) unter dem Schutze der Neutralität im Hafen von Genua lag, neben ihr liegende großbrittanische Schiffe ihr zumutheten, die weiße Flagge aufzustecken. Auf die Weigerung des Capitäns griffen die Engländer die Fregatte an und tödteten einen Theil der Bemannung, welche, auf eine solche Verletzung der Kriegsgesetze wenig vorbereitet, nicht die Zeit gehabt hatte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. So erzürnt auch der Convent hierüber war, so befand er sich doch damals in einer Lage, welche ihm nicht erlaubte, offen mit dem Dogen zu brechen, und er unterdrückte seinen Unwillen über diese Beleidigung; allein es war dieses mehr, als hinreichend, um den vorgeschlagenen Plan und dessen Vollziehung in seinen Augen zu rechtfertigen.

Während der General Dumerbion, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, das Lager von

Fougasse und alle Posten in der Nachbarschaft von Breglio mit Sturm nehmen ließ, begibt sich (am 6. April) eine Division von 14,000 Mann nach dem Schlosse von Vintimiglia und erobert dasselbe; Massena rückt alsbald an der Spitze einer Brigade auf den Berg Tanardo, und der General Macquart geht über die Taggia gegen Monte-Grande. Bonaparte, dem eine friedliche Proclamation vorausgegangen war, zieht mit den drei andern Brigaden durch das genuesische Gebiet, begegnet den Oestreichern zu St. Agatha, bringt sie zur Flucht und rückt am andern Tage in Oneglia ein, das er aber verlassen findet. Die Einwohner, beim bloßen Namen der Franzosen von Schrecken ergriffen und sich der Ausschweifungen erinnernd, welche früher von den Truppen des Admirals Truguet in ihrer Stadt verübt worden waren, hatten den Siegern bloß die leeren Häuser überlassen. Das gute Betragen, welches die republikanischen Soldaten dießmal beobachteten, brachte sie aber bald wieder zurück.

Unterdessen bemächtigte sich Massena Loanos. Vergebens suchte der General Mercy-Argenteau ihn mit 2500 Oestreichern an den Ufern des Tanaro zu Ponte-di-Nave aufzuhalten; er erlag der französischen Tapferkeit. An demselben Tage (17. April) fiel Ormea in die Gewalt der Franzosen. Garessio capitulirte am folgenden Tage,

Auf die Nachricht dieser schnellen Siege, verließen die östreichisch-sardinischen Truppen, wie man es vorausgesehen hatte, die Alpen, wo sie nicht mehr sicher waren. Die Generale Macquart und Massena verfolgten ihre Siege und blokirten Saorgio, einen durch seine Lage an der Straße von Nizza nach Turin wichtigen Platz, welcher, ungeachtet seiner furchtbaren Verschanzungen und des Ueberflusses an Kriegs- und Mundvorräthen, den Franzosen seine Thore öffnete (29. April). Der König von Sardinien ließ den Commandanten, dessen schlaffer Widerstand das Wohl Piemonts gefährdet hatte, zum Tode verurtheilen *).

Drei tausend Gefangene, zwei feste Plätze, 60 Geschütze, ungeheure Magazine mit Vorräthen jeder Art waren die Trophäen dieser glänzenden Gefechte. Bald wurde auch der Paß von Tenda von den Soldaten der Armee von Italien besetzt (8. Mai), welche,

*) Napoleon sagt Mém. t. 1. p. 35.: „Der König habe Recht gethan; der Commandant hätte sich noch vierzehn Tage halten können und, obschon dieß ganz erfolglos gewesen seyn würde, da ihm die Piemontesen nicht zu Hülfe kommen konnten; so dürfe doch niemals ein Festungscommandant im Kriege die äußeren Ereignisse beurtheilen wollen, sondern müsse seinen Platz bis zum letzten Augenblicke vertheidigen. Er verdiene den Tod, wenn er ihn auch nur einen Augenblick früher übergebe, als unumgänglich nöthig.“ D. Ueb.

Herrn der oberen Gebirgskette bis an das Thal von Barcelonette, nun endlich mit den ersten Posten der Alpenarmee in Verbindung treten konnten *).

Diese war unterdessen nicht müßig geblieben. Der General Alexander Dumas, seit Kellermanns Abgang Oberbefehlshaber der Alpenarmee, unterstützte die Angriffsbewegung, welche auf seinem rechten Flügel Statt fand; er ließ durch den General Bagdelone den Mont=Valaisan und den kleinen St. Bernhard, welche zwischen dem Thale von Aosta und Savoyen liegen, angreifen. Europa erschrack ob so vieler Kühnheit! Mitten im rauhesten Winter, in Gegenden, wo er so sehr strenge ist, wagten es die französischen Krieger Stellungen wegzunehmen, welche man bis jetzt als unüberwindlich angesehen hatte, selbst wenn die Jahreszeit die Stürmenden begünstigte. Mit Flinte und Säbel bewaffnet, eilen sie über Eis und Abgründe, um sich gegen undurchdringliche, überall mit Geschütz bespickte und von an Zahl überlegenen Feinden vertheidigte Wälle zu stürzen. Der Wahnsinn schien ein solches Vorhaben eingegeben zu haben; allein gerade die scheinbare

*) Der glänzende Erfolg dieses trefflichen Planes erwarb dem jungen General Bonaparte neuen Ruf in der Armee von Italien, die schon ihren künftigen großen Führer in ihm ahnete.
D. Ueb.

Unmöglichkeit seiner Ausführung sicherte dessen Gelingen. An der Spitze einer Abtheilung, welche entschlossen war, Ruhm oder Tod am Ziele ihrer Bahn zu finden, dringt General Bagdelone während zweier ganzen Tage über aufgehäuften Schnee, welchen selbst die Alpenjäger nicht zu überschreiten gewagt haben würden, und greift rasch und ungestüm den Mont-Valaisan an (24. April 1794), dessen dreifache Verschanzungen die Höhen des St. Bernhard deckten. Erschreckt über einen solchen Angriff, dessen sie nicht im mindesten gewärtig waren, geriethen die überraschten Piemontesen in Unordnung und setzten dem französischen Ungestüm vergebens das furchtbare Feuer ihrer Batterien entgegen; die Verschanzungen wurden genommen und die Flucht allein konnte die Feinde gegen ihre Sieger schützen. Jetzt bedienten sich die Republikaner des feindlichen Geschützes selbst und richteten es gegen die Capelle auf dem St. Bernhard, wo sich die königlichen Streitkräfte vereinigt hatten. Von ihren eigenen Geschützen darniedergeschmettert, verließen diese eiligst den gefährlichen Posten; einige französische Abtheilungen verfolgten sie aber hitzig, langten mit ihnen zugleich am Fuße dieser Felsen an und zwangen sie, auch noch das kleine Dorf Thuile, wohin sie sich geflüchtet hatten, zu räumen. Bei dieser Nachricht erfüllte Schrecken das ganze Thal von Aosta, und

schon zitterte man für die Hauptstadt dieser Provinz; da eilte der Herzog von Mont-Ferrat, Sohn des Königs, ein junger Fürst, der zu hohen Hoffnungen berechtigte, mit Linientruppen und den zahlreichen Milizen des Landes herbei und zwang diese Hand voll Tapferer, in ihrer neuen Eroberung Schutz zu suchen.

Noch größere Hindernisse blieben aber den Franzosen, zur Sicherung des ruhigen Besitzes von Savoyen, zu überwinden übrig. In gleicher Entfernung von Turin und Chambery erhebt sich furchtbar der gigantische Mont-Cenis, der das Po-Thal beherrscht. Hier erstreckt sich eine doppelte Felsenbarriere auf der einen Seite bis an schroffe Gebirge, auf der andern bis an eine Schlucht, welche sich, von zahlreichen Abgründen unterbrochen, jähe nach Lanslebourg hinabzieht, einer Grenzstadt Savoyens, wo französische Truppen versammelt waren. Verschanzungen, Graben und Batterien umgaben diese furchtbaren Anhöhen, deren Bewachung den geschicktesten und kriegsgeübtesten Truppen der östreichisch-sardinischen Armee anvertraut war. Schon im Monate Februar hatte der General Sarret es unternommen, sich derselben zu bemächtigen; allein er und seine Tapferen erlagen der Kälte und ruhten nun unter den Lawinen.

Sobald der Frühling einen Theil des Schnees, welcher die Fußsteige versperrte und die Gebirge be-

deckte, geschmolzen hatte, versuchte der General Alexander Dumas von neuem dieses gefährliche Unternehmen. Um die Ausführung desselben zu begünstigen, ging eine Division von 3000 Mann von Briançon ab, überschritt die Bergspitze von la Croix, bemächtigte sich der Forts von Mirabouc und Maupertuis, drang über den Mont-Genevre, stieg in die Thäler von Bardonneche und Cesane hinab, nahm Houlx *) und Fenestrelles und überwältigte den Paß von Argentiere und von Barricades, wodurch die Verbindung zwischen der Alpenarmee und der von Italien gesichert ward.

Kühn dringen jetzt die französischen Krieger, ohne an ihrem Siege zu zweifeln und voll Vertrauen zu dem Genius der Republik und der Erfahrung ihrer Führer, in jene furchtbaren Engpässe, und die Erinnerung an das Unglück Sarrets schreckt sie nicht ab. In drei Colonnen, welche Dumas selbst, Bagdelone, der Sieger am St. Bernhard, und der tapfere Capitän Cherbin befehligen, stürzen sie mit Ungestüm gegen die drei Hauptverschanzungen, gerade in dem Augenblicke, als, nach der Neige des Tages, der Mond plötzlich über einer schneebedeckten Bergspitze erschien, wie eine silberne Scheibe auf einem Obelisken, die

*) Locellum, wovon Cäsar in seinen Commentaren spricht.

Berggipfel der Alpen erleuchtete und ihre großen Schatten weit umher warf. Die Piemontesen leisteten tapferen Widerstand und zeigten sich solcher Gegner würdig. Ueberall, in den Gräben, in den Batterien, auf den schon mit Blut bespritzten Felsen schlagen die Franzosen den Feind darnieder oder fallen selbst. Ein schrecklicher Kampf entstand in den untern Engpässen, wo noch die tiefste Finsterniß herrschte. Nur an dem Rufe »es lebe die Republik!« vermögen die Franzosen einander zu erkennen. Dieser Ruf, vermischt mit dem Wuthgeschrei der Piemontesen und dem furchtbaren und anhaltenden Donner des feindlichen Geschützes, dringt tief in die Bergschlünde und Höhlen, und wird von dem Echo der Gebirge wiederholt, so daß sich die Wahlstätte des blutigen Gefechtes über die ganze Alpenkette ausgedehnt zu haben scheint. Vergebens suchen die französischen Krieger, über die Leichname ihrer gefallenen Gefährten hinan kletternd, diesen gleichsam noch einen Theil an dem Siege zu geben, indem sie sich ihrer als blutiger Leitern zum Sturme bedienen. Vergebens zeigt Dumas, auch mitten unter Schnee und Eis, die ganze Wärme seines afrikanischen Blutes (er ward von einer Sclavin geboren); ihm gnügt es nicht, als General zu gebieten, er vollzieht seine eigenen Befehle und kämpft als Soldat; doch nur Felsen vermag sein Schwert zu erreichen und zerschellt an

denselben. Das Gefühl seiner Ohnmacht beugt ihn darnieder, und Thränen des Zornes rollen über sein gebräuntes Antlitz. Da erschallt plötzlich von der Hauptverschanzung herab ein Siegsgeschrei! Bagdelone hatte, mit den Tapfersten der Seinigen, quer durch die Abgründe die furchtbare Stellung umgangen, sie im Rücken angegriffen und sich derselben bemächtigt. Vergebens hielten die Piemontesen Widerstand noch für möglich. Der Schrecken machte sie unentschlossen und lähmte ihren Muth; sie wußten nicht, ob sie von neuem gegen solche Feinde kämpfen, oder in der Nacht mitten durch Felsen, Schnee und über unwegsame Fußsteige fliehen sollten. Doch bald von den Franzosen überwältigt, und auch in den andern Verschanzungen von Cherbin und Dumas bezwungen, vollzogen sie endlich ihren Rückzug in Unordnung, und die dreifarbige Fahne wehete auf den Höhen der Alpen, vom Mont-Blanc bis zu den Quellen des Tanaro (14. Mai 1794).

Das ganze Kriegsgeräthe der königlichen Truppen war in die Gewalt der Sieger gefallen; 800 Gefangene erhöheten schon den Glanz ihres Triumphes, und allem Ansehen nach sollte sich die Zahl derselben noch vermehren; denn, auf einem Berggipfel eingeschlossen, stand noch eine kleine Schaar Krieger unter den Waffen, die ihr Leben nur durch eine schnelle Unterwerfung erkaufen konnte. Doch ach,

diese letzten feindlichen Streiter waren Franzosen! Aus ihrem ungerechten Vaterlande vertrieben, waren sie nach Savoyen geflüchtet und genossen hier friedlich eines, dem Unglücke großmüthig bewilligten Asyls, als Montesquiou sich dieses Landes bemächtigte. Von dem Verlangen hingerissen, ihrer Sache zu dienen und die neue gastfreundliche Stätte, welche ihnen geworden war, vor einem feindlichen Einfalle zu schützen, traten sie in die Reihen Derjenigen, welche, wie sie glaubten, bloß zu ihren Gunsten aufgestanden waren. So wie einst Alexander, während seiner Eroberungen in Persien, sicher war, überall Griechen zu finden, wo er auf einen starken Widerstand stieß; so mußten jetzt die Franzosen die Gegenwart ihrer Mitbürger an dem Orte vermuthen, wo ihre Gegner mit ihnen an Muth und Ausdauer zu wetteifern schienen. Als diese unglücklichen Ausgewanderten, welche wohl wußten, daß ihr Leben, wenn sie auch hier geschont würden, dennoch in ihrem Vaterlande verfallen sey, jede Hoffnung verloren, den republikanischen Soldaten zu entrinnen; beschlossen sie, wenigstens ihre Todesart frei zu wählen. Den tausend Tyrannen, welche damals Frankreich bedrückten, ein Verbrechen mehr ersparend, erstiegen sie den steilsten Rand des Felsens, welchen sie besetzt hielten, maßen die Tiefe der unter ihren Füßen sich öffnenden Abgründe mit ihren Blicken,

zerbrachen ihre Waffen, stürzten sich hinab und bald erschallte der letzte Ruf: es lebe der König! in der Tiefe dieser Schlünde. Ueberrascht von diesem, für sie so fremden Rufe, wollten die Sieger durch ihr Es lebe die Nation! antworten, doch ein Gefühl der Achtung und des Mitleides fesselte ihre Stimmen; eine schmerzliche Bewegung beengte ihr Gemüth, und einstimmig und freiwillig senkten die Republikaner in ehrfurchtsvoller Stille ihre Bajonette und Fahnen, als Zeichen ihrer Achtung, und begrüßten so Diejenigen, welche zu sterben wußten.

Die Franzosen mußten, ihrer geringen Zahl wegen, in ihrer Offensive einhalten. Nach vielen Märschen, Gegenmärschen und theilweisen Angriffen, bei welchen sie fast immer den vorgesetzten Zweck erreichten, hatte ein entscheidenderes Gefecht Statt.

Eine östreichische Division, unter dem General Wallis, drohete, gegen Ende Septembers, Savona zu besetzen, eine der Republik Genua gehörige Stadt. Eine englische Division sollte, zu ihrer Unterstützung, zu Vado landen, wo, seit der Eroberung von Oneglia sich alle Korsaren hinflüchteten, welche die Handelsverbindungen zwischen Genua und Marseille zu unterbrechen suchten. Der Zweck dieser zwiefachen Unternehmung war, den Dogen einzuschüchtern und ihn zu zwingen, sich gegen Frankreich zu erklären.

Victor Amadäus wollte nun endlich rasch handeln. Teutschland hatte erst einen geringen Theil der Streitkräfte gestellt, welche es, vermöge des Vertrags von Valenciennes, nach Piemont zu senden sich verpflichtet hatte. Der König fürchtete, daß die Franzosen, ihre Vortheile verfolgend, die Apenninen überschreiten und endlich auf der Straße von Dego und Cairo in Piemont einfallen möchten. Die in der Umgebung von Alexandria versammelten Oestreicher erhielten den Befehl, die Plätze Carcare, Millesimo, Cossaria und Cairo zu besetzen, während sich die Franzosen gegen Loano und Finale zusammenzuziehen schienen.

Dumerbion sah die Folgen dieser Bewegungen voraus und beeilte sich, denselben durch einen Angriff der östreichisch-sardinischen Truppen in ihrem verschanzten Lager von Dego, Hindernisse zu bereiten. In der Nacht auf den 20. September griff er den Feind an, vertrieb ihn aus seinen Stellungen und lagerte selbst auf den Höhen von Cairo, deren er sich eben bemächtigt hatte. Am folgenden Tage konnte er, bei anbrechendem Morgen, die Armee der Verbündeten vor sich bemerken; sie war in zwei starke Divisionen getheilt, deren eine, welche die Avantgarde bildete, die Höhen von Coletto besetzt hielt und sich bis an die Thäler von Carpezzo ausdehnte. Alle Stellungen waren von starken Ver-

schanzungen umgeben und mit einer zahlreichen Artillerie versehen. Das feindliche Armeecorps manövrirte schon mit Ordnung und erstreckte sich Achtung gebietend von den Höhen von Bosco bis an die von Brovida. Auf den beiden äußersten Flügeln waren die Berge von Cerretto und Vallaro von Croaten- und Jägerbataillonen besetzt und schützten die Flanken der östreichisch-sardinischen Armee, welche die Schlacht annahm.

Der östreichische General Wallis hatte, in Abwesenheit des Generals Dewins, das Commando der feindlichen Armee. Die Generale Massena, Laharpe und Bonaparte führten, unter Dumerbions Befehlen, die in drei Colonnen getheilten Truppen der Republik. Die erste, von 500 Reitern unterstützt, den einzigen, welche die französische Armee aufweisen konnte, griff die wichtige Stellung von Colletto an, während die beiden andern gegen den Berg Vallaro und die Höhen rückten, welche die Straße von Cairo beherrschen. Die furchtbare Artillerie der Oestreicher lähmte lange Zeit die Anstrengungen der Franzosen, welche bald angriffen, bald selbst angegriffen wurden. Siegsgeschrei erschallte abwechselnd in beiden Armeen, welche durch ihre tapfere Ausdauer einander würdig waren. Endlich, nachdem man den ganzen Tag gekämpft hatte, und nach vielen wüthenden Stürmen, bemächtigten

sich die Franzosen, obschon von den östreichischen Batterien, deren Feuer sie nicht erwiedern konnten, erschüttert und darniedergeschmettert, der Verschanzungen von Colletto, und nun schien das Glück auf ihre Seite zu treten. Indessen fochten die Verbündeten noch, und die Nacht allein vermochte diesen erbitterten Kampf zu endigen. Der General Wallis benutzte die Dunkelheit, um sich nach Acqui, einer Stadt in Piemont, an dem nördlichen Ufer der Bormida, zurückzuziehen.

Seiner Reiterei beraubt, welche sich an den Ufern der Rhone von ihren Strapazen und Entbehrungen zu erholen suchte, wagte es General Dumerbion nicht, einen Eingang in Italien zu erzwingen, welcher alle östreichische und piemontesische Streitkräfte auf seine schwache Armee gezogen haben würde. Er ließ den Feind sich entfernen, machte selbst eine rückgängige Bewegung gegen Vado, welches die Engländer wieder verlassen hatten, und verschanzte sich hier. Aus dieser Stellung ließ er, vom General Bonaparte unterstützt, die Küsten bewaffnen und Verschanzungen errichten *), um die republikanischen

*) Bonaparte, der bis zum Mai 1795, die Artillerie der Armee von Italien befehligte, hatte schon in diesem Feldzuge (1794) meistens deren Operationen geleitet und sich Erfahrungen und Ortskenntnisse erworben, welche ihm im Jahre 1796 trefflich

Fahrzeuge zu schützen, die Verbindungen zwischen den großbrittanischen Flotten und der Armee der Verbündeten zu unterbrechen, die zwischen Marseille und Genua aber aufrecht zu halten und dieses letztere zu nöthigen, bei seiner Neutralität zu verharren. Das durch seine Folgen so wichtige Treffen von Cairo (21. Sept.) endete den Feldzug von 1794.

Indessen empfanden die französischen Krieger, auf dem Kamme der Alpen auf einer Linie von 60 Stunden verbreitet, schon den Einfluß eines Feindes, der für sie schwerer zu besiegen war, als die Oestreicher. Der Winter umgab sie in diesen Eisgebirgen und unterbrach ihre Verbindungen mit dem Inneren und mit den verschiedenen Corps der Armee. Ihrer Unthätigkeit müde, durch den Mangel an Lebensmitteln entkräftet, bleich vor Hunger und Elend und

---

zu Statten kamen. Mém. d. Nap. t. 1 p. 38. — Im Januar brachte Bonaparte eine Nacht auf dem Passe von Tende zu und entdeckte bei Sonnenaufgang jene schönen Ebenen, die schon damals der Gegenstand seines Nachdenkens waren. Italiam! Italiam! — Während dieses Winters besichtigte er auch die Arsenale und Küstenbatterien zu Toulon und Marseille, und wäre hier fast das Opfer einer verläumderischen Anklage geworden. Schon forderte ihn der furchtbare Convent vor seine Schranken. Mit Mühe retteten ihn die Volksrepräsentanten, die seine Gegenwart bei der Armee für nothwendig erklärten, worauf die Anklage zurückgenommen ward. Mém. d. Nap. t. 3. p. 61. 62. Anm. d. Ueb.

eine Beute der zahlreichen, durch das unverdauliche Wasser und die so scharfe Luft dieser hohen Gegenden verursachten Krankheiten, sahen sie zu ihren Füßen die piemontesische Armee in fruchtbaren Ebenen, im Schooße des Ueberflusses und der Ruhe, sich täglich verstärken, und sehnten, obwohl jetzt noch vergebens, den Augenblick herbei, wo der Sieg ihnen die Thore des schönen Italiens öffnen würde.

In Frankreich hatten sich während des Laufes des Jahres große Ereignisse zugetragen. Die Schreckensregierung hatte aufgehört; das Haupt Robespierres war, unter dem allgemeinen Beifalljauchzen aller Parteien, auf dem Schaffotte gefallen. Die Ordnung erstand wieder, zwar langsam, denn zu viele heftige Stöße hatten den Staat erschüttert, zu viele Menschen waren ihrer Stellen beraubt, zu viele Interessen verletzt worden; allein, ungeachtet der Anstrengungen der dahin scheidenden Anarchie, ungeachtet der Ausschweifungen der Factionen, welche noch für die Fortdauer der Unordnung stritten, suchte doch Alles einen gesetzlichen Gang zu nehmen. Die Erfolge der Armeen, die Hoffnung einer Zukunft voll Ruhmes und Glückes erfüllten die Herzen mit Freude. Wir sahen und werden ferner die Nation in Waffen

sehen, für ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit kämpfend; allein von nun an hoffte sie auch den Preis ihres Kampfes zu erlangen. Wenn auch die Factionen sie nochmals peinigen, wenn selbst der Despotismus auf ihr lasten sollte, so blieb es dennoch der Freiheit vorbehalten, beide zu überleben und ihr Vorübergehen vergessen zu machen.

Wir sind nun endlich zu dem Zeitpunkte gekommen, wo, nach einigen Unglücksfällen und nach einem mehr ruhmvollen, als erfolgreichen Feldzuge, die Armee von Italien im Begriffe steht, eine furchtbare Stellung anzunehmen, jene fünf großen Armeen der Generale Dewins, Beaulieu, Wurmser, Alvinzi und Erzherzog Karl zu vernichten, Piemont, Toscana und die Lombardei zu erobern, Neapel und Rom zu erschrecken, neue Republiken zu schaffen, das alte Venedig aus der Reihe der Nationen zu streichen und Oestreich im Inneren seiner Erbstaaten selbst den Frieden zu dictiren.

Die Armee von Italien war es, welche die letzten Feinde der Revolution unterwarf; ihre Triumphe führten den wichtigen Tag herbei, wo das europäische Festland öffentlich jene neue Zeitrechnung anerkannte; die Armee von Italien schien Frankreich die

dadurch erlangten großen und herrlichen Erfolge für immer zu sichern, und dennoch ging gerade aus ihrem Schooße der Mann hervor, welcher die französische Freiheit für einige Zeit vernichten sollte, der außerordentliche Mann, welcher gekommen zu seyn scheint, um die Franzosen wieder über ihre Zukunft zu beruhigen und sie zu lehren, daß in Frankreich gegenwärtig auch das allergrößte Genie und die weitumfassendste Macht nicht hinreichen, den Despotismus zu begründen. Der Wunsch Ludwigs XVI. wird erfüllt werden; so viele Uebel werden nicht umsonst auf dem schönen Vaterlande gelastet haben. Die Ruhe und das Glück Frankreichs hängen von nun an von der Dauer seiner neuen Institutionen ab.

Es gibt einen Baum, welcher Anfangs den Boden erschüttert, in welchen er gepflanzt wird; seine Wurzeln wachsen im Blute; Stürme sammeln sich um seinen noch schwachen Stamm, beugen ihn, ohne ihn brechen zu können, denn er trotzt dem Blitze und gedeiht im Ungewitter. Später, zu seiner rechten Höhe gelangt, streckt er seine Zweige schützend über die Kinder derjenigen aus, welche ihn entstehen sahen; Blüthen und Früchte schmücken sein Gezweige; sein magischer Einfluß verscheucht die bösen Geister der Luft; die Völker ruhen im Frieden unter seinem Schatten und die Könige befestigen ihren

Thron, indem sie ihn an seinen unerschütterlichen Stamm lehnen. Wenn Tänze und Spiele rings um ihn gehalten werden, und ein mürrischer Träumer durch die fröhliche Menge schreiten sollte, mit den Worten: »Der Baum, welchem Ihr huldiget, ver»birgt unheilvoller, als der Manschenillenbaum *) »ein vernichtendes Gift; er ruht auf Leichen, und »Ihr tanzet auf den Gräben Eurer Väter;« so hört ihn die Menge kaum, lächelt und setzt ihre Spiele und Tänze fort. Die lebenden Geschlechter bekümmern sich wenig darum, was ihr Glück den dahingeschiedenen Generationen gekostet hat. Dem mürrischen Manne folgt ein Bösewicht: »Haut diesen »Baum um, spricht er; er verbirgt einen Schatz, »und hält Euch die Strahlen der Sonne auf.« Volk, hüte Dich, es zu glauben; ohne diesen Baum würde Dich die Sonne verzehren; hüte Dich, das Beil an denselben zu legen, Blut würde aus dem Stamme hervorsprudeln; er würde Dich unter seinen Trümmern zerschmettern; denn dieser Baum, ist der Baum der gesetzlichen Freiheit!

*) Mancenillier (Hippomane Mancinella L.), Manzenilienbaum, ein auf den Antillen heimischer Baum, vom Wolfsmilchgeschlechte (Tithymaloïdes, Euphorbien), dessen Saft ein heftiges Gift enthält, in welches die Indianer ihre Pfeile tauchen. Auch seine Früchte, Schatten ꝛc. sind giftig. Anm. d. Ueb.

Feldzüge in Italien.

Erstes Buch.

Dewins.

(Feldzug von 1795.)

Erstes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung von Italien. — Die Alpen. — Die Apenninen *).

Die Gestaltung Italiens, als eine lange, schmale Halbinsel, war von jeher dem Glücke dieses Landes nachtheilig. Seine Bewohner, zu sehr von einander entfernt, um durch gemeinschaftliche Vortheile verbunden zu seyn, kannten keine politische Einheit.

---

*) Die trefflichste Beschreibung Italiens in militärischer Hinsicht findet man in Napoleons Memoiren. Die Grenzen unseres Werkes verbieten uns aber, solche noch viel mehr hier zu benutzen, als dieß bereits von dem Verfasser geschehen ist.

D. Ueb.

Was kümmerte es die Völker Liguriens, daß die Griechen die Küsten von Lucanien und Brutium bedrohten? Was lag dagegen den Bewohnern dieser Länder daran, daß Ligurien von den Galliern verheert wurde? Ihre Sitten, ihre Bedürfnisse, ihr Klima waren nicht die nämlichen. Die Gewalt der Römer konnte sie lange unter demselben Joche halten, aber nicht unter denselben Gesetzen. Nach dem Sturze des Colosses trennten sie sich wieder; dieser herrliche Erdstrich wurde von neuem zerstückelt. Durch Eroberung zu einer Nation vereint, hatte sich Italien die Erde unterworfen; nachdem aber diese Bande der Einheit wieder zerrissen waren, überschwemmten nach einander die Gothen, die Griechen, die Longobarden das Land; seine Krone ging bald von Karl dem Großen auf dessen Nachfolger über: die Fürstenstämme der Sachsen, Franken und Schwaben besaßen sie abwechselnd, und seitdem boten die Trümmer dieses Reiches dem Ehrgeize der Teutschen und Franzosen unaufhörlich eine Beute dar.

Italien, welches gleichsam zwischen Europa, Asien und Afrika liegt, seiner Länge nach überall von den Wellen des adriatischen und mittelländischen Meeres bespült wird, sich mit seinen Inseln im Besitze eines Gestades befindet, dem Englands gleich, doppelt so groß, als das von Frankreich; und um ein Drittel ausgedehnter, als das spanische, welches überdieß

von vielen großen Strömen und Flüssen nach allen Richtungen durchschnitten wird, scheint von der Natur selbst dazu bestimmt, durch seine Marine die furchtbarste, wie durch seinen Handel die reichste Macht zu werden. Pisa, Genua und Venedig hatten ihm im Mittelalter das Geheimniß seiner Kraft und den Vortheil seiner Lage enthüllt. Auf der Seite nach dem Festlande zu scheinen die unerschütterlichen Festungswerke der Natur selbst, die Alpen, dasselbe vor jedem fremden Einfalle zu schützen und seine Unabhängigkeit zu sichern. Dennoch ist Italien weder eine Handels- noch eine Seemacht; es wußte das Erbe Genuas und Venedigs eben so wenig zu behaupten, wie früher das Erbe Roms; und ungeachtet seiner doppelten Schutzmauer von Felsen und Eisgebirgen führten Teutschland und Frankreich oft ihre siegreichen Soldaten mitten unter seine achtzehn Millionen Einwohner *).

Wir haben schon die Gestaltung seines Gebietes als eine der Ursachen seiner Schwäche angedeutet; später, wenn wir auf die cisalpinische Republik kommen, wollen wir es versuchen, die moralischen Gründe zu enthüllen, welche den Fall des italienischen Staats-

*) Italien ist mit den Inseln 6798 QM. groß und zählt gegenwärtig 20,253,400 Einw. (Steins Geographie, Ausgabe 1826.) D. Ueb.

körpers beschleunigten und ihm selbst den Tod drohen. Im Augenblicke haben wir uns mit seiner physischen Lage zu beschäftigen; wir müssen die Gestaltung des großen Kriegsschauplatzes beschreiben, wo bald das Schicksal Europas auf der Wagschale liegen sollte. Die Bewohner dieser schönen Gegenden suchten sich übrigens damals wenig vor einem feindlichen Einfalle zu schützen, der, wenn er ihr Schicksal auch nicht verbessern sollte, es doch wenigstens verändern mußte (und jedes, von dem rechten Wege abgewichene, über seine Entkräftung und sein Ungemach beunruhigte Volk ist ja begierig nach Veränderung); ihre Wünsche für einen glücklichen Erfolg schwankten unentschieden zwischen ihren Angreifern und ihren Vertheidigern. In diesem großen Kampfe traten beinahe die Oestreicher allein als Soldaten auf; Italien gab nur die Schlachtfelder her.

Man kann die italienische Halbinsel in drei besondere Haupttheile unterscheiden *). Im nördlichen Theile trifft man zuerst die Besitzungen des Königs von Sardinien (Piemont, Montferrat, die kaiserlichen Lehen, einige, ehemals vom Herzogthume Mailand eingeschlossene Gebietstheile, sodann die Insel

*) Der Verfasser bezieht sich hinsichtlich der geographischen Details ganz auf die Landeseintheilung, welche im Jahr 1794 bestand.

Sardinien. — Savoyen, welches in geographischer Hinsicht zu Frankreich zu gehören scheint, wie Corsika zu Italien, war zu dieser Zeit schon durch Eroberung das Departement des Mont-Blanc geworden). Die sardinischen Staaten grenzten damals nördlich an Wallis, östlich an das Herzogthum Mailand, westlich an Dauphiné und Savoyen, südlich an das Departement der Seealpen (die Grafschaft Nizza) und das genuesische Gebiet *).

Turin, die Hauptstadt von Piemont, liegt am Fuße der Gebirge, in einer fruchtbaren Ebene, 35 Stunden nordwestlich von Genua. Das Thal von Aosta, nördlich von Turin, wird von den Abhängen der beiden St. Bernhardsberge und des Mont-Blanc, welche es kreisförmig einschließen, so wie von den Abhängen der zwischen jenen liegenden Gebirge, gebildet und von der Doria-Baltea durchströmt. In einem anderen Thale, das am Mont-Cenis anfängt und sich bis an den District von Turin erstreckt, liegen Novalesa, ein Dorf am steilen Abhange des Gebirgs, und die Stadt Susa, die alte Hauptstadt Piemonts, zu welcher das Fort Brunetto den Zugang vertheidigt. Westlich von

---

*) Beide gehören gegenwärtig, wie Savoyen, zum Königreiche Sardinien, welches jetzt 4,168,414 Einwohner zählt und 1317 Q.M. groß ist. D. Ueb.

Susa zeigen sich noch mehrere andere Thäler, ganz von den Alpen beherrscht. Exilles, eine befestigte Stadt, nebst Fenestrelles, im Jahr 1708 durch die Herzoge von Savoyen von den Waldensern erobert, von denen wir bald mehr sprechen werden; Houlx, Cesane und Perouse (Perosa); Pignerol, wo ehemals der Oberintendant Fouquet, der Herzog von Lauzun und der Mann mit der eisernen Maske als Gefangene schmachteten; Lucerna und Chateau=Dauphin (Cast. Delfino) vertheidigen den Durchgang durch diese Thäler, welche noch von den Ueberresten jener Waldenser bevölkert sind, die so lange Zeit für Religion und Freiheit schwärmerisch begeistert waren. In dem Halbkreise, welchen die Vereinigung der Alpen und Apenninen bildet, befinden sich das bergige Gebiet von Saluzzo, die Festungen Coni, welche die Franzosen schon zweimal belagerten, und Mondovi, welches damals bloß durch seine, an guten Weinen so fruchtbaren Hügel berühmt war; ferner Fossano, Cherasco und Asti, an den Ufern der Stura und des Tanaro.

Nach der Quelle dieses letzteren Flusses hin, in den Apenninen, liegen Ceva, Garessio und Ormea; jenseit des Gebirges befindet sich die alte Grafschaft Nizza, mit den Städten Tenda, Breglio, Sospello, Villafranca, Oneglia und vielen

andern Orten, so theuer dem neuen Kriegsruhme der Franzosen.

Im Montferrat, den kaiserlichen Lehen und den anderen Besitzungen Piemonts haben wir nur die Städte Casale, Acqui, Spino, Tortona und Alexandria als wichtig anzuführen *).

Nach der Seeseite hin, zwischen dem Parmesanischen und dem Departement der Seealpen, finden wir aber eine der alten Königinnen Italiens. Hier erstreckt sich längs des Mittelmeeres, an einer kreisförmigen Küste von beinahe 100 Stunden, von hohen Gebirgen umgeben, das Gebiet von Genua, der Prachtvollen, bewohnt von einem thätigen und arbeitsamen Volke, das stets eine tumultuarische Freiheit liebte, — die Ursache seines unbegreiflichen Wohlstandes und seiner unerhörten Unglücksfälle **). Die Hauptstadt erhebt sich, von Festungswerken umgeben, amphitheatralisch am Gestade des Meerbusens. Die colossale Bildsäule des Andreas Doria scheint hier noch das Mittelmeer zu beherrschen; al-

*) Sardinien hatte im Frieden 25,000 Mann unter den Waffen und 25 Millionen Franken Einkünfte. D. Ueb.

**) Gegenwärtig gehört Genua, wie gesagt (Anm. S. 87), dem König von Sardinien. D. Verf.

Die Republik Genua zählte damals 500,000 Einw. und hatte im Frieden bloß 3 bis 4000 Mann unter den Waffen, in Zeiten der Noth aber waren alle genuesische Bürger Soldaten. D. Ueb.

lein der Dreizack dieses neuen Neptuns ist schon längst zertrümmert.

Da das ganze genuesische Gebiet fast nur das Meeresufer einnimmt, so unterscheidet man die Küste durch die Benennung des Abendufers (rive du ponent), oder des westlichen, und des Morgenufers (rive du levant), oder des östlichen (Riviera di Ponente und Riviera di Levante). Das erstere, welches sich von dem Fürstenthume Monaco bis an die Stadt Genua erstreckt, enthält die Städte oder befestigten Flecken Vintimiglia, Albenga, Loano, Finale, Noli und Vado, Orte, welche schon mit dem Blute der französischen Krieger gefärbt waren, oder es doch bald werden sollten; ferner das gleichfalls befestigte Savona und Novi, welches später durch das Unglück der Franzosen und den Tod des Generals Joubert berühmt wurde. Das östliche Ufer, auf der anderen Seite von Genua bis an Massa, ist bei weitem nicht so wichtig durch zahlreiche Städte und große Erinnerungen, wie das westliche. Ein Theil der Küste besteht bloß aus unfruchtbaren Felsen, aus welchen man indessen den schönen Marmor von Carrara erhält. Hier befindet sich auch der Meerbusen von Spezzia, einer der geräumigsten und sichersten im Mittelmeere.

Die Staaten von Parma und Modena, die Herzogthümer Mailand und Mantua, die Fürstenthü-

mer Monaco, Masserano und Castiglione und die Republik Venedig machten die übrigen Bestandtheile des nördlichen Theiles oder des eigentlichen Festlandes von Italien aus.

Die Staaten von Parma, zwischen denen Genuas, Modenas und Mantuas gelegen, werden nördlich vom Po begrenzt und nehmen eine herrliche Ebene ein, welche die Apenninen kaum in einigen westlichen und südlichen Districten berühren. Viele Flüsse durchschneiden und befruchten diese Gefilde, zu welchen auch Piacenza und Guastalla gehören, so wie das Thal des Taro und die Landschaft Pallavicino (Busseto). Ihre Bevölkerung betrug 500,000 Seelen; die Truppen waren 3000 Mann stark und die Einkünfte beliefen sich auf vier Millionen Franken *).

Das Gebiet von Modena liegt östlich von Parma und grenzt an den anderen Seiten an die Gebiete von Ferrara, Bologna und Toscana. Noch kleiner als Parma, beträgt seine Ausdehnung nur vierzehn Stunden von Osten nach Westen, und achtzehn Stunden von Norden nach Süden. Das Herzogthum Reggio, das Vaterland Ariosts, die Landschaft Cor-

*) Das Herzogthum Parma zählt jetzt 104 QM. und 437,400 Einwohner und gehört der Erzherzogin Marie Louise (ehemaligen Kaiserin von Frankreich), nach deren Tod es an Lucca fällt. D. Ueb.

reggio, die Fürstenthümer Novellara, Mirandola, Massa, Carrara ꝛc. sind diesem Staate unterworfen. Die Secchia und der Panaro bewässern seine, mit Weinreben und Getreide bedeckten Ebenen; seine Einwohner belaufen sich auf 400,000 Seelen *). — Zu Parma herrschte ein Fürst aus dem Hause Spanien; der Herzog von Modena war der letzte Sprößling des Hauses Este und Familienbande hatten ihn ganz unter den Einfluß Oestreichs gestellt. Er hatte ein Truppencorps von 6000 Mann und einen bedeutenden Schatz.

Das Herzogthum Mailand hat in seiner mittleren Breite nur sechszehn Stunden Ausdehnung von Osten nach Westen, allein fünfzig Stunden von den Grenzen Mantuas bis an den Comersee. Hohe Gebirge durchkreuzen seine nördlichen Landstriche, wo Marmor- und Granitfelsen über die Wellen des Lago maggiore emporragen und die Grundlagen der herrlichen borromäischen Inseln **) bilden. Como, Anghiera, Pavia, Lodi und Cremona sind nach Mailand die wichtigsten Städte dieses schönen Landes, welches der Tessino und die Adda bewässern.

Das Mailändische und Mantuesische bildeten die Staaten Oestreichs in Italien. Mantua, die Haupt-

*) 437,000 auf 98 Q.M. gegenwärtig. D. Ueb.

**) Gehören zum Königreiche Sardinien. D. Ueb.

stadt des letzteren, von guten Festungswerken umgeben und einer Citadelle vertheidigt, liegt mitten in einem See, welchen die Gewässer des Mincio bilden. Nahe bei Mantua, in einem kleinen Dorfe, Andes, heut zu Tage Pietala genannt, wurde Virgil geboren; die alten Herzoge des Hauses Gonzaga hatten hier ihm zu Ehren einen Lustort, Virgiliana, erbauen lassen, welcher aber im Kriege von 1701 zerstört wurde. Das Mailändische und Mantuesische, unter dem Namen der östreichischen Lombardei vereint, zählten 1,200,000 Einwohner *). Dieses Land hatte keinen eigenen Militäretat, sondern zahlte eine Abgabe, um von aller Rekrutirung frei zu seyn. Oestreich hatte nur ein einziges italienisches Regiment.

Das Fürstenthum Monaco liegt zwischen Genua und Nizza am Gestade des Mittelmeeres. Seit langer Zeit hatten sich seine Fürsten unter den Schutz Frankreichs begeben **).

Das Fürstenthum Masserano, von Piemont ein-

---

*) Gegenwärtig enthalten die italienischen Staaten Oestreichs, oder das lombardisch-venetianische Königreich 4,171,000 Einwohner auf 862 Q.M., nämlich die Lombardei: 409 Q.M., 2,218,000 Einwohner; das Gouvernement Venedig: 453 Q.M. 1,953,000 Einwohner. D. Ueb.

**) Monaco steht jetzt unter Sardinien. D. Ueb.

geschlossen, im Gebiete von Verceil (Vercelli), gehörte einem Herrn des Hauses Fiesko.

Das Fürstenthum Castiglione, nördlich von Mantua, hatte ungefähr drei Stunden im Umfang und war von Oestreich dem Hause Gonzaga genommen worden. Frankreich rächte den abgesetzten Fürsten an jenem *).

Die italienischen Provinzen Venedigs **) erstreckten sich damals auf einer Linie von mehr als siebenzig Stunden Länge, von der östreichischen Lombardei bis nach Kärnthen, und mehr als dreißig Stunden Breite, vom adriatischen Meerbusen bis an die Gebirge von Tyrol. Bergamo, Crema, Brescia, Verona, Vicenza, Padua, Bassano, Rovigo, Treviso, Feltre, Belluno, Cadore und Udine waren nach Venedig die beträchtlichsten Städte dieser Republik, deren Bevölkerung sich auf drei Millionen Einwohner belief, welche 50,000 Mann ins Feld stellen konnte und deren Flotte das adriatische Meer beherrschte.

Zwei Hauptseen, der Iseo, zwischen Bergamo und Brescia, und der Gardasee, zwischen Brescia und Verona, liegen in den venetianischen Staaten.

---

*) Jetzt gehört es wieder Oestreich. D. Ueb.

**) Gehören gegenwärtig zu Oestreich, s. Anm. S. 93. D. Ueb.

Der Gardasee, seitdem Zeuge so vieler Großthaten, zählt unweit seines Gestades die Geburtsorte vieler berühmten Männer, als: des Kaisers Titus, des Naturforschers Plinius, des Dichters Catull, des Architecten Vitruvius, des Geschichtschreibers Cornelius Nepos, des Philosophen Scaliger, des Malers Paul Veronese, des Cardinals Norris, des Tragikers Maffei. Von so vielen glorreichen Erinnerungen haben aber die Bewohner der Gegend Nichts bewahrt, als das Andenken an den Sänger des Vogels der Lesbia *).

Die Adda, der Oglio, der Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, die Medina, der Tagliamento durchströmen das Gebiet der Republik nach allen Richtungen. Von diesen Flüssen ergießen sich die drei ersteren in den Po, die andern in den venetianischen Meerbusen.

Dieß war die geographische Gestaltung des Festlandes von Italien. Der Po, der wahre König der Flüsse dieses Landes, der am Berge Viso entspringt, durchströmt dasselbe von Westen nach Osten, von den Alpen des Dauphiné bis ans adriatische Meer, in welches er sich, nach einem Laufe von 130

*) Das Gedicht an den Sperling der Lesbia und der Klaggesang bei dessen Tod gehören bekanntlich zu den vorzüglichsten Poesien Catulls. D. Ueb.

Stunden, und durch das Zuströmen der zahlreichen Flüsse des großen Thales, welchem er den Namen gibt, mächtig geworden, in 7 Mündungen ergießt.

Der mittlere Theil Italiens begreift Toscana, die Kirchenstaaten und die Republiken Lucca und St. Marino.

Die Gestaltung Toscanas ist beinahe eben so irregulär, als die der Besitzungen Venedigs. Seine nördlichen Grenzen scheinen sich auf Kosten der südlichen ausgedehnt zu haben; diese endigen sich in eine Spitze. Toscana ist, wie fast alle andere Länder Italiens, in verschiedene Regierungsbezirke eingetheilt, welche nach den Städten Florenz, Pisa, Siena und Piombino benannt werden; der Florentinische ist der beträchtlichste.

Der Arno, die Chiana und der Ombrone befruchten dieses schöne Land; indessen richten ihre Ueberschwemmungen oft große Verwüstungen an.

Toscana, oder Hetrurien, hat 45 Stunden Länge auf 33 Stunden größter Breite, zählt eine Million Einwohner und grenzt an das Mittelmeer, die Republik Lucca und die Kirchenstaaten, von welchen ein großer Theil seines Gebiets eingeschlossen ist. Der Großherzog, Erzherzog Ferdinand, Bruder

des Kaisers, hatte einen Militärstaat von 6000 Mann und 15 Millionen Franken Einkünfte *).

Die Kirchenstaaten nehmen den wichtigsten Theil Mittelitaliens ein; sie haben eine Ausdehnung von 90 Stunden von Süden nach Norden und 50 Stunden von Osten nach Westen **).

Ferrara, Bologna, Ravenna, Ancona, Spoleto, Perugia, Orvieto, Castro, Viterbo, Magliano und andere Hauptstädte der Grafschaften, Herzogthümer und Vicariate, liegen im Gebiete Roms, der alten Königin der Welt, die dem heiligen Peter zum Erbtheil geworden ist. Der Kircheinstaat hatte $2\frac{1}{2}$ Million Einwohner, und der Papst unterhielt 4 bis 5000 Mann Truppen.

Das Gebiet der Republik Lucca erstreckte sich nach allen Seiten nur 8 Stunden weit; indessen hatte die Freiheit hier ihre Früchte getragen. Elend und Bettelei waren in diesem Lande unbekannt; Fleiß und Betriebsamkeit verbreiteten Wohlstand unter allen seinen Bürgern und Fruchtbarkeit über sein ganzes Gebiet. Es zählte 1863 Einwohner auf eine

---

*) Das Großherzogthum Toscana, wozu auch die wichtige Handelsstadt Livorno und die Insel Elba gehören, enthält gegenwärtig 400 Q.M. mit 1,250,000 Einw. (Cannabich) D. Ueb.

**) Man gibt den Kirchenstaat jetzt zu 811 Q.M. mit 2,425,000 Einwohner an (Stein). D. Ueb.

Quadratstunde; war also, im Verhältniß zu seinem geringen Gebiete der thätigste und bevölkertste Staat Europas *).

Mitten in die Staaten des Papstes eingeschlossen, zwischen der Romagna und dem Herzogthume Urbino, liegt die Republik St. Marino, noch geringer an Macht, als die von Lucca. Ihr Gebiet beschränkt sich auf einen steilen Berg, an dessen Fuß sich die Grenze kreisförmig hinzieht und auf welchem das Städtchen St. Marino mit 5000 Einwohnern liegt **). Sie zählt 7000 Einwohner. Ein einziger Arzt wacht hier für die Gesundheit der Bevölkerung; ein einziger Schullehrer reicht für die wissenschaftlichen Bedürfnisse hin. Wenn das republikanische System sich nur mit Erfolg auf kleine Staaten anwenden läßt, so muß dieser hier der glücklichste und am besten regierte seyn: er macht nur eine Familie aus.

*) Gegenwärtig bildet Lucca, 19 QM. groß, mit 143,400 Einw. ein Herzogthum, welches, wenn der Herzog nach dem Tode der Erzherzogin Marie Louise seine Erbstaaten Parma wieder erhält, an Toscana fällt. D. Ueb.

**) Unter dem franz. Kaiserreiche gehörte St. Marino zum Königreiche Italien; der Congreß von Wien machte es wieder zur Republik. D. Verf.

Der Serchio windet sich durch die Thäler Luccas; St. Marino hat bloß Cisternen.

Das Königreich Neapel, welches mit der Insel Sicilien unter einem Monarchen steht, 6,000,000 Einwohner und eine Armee von 60,000 Mann, mit trefflicher Reiterei, hatte, macht den südlichen Theil der italienischen Halbinsel aus. Die Landschaften Abruzzo, Terra di Lavoro (Campanien), Apulien und Calabrien bilden die vier Hauptabtheilungen des neapolitanischen Festlandes. Acquila, Neapel, Benevent, Salerno und Lecce sind die reichsten Städte, so wie der Tronto, Aterno, Garigliano, Volturno, Silaro (Selo), Fortore (Frento), Bradano und Agri die beträchtlichsten Flüsse.

Sicilien theilt sich in drei Thäler, die Thäler von Mazzara, von Noto und Demona. Die Städte Palermo, Catania und Messina sind die wichtigsten dieser Insel.

Ich werde nicht weiter in die Beschreibung dieser Gegenden eingehen, welche von den künftigen Eroberern der Halbinsel noch nicht besucht werden sollten. Dagegen habe ich noch einen kurzen Blick auf die Lage der Alpen zu werfen, auf deren Gipfeln schon die Fahne Frankreichs wehete. Später werde ich es sodann versuchen, einige geschichtliche Nachrichten über Piemont zu geben, so daß ich gleichsam dem

Marsche unserer Soldaten in den wichtigsten Staaten Italiens vorausschreite und sowohl die frühere, wie die damalige Lage der feindlichen Völker kennen lehre, dadurch den Werth der Eroberung erhöhe und die Ursachen suche, welche, mitten unter so vielen Leidenschaften und entgegengesetzten Interessen, Hindernisse erzeugten oder solche beseitigten.

Die Alpen trennen Italien von Frankreich und Teutschland. Diese lange Gebirgskette, die höchste Europas, erstreckt sich von dem Meerbusen von Genua, aus der Nähe von Monaco, bis an das adriatische Meer, wo sie sich an die Gebirge Oestreichs und Ungarns anschließt. Sie erhebt sich, nach der Seite von Italien, amphitheatralisch in einem Halbkreise; zahlreiche Flüsse strömen von ihr in die Ebenen hinab und ergießen sich in den Po oder in den Meerbusen von Venedig.

Man theilt diese lange Gebirgskette in die Seealpen, die cottischen, grauen oder grajischen (griechischen), penninischen, rhätischen, carnischen, julischen und norischen Alpen.

Die Seealpen, zwischen dem Pothale und dem Mittelmeere, beginnen am Berge Ariol, nahe bei Savona, erheben sich gegen die Grafschaft Nizza, die Provence und das Dauphiné und erstrecken sich bis an den Paß von Argentieres, wo die Quellen

der Stura sich befinden. Die wichtigsten Pässe in denselben sind: der Paß Ardente und der Paß von Tenda (5382 Fuß über dem Meere), deren sich die Franzosen, wie wir oben sahen, nach dem Gefecht von Ponte-di-Nave und der Eroberung von Saorgio bemächtigten.

Die cottischen Alpen erstrecken sich vom Berge Viso bis jenseit des Mont-Cenis *), über welchen der Weg 6360 Fuß hoch über der Meeresfläche führt, und wo der General Alexander Dumas ebenfalls schon das dreifarbige Panier aufgepflanzt hatte **).

Von den Quellen der Isere, an den Grenzen Piemonts bis an die Gletscher des Mont-Blanc, zwischen dem Thale von Aosta (in Piemont) und Savoyen, liegen die grajischen Alpen, welche den kleinen St. Bernhard enthalten.

Die penninischen Alpen trennen Italien von der Schweiz. Der große St. Bernhard, der Simplon und der St. Gotthard bilden die Hauptpunkte derselben ***).

---

*) Der Mont-Cenis wird gewöhnlich zu den grauen Alpen gerechnet. D. Ueb.

**) Zu den cottischen Alpen gehört der Pelvoux de Vallouisse 13,236, der Olan 12,312 und der Viso 9236 Fuß über der Meeresfläche. D. Ueb.

***) Dieser Theil der Alpen enthält die höchsten Berge: den Mont-Blanc 14,760, den Mont-Rosa 14,222, den großen St. Bern-

In den rhätischen Alpen erhebt sich der Splügen, zwischen dem Venetianischen und den Thälern von Graubündten; sie trennen durch den Brenner Italien von Tyrol, wie die carnischen und julischen Alpen ihm zum Schutze gegen Oestreich dienen *).

Die norischen Alpen schützen Italien gegen Kärnthen hin und bilden eine vordere Vertheidigungslinie für dasselbe **).

Auf diesen unzerstörbaren Grenzen des nördlichen Italiens, wo ewiger Schnee ruht und gigantische

---

hard 10,380, den Velan 10,327, den Simplon (die Straße) 6174 F. über der Meeresfläche. Der St. Gotthard, 9964 Fuß hoch, gehört eigentlich zu den lepontinischen oder helvetischen Alpen, die zwischen den penninischen und rhätischen liegen. In diesem Theile der Alpen (helvetischen) liegen auch das Finsterahorn 13,234, die Jungfrau 12,875, das Schreckhorn 12,562, der Furka 13,171, der Grimsel 9104 Fuß hoch. D. Ueb.

*) Zu den rhätischen Alpen gehören auch die Ortlesspitze 14,666, das Wetterhorn 11,743, der Dödi 11,035, der Riegelberg 9775 und der Pilatusberg 7080 Fuß hoch; zu den carnischen, der Obis 7038 Fuß hoch; zu den julischen der Terglou 10,845 und der Loibel 4266 Fuß hoch. D. Ueb.

**) Bei den norischen Alpen ist besonders der Großglockner (in Tyrol), 11,982 Fuß hoch, bemerkenswerth. — Alle bisher angeführten Berghöhen sind übrigens größtentheils nur als ungefähr zu betrachten, da die verschiedenen Angaben hierüber oft um mehrere Hundert Fuß von einander abweichen. — Auf einer Höhe von 8400 Fuß über dem Meere hört in den Alpen die Vegetation auf; über 9600 Fuß sind Gletscher und ewiger Schnee. D. Ueb.

Felsen hervorragen, geschwärzt von der Zeit, welche sie nicht hat verwittern können, erheben sich der Berg am Passe von Tenda (8400′), der Viso (9270′), der Genevre (10,200′), der Gletscherberg auf dem Gotthard (11,400′) und der Brenner (7500′), wie eben so viele furchtbare Wächter, mit dem Schutze dieser schönen Länder beauftragt *). Mächtige Waldströme schäumen an ihrem Fuße, jähe Abhänge schützen ihre Seiten und von ihren unerschütterlichen Häuptern stürzen die Lawinen herab. Wenn auch während des Friedens zur Erleichterung der Verbindungen zwischen den Franzosen, Schweizern, Teutschen und den Völkern der Halbinsel einige Durchgänge offen stehen; so bietet doch, auf das erste Zeichen eines Krieges, die Kunst diesen von Natur so festen Gegenden noch überall ihren Beistand, um Italien vor einem feindlichen Einfalle zu schützen. Neue Verschanzungen erheben sich an den schon so furchtbaren Festungswerken der Alpen; mörderische Batterien schützen die jähen Abhänge; und jene steilen und gefährlichen Wege, welche sich über die Bergrücken und am Rande der Abgründe hinwindend,

---

*) „Diese Höhen beherrschen den Halbkreis der hohen Alpenkette. In der Nähe betrachtet gleichen sie Eisriesen, die hingestellt wurden, um den Eingang dieses schönen Landes zu vertheidigen.“ (Mém. d. Nap. t. 3. p. 109.) D. Ueb.

zu den Wolken erheben; jene engen und tiefen, von schauderhaften Schluchten unterbrochenen, von den Bergströmen zerrissenen und erbebenden Schlünde, gesperrt von Felsentrümmern, welche ewig drohend über sie hervorragen, und die man den Reisenden durch ungeheure Arbeiten kaum hat zugänglich machen können, scheinen den hier eindringenden Armeen nur Gefahren, ohne Hoffnung irgend eines Erfolges, ja einen gewissen Untergang zu bringen. Jedes Felseneck ist ein Wall, jeder Berg eine Verschanzung. Der Angreifer ist gezwungen, Schritt für Schritt um einen Boden zu kämpfen, wo Alles die Vertheidigung, Nichts den Angriff begünstigt; er ist fast immer genöthigt, sein Geschütz auf den unzugänglichen Wegen zu verlassen, ungedeckt einen verschanzten Feind anzufallen, den Stück- und Kartätschkugeln bloß das Gewehrfeuer oder die Spitze der Bajonette entgegenzusetzen, auf einem Boden zu fechten, welcher unter ihm zusammenstürzt, in einem Klima, welchem er unterliegen zu müssen scheint. So findet er vor und hinter sich, überall die zufälligen Hindernisse einer feindlichen Natur, wie die künstlichen des Kriegs; und wenn er endlich durch Blut, vielfache Entbehrungen und einen übermenschlichen Muth den Feind von Felsen zu Felsen, von Gebirg zu Gebirg getrieben und besiegt hat, muß er noch die langwierige und ungewisse Belagerung eines festen Platzes un-

ternehmen; denn jeder dieser gefahrvollen Pässe ist durch eine Feste geschlossen. — Und doch hatten die Franzosen schon den größten Theil dieser Hindernisse überwunden!

Die Apenninen, lange nicht so hoch, als die Alpen, durchziehen Italien seiner ganzen Länge nach und trennen die Gewässer des adriatischen von denen des mittelländischen Meeres. Ihre Gebirgskette beginnt da, wo die der Alpen endet, am Berge Ariol (im Genuesischen); sie erheben sich fortwährend bis zum Berge Velino, beinahe in der Mitte der Halbinsel, ungefähr 8000 Fuß über der Meeresfläche. Von da an senken sie sich wieder allmählich bis an die äußersten Grenzen des Königreichs Neapel.

Man unterscheidet die ligurischen Apenninen (von St. Jacob bis zum St. Pellegrino, an der toscanischen Grenze, 50 Stunden lang), welche Genua, Montferrat und Parma von einander trennen; die etrurischen, 30 Stunden lang, vom Berge Pellegrino bis zum Berge Cornaro, zwischen Toscana und den Herzogthümern Parma und Modena, dem Gebiet von Bologna und der Romagna; die römischen (vom Cornaro bis zum Velino, 60 Stunden lang) und die neapolitanischen Apenninen. Diese beiden endigen die fortlaufende Gebirgskette und trennen den übrigen Theil Italiens, der Länge nach, in seiner Mitte,

indem sie die Kirchenstaaten und das neapolitanische Gebiet beinahe in gleiche Theile theilen.

Die Apenninen bieten bei weitem nicht den Ehrfurcht erweckenden und furchtbaren Anblick dar, welchen die Alpen gewähren *). Hier findet man nicht mehr jene hohen, eisbedeckten Gipfel, jene schneeigen Bergspitzen, mit dem dunklen Grün der Tannen und Lerchen geschmückt. Der Berg Velino allein trägt noch auf seinem Haupte die Spuren des dahingeschwundenen Winters. Schmarotzende Moose und einige verkümmerte Kastanienbäume unterbrechen kaum die traurige Einförmigkeit der andern Gebirge, deren graulicher und brennender, an vielen Orten unbebauter, mit erkalteter Lava bedeckter Boden das ehemalige Daseyn unterirdischen Feuers bezeugt, welches in früheren Jahrhunderten alle diese Gegenden verheerte. So währt die unheilbringende Macht der Natur, wie die usurpatorische der Menschen nur eine gewisse Zeit; ihre Dauer ist ephemer. Welche Lehre für den Eroberer, der nun bald in diesem Lande auf erloschenen Vulkanen die Trümmer der Weltbeherrscherin Rom betrachten sollte!

*) Uebrigens enthalten sie viele reißende Wildbäche, zahllose kleine Thäler und andere Hindernisse, welche den Gebirgen gewöhnlich eigen sind. D. Ueb.

Zweites Kapitel.

Kellermann wird Obergeneral der Armee der Alpen und von Italien. — Unruhen in den südlichen Departements. — Seetreffen von Noli (13. und 14. März 1795). — Anstrengungen der Verbündeten. — Dewins. — Moulins. — Berthier. — Massena. — Laharpe. — Serrurier. — Stellung der französischen Armee. — Stellung der östreichisch-sardinischen Armee.

Zum zweiten Male angeklagt und gezwungen, seine Armee zu verlassen, um vor den Schranken des Revolutionstribunals als Angeklagter zu erscheinen, war Kellermann, zu Ende Octobers 1793, abgesetzt und unter Bedeckung nach Paris geführt worden. Alles schien ihm das Schicksal Custines und Birons vorherzusagen. Was nützte ihm das Andenken an Valmy und St. Moritz? Was half es für den Erfolg seiner Sache, daß er zweimal Frankreich vor einem feindlichen Einfalle bewahrt hatte? Robespierre hatte ja sein Verderben geschworen und Fouquier-Tainville den Befehl erhalten, ihn in Anklagestand zu setzen. Dennoch war es dieser Letztere, welcher ihn rettete, indem er den wieder-

holten dringenden Aufforderungen des Dictators die Unmöglichkeit entgegensetzte, irgend einen Grund für den Anklageact zu finden. Ohne Zweifel war dieß nur eine Ausrede; denn dergleichen Gründe hatten Fouquier-Tainville niemals abgehalten. Wie dem nun auch sey, es ereignete sich mittlerweile die Revolution vom 9. Thermidor *); Kellermann suchte selbst um die Gunst nach, vor seinen Richtern zu erscheinen, und hier wartete seiner ein neuer Triumph. Einstimmig und unter dem Beifalljauchzen des Volkes freigesprochen, verließ er nach einer dreizehnmonatlichen Haft sein Gefängniß, um die Bestallung als Oberbefehlshaber der, zu einem Heere vereinigten, Armeen der Alpen und von Italien zu empfangen.

Der neue Obergeneral begab sich sofort auf den Weg. Zu Marseille traf er den Artilleriegeneral Bonaparte, welcher sich während seiner Abwesenheit in den Gefechten von St. Agatha und Cairo, so wie durch die Bewaffnung der Küsten des Mittelmeeres ausgezeichnet hatte, und der ihm gründliche Nachweisungen über den Stand der Streitkräfte gab, welche nun unter seinem Befehle agiren sollten.

*) Am 9. Thermidor (27. Juli) 1794 wurde Robespierre gestürzt. D. Ueb.

Bonaparte befand sich im Augenblicke außer Dienst. Viele Generale hatten, als Verdächtige oder Gemäßigte angeklagt, unter der Schreckensregierung ihre Stellen verloren; nach dem Sturze Robespierres stellten sie sich und wurden wieder aufgenommen. Doch mußten die neu Angestellten ihnen erst Platz machen und Bonaparte, als der jüngste der Artilleriegenerale (er zählte 25 Jahre), mußte ebenfalls eine Vacanz abwarten, um in seinem Grade wieder eintreten zu können. Er begab sich damals nach Paris, um seine Ansprüche geltend zu machen *).

---

*) Aubry, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, der sechs Monate zuvor noch Capitän der Artillerie war, hatte in dieser Angelegenheit den Vortrag gehabt. Bonaparte war auf die Liste der Infanteriegenerale gesetzt worden, bis wieder eine Stelle in der Artillerie vacant würde, und mußte deßhalb die Armee von Italien verlassen. Sich selbst hatte aber Aubry als inspicirenden Divisionsgeneral der Artillerie eingezeichnet, obschon er keinen Feldzug mitgemacht hatte. Bonaparte begab sich zu ihm und bemerkte ihm, daß er seit zwei Jahren die Artillerie der Belagerung von Toulon und die Artillerie der Armee von Italien befehligt und die Küsten des Mittelmeeres bewaffnet habe, daß es ihm peinlich sey, ein Corps zu verlassen, worin er seit seiner frühesten Jugend diene. Aubry setzte ihm entgegen, daß er der jüngste Artilleriegeneral sey und warten müsse, bis eine Stelle für ihn vacant werde, worauf ihm Bonaparte erwiederte: „Auf dem Schlachtfelde wird man bald alt!" — Wenige Tage hernach erhielt Bonaparte den Befehl, eine Brigade

Unterdessen befand sich die Armee von Italien in einer höchst kritischen Lage. Der Wohlfahrtsausschuß hatte beständig alle seine Anstrengungen nach dem nördlichen Theile Frankreichs gerichtet, wo die Gefahren eines feindlichen Einfalles sehr dringend gewesen waren, und wo die Coalition, mächtiger und energischer, als anderswo, gerechte Furcht einflößte. Wichtige Erfolge hatten Holland und die teutschen Provinzen diesseit des Rheines unter Frankreichs Herrschaft gebracht, und die Hoffnung, durch neue Triumphe endlich die Fürsten Teutschlands zum Frieden und zur förmlichen Anerkennung der Republik zu zwingen, verdoppelte den Eifer und die Thätigkeit der Regierung. Zahlreiche Aushebungen wurden unaufhörlich nach dieser Seite hin gesandt, weil man glaubte, daß das Schicksal des teutschen Reichs und Frankreichs sich hier entscheiden müßte.

Infanterie in der Vendée zu commandiren; als Antwort darauf forderte er seine Entlassung. Nicht lange hernach veranlaßten aber Kellermanns Unglücksfälle in Italien den Wohlfahrtsausschuß, Bonaparte als Brigadegeneral der Artillerie bei der Direction der Militäroperationen anzustellen, weil alle Volksrepräsentanten, die bei der Armee von Italien gewesen waren, einstimmig erklärten, daß Bonaparte die Stellungen der Armee am besten kenne und am fähigsten sey, anzugeben was man nun thun müsse. (Mém. d. Nap. t. 3. p. 72–74.) Anm. d. Ueb.

Die augenblicklichen Erfolge der Spanier, ihr vorübergehender Einbruch in die südlichen Provinzen Frankreichs, wo sie den kaum unterdrückten Aufruhr von neuem wecken konnten, hatten allein den Convent vermocht, seine Blicke auch nach dieser Gegend zu richten und die Armeen zu verstärken, welche in den Pyrenäen kämpften. Die Armeen von Italien und der Alpen aber blieben sich selbst überlassen. Und doch hatten diese Armeen vor sich zahlreiche Feinde zu bekämpfen und in ihrem Rücken eine contrerevolutionäre Reaction im Zaume zu halten!

Die Ereignisse des Thermidors (Juli 1794) hatten die Hoffnung der Feinde der Republik wieder belebt. Da sie das Schreckenssystem nicht mehr zu fürchten brauchten, so erschienen sie bald wieder auf allen Punkten. Eine große Anzahl nach Frankreich zurückgekehrter Emigranten und Priester verstärkten die Reihen der Unzufriedenen aus dem Mittelstande, welche unter der Herrschaft Robespierres angeklagt, abgesetzt, eingekerkert und auf jede Weise tyrannisirt worden waren und nun ihre Aemter wiedererlangen und sich an ihren Verfolgern rächen wollten. Die Royalisten benutzten geschickt diese Stimmung der Gemüther, um neue Unruhen zu erregen, gegen welche der Convent, sich mit Stärke und Mäßigung waffnend, in der Hauptstadt, wo der Sitz seiner

Macht war, nicht ohne Anstrengung kämpfte, die aber in den südlichen Departements mit Wuth ausbrachen und sich beinahe ohne Widerstand weiter verbreiteten. Organisirte Banden, unter dem Namen Compagnien Jesu und der Sonne herrschten nun ihrerseits durch ein Schreckenssystem in dem Dauphiné und der Provence. Lyon rächte sich für die erduldeten Uebel durch schauderhafte Represalien, und Tarascon, Marseille und andere Städte des Südens hatten ebenfalls ihre Prairialsmetzeleien *).

Um zur Empörung aufzureizen, hatte man eine Hungersnoth veranlaßt, und der Mangel an Lebensmitteln, welcher in den fruchtbarsten Provinzen Frankreichs fühlbar wurde, vermehrte nun noch das Elend der unglücklichen französischen Soldaten, in den unwegsamen Engpässen der Alpen. Brot konnte man nur erlangen, wenn man es mit Gold aufwog; der Sold wurde nicht bezahlt und die Kriegskassen waren leer. Nur der Sieg konnte also den Truppen

*) Am 1. d. M. (20. Mai) stürzte zu Paris eine nach Blut und Unordnung gierige Menge in den Sitzungssaal der Gesetzgeber, ermordete den Deputirten Ferraud und reichte sein Haupt auf der Spitze einer Lanze dem unerschrockenen Boissy d'Anglas, Präsidenten der Versammlung, dar.

Der 1. Prairial ist auch durch den Bundesvertrag merkwürdig, welcher zwischen dem teutschen Kaiser und dem Könige von England zu Wien abgeschlossen wurde. D. Verf.

Unterhalt verschaffen; durch eine kühne Bewegung mußte man in die Ebenen Piemonts vordringen, um sich hier der reichen Vorräthe des Feindes zu bemächtigen. Allein die Munition war erschöpft; die Cadres der Armee waren unvollständig. Die Soldaten, welche vor den Verschanzungen des Mont-Valaisan und des Mont-Cenis, bei der Eroberung von Oneglia, im Treffen von Cairo gefallen waren; diejenigen, welche in noch größerer Zahl, den Strapazen und Krankheiten erliegend, den Tod in den Lazarethen gefunden hatten, waren noch nicht ersetzt. Es fehlte also Alles — Geld, Lebensmittel, Menschen. Dennoch muß man es zum ewigen Ruhme dieser Tapferen sagen, daß nur der Tod ihre Reihen lichtete, und daß sie nie an Desertion dachten.

Um die braven Krieger aus dieser peinlichen Lage zu ziehen und, so viel es sich thun ließe, Ueberfluß und Verbindungen wieder herzustellen, ließ die französische Regierung mit einer bewundernswerthen Thätigkeit eine beträchtliche Flotte ausrüsten, welche aus dem Hafen von Toulon laufen, im Mittelmeere die Oberhand gewinnen und sogar die Engländer aus Corsika verjagen sollte. In den ersten Tagen des Märzes erschienen 15 Linienschiffe, nebst vielen Fregatten, alle mit Lebensmitteln und Landungstruppen, unter dem Befehle des Admirals Martin, auf der Höhe der hierischen Inseln.

Der englische Contreadmiral Hotham, welcher zur Beobachtung bei Livorno stand, segelte sogleich mit allen seinen Streitkräften dem Feinde entgegen. Anfangs schien das Glück den Franzosen günstig zu seyn; sie bemächtigten sich des Schiffes der Berwick, welches aus Corsika dem englischen Geschwader zu Hülfe gekommen war. Allein durch einen furchtbaren Windstoß scheiterte eins der französischen Fahrzeuge und wurden die andern gegen das Vorgebirge von Noli getrieben. Die Engländer verfolgten dieselben lebhaft; der Censeur und der Ça-ira vertheidigten sich, mitten in der brittischen Flotte, mit Heldenmuth. Ihre Masten waren gebrochen, ihre Segel und Taue zerrissen, ihre Bemannung zur Hälfte darniedergeschmettert — und dennoch kämpften sie fort, bis sie endlich, an jeder Hülfe von den andern Schiffen, die durch eine eingetretene gänzliche Windstille zurückgehalten wurden, verzweifelnd, sich ergaben. Ein frischer Wind erhob sich jetzt und gab den Franzosen wenigstens die Hoffnung, sich zu retten. Unvorhergesehene Zufälle, falsche Manöver und die Unerfahrenheit ihrer Anführer brachten aber eine Unordnung in den Rückzug, welche der geschicktere Feind zu benutzen verstand, um drei Schiffe, den Duquesne, die Victoire und den Tonnant, von der französischen Escadre zu trennen. Allein dieses Mal ersetzten noch die Seeleute den Mangel

an Kenntnissen und an Ordnung durch einen unerhörten Muth. Um sich wieder mit der französischen Flotte zu vereinigen, drangen die drei Fahrzeuge durch die brittische Abtheilung, welche ihnen den Weg sperrte, indem sie solche, ihrer ganzen Länge nach, beschossen. Die Engländer, starr vor Erstaunen, wagten es nicht, sie zu verfolgen, vereinigten sich wieder mit ihrem, durch ein so heftiges Zusammentreffen stark beschädigten Geschwader, und zogen sich in den Meerbusen von Spezzia zurück. Dennoch war der Vortheil ihnen geblieben; der Plan der Republikaner, die Armee von neuem zu versorgen, sich zum Herrn des Mittelmeeres zu machen und Corsika wieder zu erobern, war gescheitert. Man durfte gar nicht mehr an die Ausführung dieses Plans denken und der Hafen von Toulon wurde abermals der Zufluchtsort der französischen Flotte *).

---

*) Nach den Memoiren Napoleons t. 3. p. 65 sq. hatte die zu Toulon ausgerüstete Expedition (16 Kriegsschiffe, mit 100 Transportfahrzeugen, worauf 10,000 Mann Landungstruppen) eigentlich die Bestimmung gehabt, die Truppen im Kirchenstaate zu landen und Rom zu besetzen, um diesen Hof für die Beleidigungen zu strafen, welche er stets Frankreich zufügte, und das Blut des im Jahre 1793 zu Rom ermordeten franz. Agenten Basseville zu rächen. Bonaparte hatte in einem deßhalb zu Toulon gehaltenen Kriegsrathe (Febr. 1795) die Ausführung dieses abenteuerlichen Planes bekämpft, und

Das Treffen von Noli hatte am 13. und 14. März Statt. Von beiden Seiten war die Tapferkeit groß; allein die Engländer zeigten sich durch die Pünktlichkeit ihrer Manöver den Franzosen sehr überlegen. Die Auswanderung und die Beschlüsse gegen die Adeligen hatten die französische Marine sehr heruntergebracht. In wenigen Monaten fand Frankreich auch in den letzten Reihen der Armee geschickte Generale und gute Landofficiere; die vielfachen Kämpfe reiften ihre frühe Erfahrung. Allein, um einen Jean-Bart und Duguay-Trouin zu bilden, bedarf es Jahre, Reisen und lange anhaltender Arbeiten.

Das Gefecht von Noli war ein harter Schlag für die französischen Krieger in den Alpen. Alles, was die Regierung nun für die beiden Armeen thun zu können glaubte, war, die Art des Commandos zu ändern und ihren Operationen dadurch mehr Einheit und Kraft zu geben, daß sie solche unter die

---

man schickte nun die Kriegsflotte allein ab, um erst die Engländer aus dem Mittelmeere zu vertreiben. Daß dieses bei Noli mißlang, darin sieht Bonaparte gerade einen glücklichen Zufall. Man würde sonst jenes gefährliche Unternehmen doch gewagt und dadurch die Armee von Italien mit ins Verderben gezogen, und wahrscheinlich dann Alles einen andern Gang genommen haben. D. Ueb.

Befehle eines Obergenerals stellte. Hiervon konnte sie jedoch höchstens erwarten, daß diese vereinte Armee nun Frankreich vor einem feindlichen Einfalle sichern und sich in den früher eroberten gefährlichen Posten behaupten werde *).

Durch die Erfolge des Feldzuges von 1794 beunruhigt, verdoppelten der teutsche Kaiser und der König von Sardinien ihre Anstrengungen auf der Seite der Alpen, um diese schwache Armee zu vernichten, deren elenden und verlassenen Zustand sie wohl kannten. Es lag ihnen daran, der Eroberung oder dem Abfalle Genua's zuvor zu kommen, wodurch den republikanischen Kriegern das Mailändische offen geworden wäre. Es galt ihnen darum, einen entscheidenden Schlag auf dieser Seite zu führen, während ihnen noch Alles einen leichten Er-

*) Nach Jomini (Hist. des guerr. d. l. rév. t. 7. p. 69. 74. 79.) sandte man die Landungstruppen jener verunglückten Seeexpedition zu Anfang April wieder nach der Armee von Italien ab, von welcher man sie im Jan., als Gen. Scherer diese Armee befehligte (s. Anhang), genommen hatte. Die Furcht vor dem elenden Zustande dieser Armee war aber so groß, daß die kriegsgeübtesten Soldaten ihre Fahnen verließen und keine 10,000 M. im Marquisat Oneglia ankamen. Diese inbegriffen, war die Armee kaum 30,000 M. stark und hiervon fast die Hälfte krank. Sie zählte kaum 15,000 M. unter den Waffen (p. 80). Anm. d. Ueb.

folg versprach. Es war wichtig für sie, Triumphe zu beschleunigen, deren wahrscheinliches Resultat seyn mußte, sie zum Herrn des südlichen Frankreichs zu machen, wo die Unruhestifter sich als ihre Verbündete zeigten. Man berief sich auf das allgemeine Interesse der Souveräne, auf die Ehre Italiens und suchte den Haß gegen die republikanischen Formen und Lehren anzuregen. Der Hofkriegsrath schickte 30,000 Mann auserwählter östreichischen Truppen ab und stellte sie unter den Befehl des Feldzeugmeisters Dewins *), der seit lange unter den besseren Generalen Teutschlands berühmt war. Neapel, dem Einflusse Englands und seines Familieninteresses folgend, sandte 6000 Mann nach Piemont. Ein zahlreiches brittisches Geschwader kreuzte im Mittelmeere, um die Operationen der Verbündeten zu begünstigen und den französischen Zufuhren und Kriegsschiffen den Meerbusen von Genua zu verschließen. Die Verbindungen zwischen der Armee und Frankreich wurden nun schwieriger, als jemals.

Ohne Zweifel verwünschte der König Victor Amadäus einen Krieg, welcher ihn gezwungen hatte, so große Streitkräfte zu entwickeln, als seine schwachen Hülfsquellen an Menschen und Geld nicht lange

*) Von Andern Devins, auch de Vins geschrieben; jene Schreibart ist indessen die allgemeinere. D. Ueb.

ertragen konnten; einen Krieg, der ihn schon eines Theiles seiner Staaten beraubt hatte und auch den Rest zu verschlingen drohte. Wenn er aber auch im Grunde seines Herzens sehr gerne Unterhandlungen anzuknüpfen wünschte, welche für die Sicherheit seines Thrones so nöthig geworden waren, so gestattete ihm doch seine Lage nicht, seine Gedanken laut werden zu lassen. Neapel und Oestreich hatten seine Staaten gleichsam in Besitz genommen; er mußte sie zu Verbündeten oder zu Feinden haben. In gewissen Beziehungen wäre es für ihn vortheilhaft gewesen, mit Frankreich zu unterhandeln, dessen Truppen schon Herren der Alpen waren, welchem, beim gegenwärtigen Zustande der Dinge, eine Allianz mit ihm von so großem Werthe seyn mußte, und dessen Regierung, beinahe ganz fest begründet und zu Grundsätzen der Mäßigung zurückgekehrt, von nun an mehr Sicherheit bei ihren Verträgen gewährte; allein wie sollte er sich von seinen Vertheidigern losmachen? Er hielt es abermals für vortheilhafter, jenseit des Gebirgs mit einem besiegten Feinde zu unterhandeln, berücksichtigte die Macht und Zahl seiner Verbündeten, die Entblößung und Verlassenheit seiner Gegner, und mußte so seinen Scepter nochmals mitten in das Kampfgewühl werfen, und bloß darauf denken, ihn durch den Sieg wieder zu erobern.

Es wurde eine allgemeine Aushebung befohlen; die Magazine und Arsenale füllten sich mit Lebensmitteln, Waffen und Munition. Um aber, bei der Erschöpfung des königlichen Schatzes, so viele Unkosten bestreiten zu können, mußte man, kraft einer päpstlichen Bulle, für 30 Millionen Kirchengüter veräußern und das Grundeigenthum der Hosspicien gegen Staatsrenten vertauschen, sodann die gezwungenen Anlehen, die Abgaben und Auflagen vervielfachen. Hierdurch vermehrte man aber die Zahl der Unzufriedenen und erbitterte die Gemüther in einem Lande, wo der Patriotismus bloß von den Meinungen und nicht von dem heimathlichen Boden abhing. Endlich mußte man dadurch jene schon beträchtliche Partei mißvergnügt machen, welche die Franzosen und die Freiheit von ganzem Herzen herbeiwünschte.

Bald standen jedoch 100,000 Piemontesen unter den Waffen; die Oestreicher waren 45,000 Mann stark, welches, die neapolitanische Division hinzugerechnet, einen Activbestand von mehr als 150,000 Mann gab.

Zu Nizza angelangt, fand Kellermann alle Dienst- und Verwaltungszweige in einem Zustande völliger Zerrüttung. Der Feldzug war eben eröffnet worden und es fehlten Pferde für die Fuhrwerke, Kriegs- und Mundvorräthe für die Truppen. Schlen-

nigst traf er die Anordnungen, welche in der Lage, worin man sich befand, am ausführbarsten waren, und während der Volksrepräsentant Beffroy sich nach Genua begab, um hier, im Namen der französischen Regierung, unumgänglich nöthig gewordene Anleihen zu eröffnen, ging der Obergeneral zu den äußersten Posten der Armee ab, wo er am 19. Juni 1795 (1. Messidor Jahr III.) anlangte.

Schon früher, im Monate April, hatte Kellermann die Alpendivision besichtigt. Hier sollte der General Moulins, an der Spitze von 15,000 Mann, auf einer Linie, welche sich vom St. Bernhard bis an das Lager von Tournoux mehr als 30 Stunden weit ausdehnte, 24,000 Piemontesen im Schach halten, die noch durch eine zahlreiche Reserve verstärkt wurden. Nachdem ihm der Angriff auf den Paß von Monte oder Grisanche, welcher den Eingang in das Thal von Aosta eröffnen und den ganzen Besitz des Mont-Cenis sichern sollte, mißlungen war, versuchte Moulins gegen die Mitte des Mai von neuem, sich desselben zu bemächtigen. Zehn Stunden lang rückten seine Truppen im furchtbarsten Schneegestöber vor. Die Kälte war so strenge, daß der Wein und Branntwein in den Feldflaschen froren. Dennoch kam gerade dieses stürmische Wetter den Republikanern zu Hülfe. Die Piemontesen hatten gegen seine Wuth Schutz gesucht; ihre

Schildwachen, vor Kälte erstarrt, sahen bloß die dichten Schneewolken und bemerkten die Annäherung der Franzosen nicht. Diese fanden erst jenseit der vordersten Verschanzungen einen ernsthaften Widerstand, welchen sie mit ihrer gewöhnlichen Unerschrokkenheit besiegten. Der Feind fühlte die Wichtigkeit des Besitzes dieses Postens, und wollte ihn in der folgenden Nacht wieder wegnehmen, indem er durch einen falschen Angriff die französischen Streitkräfte nach dem St. Bernhard hinzöge; er ward aber zurückgeschlagen. Zehn Mal versuchte er, während des Laufes dieses Feldzuges, jene Stellung wieder zu erobern, und zehen Mal scheiterten seine deßfalsigen Anstrengungen.

Indessen konnte ein einziger Unfall auf diesem Punkte den Piemontesen den Mont-Blanc eröffnen und Savoyen überliefern; der Obergeneral befahl deßhalb dem General Moulins, sich auf der strengsten Defensive zu halten, bis der Gang der Ereignisse oder die Ankunft zahlreicher Verstärkungen es erlaubten, irgend eine wichtige Expedition zu versuchen.

Unmittelbar unter Kellermann befehligten bei der Armee von Italien die Divisionsgenerale Berthier, Macquart, Garnier, Laharpe, Serrurier und Massena.

Berthier, Chef des Generalstabes, war schon durch sein richtiges Urtheil, seine Pünktlichkeit und die Leichtigkeit bekannt, mit welcher er die verwickeltsten militärischen Bewegungen und die verschiedenartigsten Befehle auffaßte. Zur Zeit der ersten bürgerlichen Unruhen war er Oberst des Generalstabes *) und hatte unter Rochambeau dem Kriege in Amerika beigewohnt.

Macquart und Garnier, Männer voller Tapferkeit und Entschlossenheit, hatten sich in den vorhergehenden Revolutionsfeldzügen ausgezeichnet. Macquart hatte mit Massena die Ehre der Tage von Ponte-di-Nave, Ormea und Saorgio getheilt.

Laharpe, ein geborner Republikaner, aus dem Waadtlande in der Schweiz, war hier des Hochverraths schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt worden, weil er den Geist der Unabhängigkeit in seinem, von den Cantonen Bern und Zürch unterdrückten Vaterlande zu wecken gesucht hatte. Er flüchtete nach Frankreich, wo er jene Freiheit zu finden hoffte, die sein Abgott war; eine Freiheit, welcher er schon sein ganzes Vermögen geopfert hatte und für die er auch später das Leben hingeben sollte. Voller Feuer und Einbildungskraft hatte er

*) Unter der damals gebräuchlichen Benennung aide-maréchal-général-des-logis der Armee. A. d. V.

sich schon seit 1792 in den Reihen der Franzosen durch seine aufbrausende Kühnheit, dem Feinde gegenüber, so wie durch seine Sanftmuth und sein freundliches Gemüth, im Umgange mit seinen Waffenbrüdern, bemerkbar gemacht. Am Rheine hatte er früher im Schlosse Rodemark *), aus Besorgniß, den Oestreichern in die Hände zu fallen, die Besatzung dazu bestimmt, sich mit der Feste in die Luft zu sprengen. Der General Luckner verhinderte die Ausführung dieses Entschlusses bloß dadurch, daß er sich seines Ansehens bediente und Laharpe befahl, den Platz zu räumen und die Vorräthe aus demselben nach Thionville zu schaffen. In den Alpen war Laharpe Befehlshaber von Briançon gewesen und hatte sich später bei der Belagerung von Toulon ausgezeichnet.

Serrurier war im Jahre 1789 Major der Infanterie und bewahrte auch mitten unter dem Enthusiasmus und der feuerigen Begeisterung der republikanischen Armeen die strenge Haltung und die abgemessenen Formen eines alten Soldaten der Monarchie. Von kaltblütiger Unerschrockenheit und strenger Disciplin, für welche er selbst das pünktlichste Beispiel gab, war er, ungeachtet seiner Tapferkeit und Klugheit, vom Schicksale wenig begün-

*) Unweit der Mosel im Luxemburgischen. D. Ueb.

stigt worden. Ein wichtiges Ereigniß seines Lebens schien indessen doch das Gegentheil bewiesen zu haben. Beim Anfange der Revolution entschloß er sich mit einem seiner Waffengefährten zur Auswanderung; beide wandten sich nach Spanien hin. Eine Patrouille hält sie an; sie entwischen ihr und trennen sich: der Eine erreicht endlich durch Geschicklichkeit und Gewandtheit das gewünschte Ziel und bringt sein Leben in Dunkelheit und Elend zu. Serrurier dagegen kehrt, das Hinderniß, welches ihn aufhält, verwünschend, untröstlich nach Frankreich zurück, wo der Marschallsstab seiner wartete.

Massena war geborner Piemontese; Nizza selbst war seine Vaterstadt. Durch Wunder der Tapferkeit und durch die Bewahrung seines Vaterlandes für Frankreich, hatte er sich eben als Franzose naturalisirt. In seiner Jugend sah man ihn oft die steilsten Gipfel der Alpen erklimmen; deßhalb zeigte er sich nun auch ganz vorzüglich geeignet zum Gebirgskriege. Er war klein von Statur, aber von einer sehr starken und kräftigen Constitution. Nach drei Feldzügen zur See, trat er im 17. Jahre in den Dienst Ludwigs XVI., in das Regiment Rojal-Italien und erlangte darin den Officiersgrad *).

*) Nach der Biog. nouv. des contemp. Paris 1823 machte Massena (1758 geb.) zwei Seereisen mit einem Kauffahrer, bevor er in

Thätig, unerschrocken, blind für alle Hindernisse, voller Feuereifer und Ehrgeiz, allein wenig bekümmert um Kriegszucht und die Sorgen der Verwaltung, lebte er Tag und Nacht, an der Spitze der Seinen, mitten in den Gefahren, bloß für den Kampf. Wenn sein ungezügelter Eifer ihm keine Muße ließ, mit Geschicklichkeit die Vorkehrungen zu einem Angriffe zu ordnen, so erweiterten sich dagegen, mitten in dem Gefechte, seinem eigentlichen Elemente, seine Gedanken und Einsichten; sein Ueberblick wurde richtig und sicher und er machte durch die Schnelle und wohlberechnete Kühnheit der Ausführung seiner Manöver die Fehler wieder gut, welche er etwa begangen hatte. Ganz hatte er sich die Grundsätze jener berühmten Politik der Römer zu eigen gemacht: er hielt nie eher an, als nach dem Erfolge. Geschlagen, erschien er plötzlich wieder am Orte seiner Niederlage, so lange bis er ein

---

franz. Landdienst trat (1775), in das oben genannte Regiment. Da vor der Revolution aber bloß Adelige Officiere wurden, so konnte er es nicht höher als zum Unterofficier bringen und nahm aus Verdruß hierüber 1789 seinen Abschied. Bald aber versprachen ihm die Grundsätze der Revolution mehr Gerechtigkeit und Glück. Er trat 1792 als Adjutantmajor in das Bataillon des Var, ward bald der Chef dieses Bat. und schon im Aug. 1793 Brigadegeneral und im Decbr. desselben Jahres Divisionsgeneral. D. Ueb.

Feld des Sieges daraus gemacht hatte. So war Er es, welchem die Soldaten den Beinamen »der geliebte Sohn des Sieges« (l'enfant chéri de la victoire) gaben und den alte Krieger noch jetzt als den zweiten Feldherrn des Jahrhunderts betrachten.

Massena befehligte damals mit Serrurier und Laharpe die 19,000 Mann, welche den rechten Flügel der Armee von Italien bildeten. Das äußerste Ende desselben lehnte sich an Vado, an der genuesischen Küste, und hielt die Höhen von San-Pantaleone, St. Jacob, Melogno und Bardinetto besetzt; eine Division zog sich hierauf nach Garessio hinab, stand staffelförmig längs der ligurischen Apenninen, vorwärts von Ormea, und wieder den Paß von Termini hinauf.

Das Centrum, unter dem General Macquart, nur 7000 Mann stark, war von dem Mont-Bertrando bis nach Sabion aufgestellt und hielt die Päſſe von Tanarelle und Tenda in den Seealpen besetzt.

Der linke Flügel, unter dem General Garnier, 5000 Mann stark, deckte den Paß von Sabion, zog sich über Lantosca hinauf und endete an dem Paß von Argentieres, unweit des Lagers von Tournoux, wo die Aufstellungen der Alpenarmee begannen.

Den Generalen Massena, Laharpe und Serrurier gegenüber, hatte der Feldzeugmeister Dewins sein Hauptquartier aufgeschlagen und den größten Theil der östreichischen und neapolitanischen Streitkräfte *) in den Umgebungen von Cairo versammelt, welches die Franzosen zu Ende des vorigen Feldzuges verlassen hatten. Er bedrohete die Stellungen von St. Jacob und Melogno.

Der piemontesische General Colli stand an der Spitze der Truppen seiner Nation **) auf dem rechten Flügel Dewins, von Ceva bis Coni, und hielt die beiden Ufer des Tanaro, so wie das linke der Stura besetzt, wo seine zahlreiche Reiterei lagerte. Beträchtliche Posten hatte man vorwärts Coni, zu St. Dalmazo und auf den benachbarten Höhen des Passes von Tenda aufgestellt, während der größte Theil der piemontesischen Reiterei hinter diesen beiden Städten auf die Resultate eines Siegs wartete, um die Alpen und Apenninen zu überschreiten.

Der östreichische General Wallis hatte sich Savona mehr genähert und schien bloß ein Zeichen zu erwarten, um sich dieser Stadt zu bemächtigen und die Franzosen weit von der Brücke von Vado, welche

*) 16 bis 18,000 M. nach Jomini. D. Ueb.

**) 15,000 M. nach Jomini. D. Ueb.

sie besetzt hielten, zurückzudrängen. Um Ceva gelagert, schickte sich Argenteau zu einem Zuge gegen Finale an, welches, wie Savona, an der genuesischen Küste liegt.

Die Herzoge von Aosta und Montferrat *) standen mit starken Abtheilungen in den Thälern der Stura, von Susa, Houlx und Aosta, und hielten die Alpenarmee und den äußersten linken Flügel der Armee von Italien im Schach **).

---

*) Nach Jomini jener mit 10,000, dieser mit 6000 Mann.
D. Ueb.

**) Dewins befehligte 50,000 Mann, worunter 3000 Mann neapolitanischer Reiterei; Colli 40,000; der Herzog von Aosta 15,000 und der Herzog von Montferrat 9000, welches, mit dem übrigen Theile des neapolitanischen Contingents, oder 3000 Mann Infanterie, und an 30,000 Waldenser und andere Milizen, so wie den zahlreichen Banden der Barbets, einen Bestand von mehr als 150,000 M. gibt, wie wir oben anführten.
D. V.

Jomini (H. d. g. d. l. rév. t. 7. p. 77) gibt die östreichisch-sard. Armee zu 70,000 M. an (worunter 30,000 Oestreich.), von denen aber, nach Abzug der Besatzungen und Kranken, höchstens 50,000 M. activ in Linie standen, und vertheilt diese Streitkräfte so, wie wir bereits anführten. Hierbei hat er aber Dewins nur zu 18,000 M. angegeben und, wie es scheint, Argenteau's und Wallis Truppen nicht mitgerechnet. Die europäischen Annalen geben diese Corps zusammen zu 30,000 M. an. So viel geht aus Allem hervor, daß die Verbündeten bedeutend stärker waren, als die Franzosen, selbst ohne die irregulären Banden, mehr als noch einmal so stark.
D. Ueb.

Zu den zahlreichen Hülfstruppen des Königs von Sardinien muß man auch die Waldenser und Barbets rechnen, welche bis jetzt fälschlich mit einander vermengt wurden, und die, selbst mitten in den französischen Armeen zerstreut, einen um so furchtbareren Parteikrieg gegen sie führten, als sie täglich die Zufuhren bedroheten, welche man mit so viel Mühe und unter so großen Gefahren den ausgehungerten Truppen zukommen ließ. Vereinzelte Soldaten wurden von ihnen ermordet, sogar schwache Abtheilungen, die sich in den zahlreichen Gebirgszweigen verirrten, von den Parteigängerbanden — welche alle sich bloß nach dem Kriege gesehnt hatten, um vom Raub und Mord zu leben — plötzlich überfallen, niedergemacht und ausgeplündert.

Nicht die Waldenser beschuldigen wir dieser Verbrechen; nur wenige derselben waren in die grausamen Verbindungen der Barbets getreten. Da wir aber die einen, wie die andern, im Laufe der Kriege in Italien wiederfinden werden; da sie oft einen verderblichen Einfluß auf die wichtigsten Operationen der Franzosen hatten und doch in den historischen Werken kaum erwähnt sind; so wollen wir hier einige Aufklärungen über dieselben zu geben versuchen.

Drittes Kapitel.

Von den Waldensern *) und Barbets.

Die Waldenser, seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts als eine ketzerische Secte in beständigem

*) Man hat viel über die Abstammung des Namens Waldenser (Vaudois) gestritten. Die Einen behaupteten, daß sie ihn von ihrer Lage mitten zwischen Bergen und Thälern (Vallis, Vallée, Vaux — daher Thalbewohner, Waadtländer, Vaudois) erhalten hätten; Andere, daß sie aus dem Dorfe Vaud, im Dauphiné, herstammten. Die glaubhafteste Meinung ist, daß sie ihren Namen dem Stifter ihrer Secte verdankten, welcher in jenem Dorfe geboren wurde, allein zu Lyon wohnte (im 12. Jahrhunderte). Man nannte ihn Peter von Vaud (Waldus, Waldo). Nachdem er die Gemeinschaft der Güter und die Gleichheit unter den Menschen, so wie andere, den Grundsätzen der katholischen Kirche ganz entgegengesetzte Lehren gepredigt hatte, wurde er verbannt. Von dem heftigsten Eifer der Proselytenmacherei ergriffen, sammelte er viele Schüler um sich und gründete seine neue Secte mitten in den Felsen Savoyens und Dauphinés. Einer seiner eifrigsten Apostel verbreitete seine Lehre bis in die Diocöse von Albi, in Languedoc, und stiftete die Secte der Albigenser. Die Protestanten selbst erkennen den Peter Waldus als einen ihrer heiligsten Vorgänger an. Voltaire behauptet, daß die Waldenser der Schweiz den Waldensern Piemonts den Namen gegeben haben. D. M.

Widerspruche mit den kirchlichen Lehren Roms bekannt, suchten, in Frankreich verfolgt, in den Gebirgen Savoyens eine Zufluchtsstätte, wo sie in Ruhe sich der Ausübung ihres neuen Gottesdienstes überlassen könnten. Anfangs besaßen sie, mitten in den Alpen, die zahlreichen Thäler zwischen Susa und Coni, und vertheidigten hier lange Zeit mit Heldenmuth ihre Religion und ihre Freiheit gegen die Herzoge von Savoyen, welche, auf Anstiftung der Geistlichkeit, ihnen einen Vertilgungskrieg erklärten. Jahrhunderte der Verfolgung und beständige ungleiche Kämpfe führten endlich ihre beinahe völlige Vernichtung herbei; allein die Wenigen, welche übrig blieben, legten die Waffen nicht nieder und gingen hinsichtlich der Glaubensgrundsätze, welche sie angenommen hatten, keinen Vergleich ein; sie schloffen sich vielmehr in die hohen Gebirge, westlich von Pignerol, zwischen den Flüssen Pelis und Chison, ein, begannen von neuem, mit mehr Eifer als jemals, ihre letzten Besitzungen zu vertheidigen, welche sich bis an das Gebiet von Briançon erstrecken, und nöthigten endlich die Fürsten Piemonts, mit ihnen zu unterhandeln und ihnen ihren Schutz anzubieten.

Doch sie mußten diesen Schutz theuer bezahlen. Der Last der Auflagen erliegend, durften sie auch nicht einen Fuß breit Landes jenseit der beiden Flüsse

erwerben, welche ihre Grenzen bildeten; sie konnten solche nicht länger als 3 Tage überschreiten, ohne Gefahr zu laufen, festgesetzt zu werden. Es war ihnen nicht erlaubt, die Gebäude für ihren Gottesdienst wieder herzustellen, welche aus Alter oder durch die Einwirkung der Witterung verfallen waren, und man sah, während eines Zeitraumes von 50 Jahren, Manche dieser unglücklichen Sectirer zur Verrichtung ihrer Andacht sich nach den Trümmern eines ihrer Tempel begeben, welche der ganzen Strenge des Klimas der Alpen Preis gegeben waren. Der Schutz Englands allein vermochte ihnen endlich die Erlaubniß zu verschaffen, diese Ruinen wieder aufzubauen. Diesen Schutz erhielten sie von Cromwell, welcher, mit 40 Kriegsschiffen das Mittelmeer beherrschend, dem Hofe von Turin mit der Einäscherung Nizza's drohete, wenn er seinen ewigen Verfolgungen der Waldenser kein Ende mache. Cromwell starb (1653), und die Verfolgungen begannen von neuem *).

*) Die Waldenser vertheidigten sich wieder mit gewohnter Tapferkeit und erlangten hierdurch und durch die Verwendung der protestantischen Mächte einen neuen Vertrag (1655), der aber bald von ihren Verfolgern abermals gebrochen ward, so daß neuer Kampf und neuer Vertrag folgten (1664). Bei der abermaligen Verfolgung im Jahre 1685 wanderten viele Waldenser in protestantische Länder aus, nach England, den Nie-

Eines der peinlichsten Mittel, welche man gegen sie anwandte, war die Errichtung eines großen Hospiciums zu Pignerol, mit Priestern besetzt, deren Bestimmung die Bekehrung der Waldenser war. Um leichter zum Ziele zu gelangen, raubte man diesen ihre Kinder, und mit einer schauderhaften Verhöhnung aller gesetzlichen Formen wurde verordnet, daß ihnen ihre Kinder nicht eher weggenommen werden durften, als bis sie ein Alter von 10 Jahren erreicht hätten, weil sie alsdann erst im Stande wären, die duldsamen Lehrsätze des Katholicismus zu würdigen und zu fassen. So machte man also die heiligste und reinste der Religionen zum Gegenstande der Aergerniß und des Schreckens, und schleuderte Verbannungs- und Todesurtheile im Namen eines Gottes, der selbst gekommen war, um der Erde ein Muster der Duldsamkeit und Unterwerfung zu geben.

Vergebens umringten Mütter voller Verzweiflung dieses unheilbringende Hospitium; für sie waren seine Pforten geschlossen und von Erz. Verge-

---

derlanden, Preußen ꝛc. 1725 hörten endlich die grausamen Bedrückungen der Zurückgebliebenen, auf Fürsprache Preußens bei dem Turiner Hofe, auf. Gegenwärtig sollen noch 18,000 Waldenser in Piemont leben und abermals religiöse Plackereien gegen dieselben Statt finden. D. Ueb.

bens verließen Väter, des Trostes und der Stütze ihres Alters beraubt, ihre Gebirge, um sich den Obrigkeiten zu Füßen zu werfen. Was lag an ihrem Schmerze! er konnte nicht lange zur Last fallen; nach den Gesetzen waren ihnen nur 3 Tage gestattet, um sich zu beklagen.

Nach häufigen Aufständen und unentschiedenen Kämpfen, während welcher die Waldenser die Erhaltung ihrer Freiheit sowohl ihrem Muthe, als ihren unzügänglichen Felsen verdankten, trat die Epoche ein, in welcher sich der Hof von Turin gleichsam unter den Schutz Englands gestellt hatte, und dieser Schutz erstreckte sich nun auch auf die unglücklichen Verfolgten.

Während ihrer Unabhängigkeitskriege waren die Waldenser oft durch die Benennung der **Barbets** bezeichnet worden, von dem Namen **Barben** (Barbes, Alte, Lehrer), welchen sie ihren Priestern gaben. Sie verherrlichten damals diesen Namen durch glänzende Waffenthaten. Allein dem Stolze der Piemontesen gefiel es, seitdem unter einer und derselben Benennung die Uebelthäter, von denen sie in den Alpen geplündert wurden, und die Helden zu begreifen, welche ihnen widerstanden hatten. Die Benennung Barbets und Räuber (brigands) wurden gleichbedeutend; so wie wir selbst, von einem falschen Nationalgeiste verblendet, die Vendeer, welche ihre

Meinungen vertheidigten, und die Spanier, welche für ihr Vaterland kämpften, als Räuber behandelten.

Als die Franzosen Savoyen und die Grafschaft Nizza eroberten, erhielten die Waldenser von ihrer Regierung den Befehl, sich zu bewaffnen, und gehorchten. Es erschienen hierauf mehrere republikanische Parlementäre an ihren Vorposten und forderten sie auf, ihnen den Durchzug zu gestatten und sich selbst unter ihre Fahnen zu reihen, um die erlittenen Beleidigungen zu rächen. Die neuen Gesetze Frankreichs sagten dem unabhängigen Charakter der Waldenser sehr zu; allein die Verfolgungen hatten fast ganz aufgehört, und sie achteten die beschworene Treue. In ihren Gebirgen verschanzt, beschränkten sie sich auf eine bloße Vertheidigung, welche die Franzosen Anfangs nicht einmal auf die Probe stellten. Von der einen, wie der anderen Seite zeigte man sich als einen edelmüthigen Feind, und diese Armee neuer Republikaner achtete in dieser Völkerschaft die alten Freunde der Freiheit.

Der Wohlfahrtsausschuß hatte während des Laufes des vorhergehenden Feldzuges Unterhandlungen versucht, um den König von Sardinien von der Coalition zu trennen. An die Waldenser wandte man sich, damit sie die Vermittler hierzu seyen. Einer ihrer Anführer, Maranda, begab sich als Ueberbringer geheimer Vorschläge nach Turin. Man

bot dem Könige Victor Amadäus, als Entschädigung des Verlustes der Grafschaft Nizza und Savoyens, an, das Mailändische für ihn zu erobern, wenn er die Anstrengungen der Republik unterstützen wolle. Nach langem Schwanken gab der König, den die Bedürfnisse seiner Völker und seine neuen Verträge mit Oestreich in ganz entgegengesetztem Sinne bedrängten, nur eine ausweichende Antwort, indem er gleich sehr fürchtete, es mit seinen Verbündeten zu verderben und sich jedes Mittels einer Aussöhnung mit den Franzosen zu berauben.

Als man ihm endlich eine bestimmte Frist zu einer entscheidenden Antwort festgesetzt hatte, und der schwache Monarch immer in derselben Ungewißheit schwankte, da unternahm der General Alexander Dumas jenen Zug nach dem Mont-Cenis, ging über den Paß von la Croix und warf sich auf das Fort Mirabouc, welches die Waldenser vertheidigten (s. oben S. 69 ff.). Als das Fort genommen war, schrie man über Verrath gegen seine Vertheidiger. Die Waldenser wurden von neuem verdächtig, von neuem beunruhigt. Unter dem Vorwande, die Widerstandspunkte zu besichtigen, begab sich der Herzog von Aosta in ihre Thäler und schlug sein Hauptquartier daselbst auf. Als er hier erfuhr, daß der Oberst Maranda mit den Franzosen direct in Verbindungen gestanden habe, ließ er ihn verhaften und

des Nachts nach Turin abführen. Man drang in den König, hier ein Beispiel zu statuiren, wie man es mit den Befehlshabern von Saorgio und dem Fort Mirabouc gethan hatte; allein Victor Amadäus, welcher die Lage der Dinge besser kannte und an der vorgeblichen Verrätherei selbst Theil gehabt hatte, ließ den Proceß stets hinausschieben, indem er so alle Aufklärungen vermeiden wollte. Unterdessen verwendete sich der General Dewins, damals zu Turin, für Maranda, welchen man im strengsten Verhaft hielt; und diese Verwendung wäre beinahe dem waldenser Officiere verderblich geworden. Man fürchtete bei Hofe, daß das Geheimniß der Unterhandlungen entdeckt werde. Der König, von neuem in eine peinliche Lage versetzt, verfiel wieder in seine gewöhnliche Unentschlossenheit. Um jedem Aergernisse zuvorzukommen, riethen ihm damals einige wenig gewissenhafte Höflinge die Anwendung eines gewissen politischen Mittels, welches aber den Unwillen dieses edlen Fürsten erregte. Als endlich Dewins von Turin auf seinen Posten abgereis't war, ließ man Maranda durch einen Ministerrath freisprechen, worauf er, als Preis seiner Verschwiegenheit, Würde und Amt wieder erhielt.

Diese Ereignisse waren zwar von geringer Wichtigkeit, allein sie geben doch eine Idee von den kleinlichen Ränken, welche damals den Hof von Turin

bewegten, und beweisen klar, daß die Waldenser, als ein Volk bestehend und in geordnete Trupps formirt, welche die Besatzungen ihrer Festen bildeten, in Nichts jenen Räuber- und Mörderbanden gleichen, welche unter dem Namen der Barbets bekannt sind und denen jene von vielen Geschichtsschreibern fälschlich gleichgestellt wurden.

Die Barbets waren nichts als Horden undisciplinirter Banditen, welche, seit der Vereinigung der Departements der Seealpen und des Mont-Blanc mit Frankreich, beabschiedete Milizen, Einwohner aus Nizza und Savoyen, die bei der Annäherung der Franzosen ihr Land verließen, und piemontesische Deserteure in ihre Reihen aufgenommen hatten. Letztere wollten lieber in diesen irregulären Banden dienen, wo sie die Beute der durch Ueberfall oder listiger Weise niedergemachten französischen Soldaten theilten, als sich ihnen in offenem Kampfe entgegenstellen. Die Barbets hielten sich in den Engpässen der Alpen, in Schluchten und Höhlen auf und versammelten sich besonders in großer Anzahl an den Durchgängen, welche sich nach dem Paß von Tenda hinziehen, von Sospello bis St. Dalmazo. Ohne Unterlaß beunruhigten sie die schwache Division des Gen. Macquart und zogen

sich stets unter den Schutz der Streitkräfte des Generals Colli, wenn er sie angreifen wollte.

Sobald der Schnee jede Spur der Fußsteige vertilgte und die Nacht die Thäler bedeckte, zeigten sich plötzlich diese Räuber der Alpen, welche hoch oben in ihren geheimen Schlupfwinkeln, längs der Schluchten, oder, wie die Horste der Raubvögel, auf den Gipfeln der steilsten Felsen, auf Beute lauerten. Sie stürzten unvermuthet auf die äußersten Schildwachen, auf die von ihren Corps verirrten und mitten im Schnee verlassenen Soldaten herab, und plötzlich verkündeten ein dumpfes Stöhnen, einige von Zeit zu erschallende Flintenschüsse unseren Kriegern, daß Gefährten ohne Kampf und Ruhm fielen. Rasch erhob sich dann jeder Posten, um zu den Waffen zu eilen; allein die Klugheit der Führer mußte dem edlen Eifer Einhalt thun. Es war dieß öfters bloß ein Mittel, welches der Feind anwandte, um seine Gegner zu schwächen und dann zu überfallen. Rückten auch Patrouillen vor, um jenen Schlachtopfern zu Hülfe zu eilen oder sie zu rächen, so war ihr Bemühen doch vergebens. Die tiefste Ruhe herrschte plötzlich wieder an dem Orte, welchen sie durchzogen, und nackte, blutende Leichname waren Alles, was sich ihren Blicken darbot. Manchmal langte auch ein Soldat, seiner Kleider und Waffen beraubt, im Lager an; er war überfallen

und von der Mehrzahl überwältigt worden; die Gnade seiner Sieger hatte ihm zwar das Leben geschenkt, allein seine rechte Hand war verstümmelt, und er konnte für das Heil des Vaterlandes nur noch Wünsche thun.

Ein Häuptling, Namens Comtin, ein Mensch von Kopf und Entschlossenheit, leitete alle diese Mordthaten, zeigte den Banden die Fußsteige an, welche sie einschlagen, die Posten, welche sie beunruhigen sollten. Von einigen der Seinigen begleitet, begab er sich von Zeit zu Zeit nach Turin, um daselbst seine Kriegsbedürfnisse zu beziehen und seine Instructionen zu empfangen.

Als wahrhafte Kosacken Italiens, erwiesen die Barbets der Partei, welche sie unterstützten, die trefflichsten Dienste, durch Auffangung der Zufuhren, durch Festhalten der Stafetten und indem sie die Franzosen nöthigten, ohne Unterlaß Truppen gegen sie zu verwenden, was die Armee schwächte und ihr Menschen raubte, deren sie doch so sehr bedurfte, selbst um nur eine ruhmvolle Defensive gegen einen an Zahl so überlegenen Feind zu behaupten.

Man hat durch Gesetze der Menschlichkeit das schreckliche Recht des Krieges zu mildern gesucht; es gibt ein Völkerrecht auch für Diejenigen, deren Pflicht es ist, einander zu würgen; wie konnte also eine seit langer Zeit durch ihre Mäßigung und ihre

Gerechtigkeitsliebe berühmte Regierung solche Hülftruppen dulden? In einem zu Turin gedruckten Werke, dessen Verfasser ein piemontesischer Militär ist, findet sich folgende Stelle: „Man benutze den Aufstand eines Landes, um diese Streitkraft gegen seine Feinde zu wenden, dieß billigen die Kriegsgesetze; allein die Streitkraft, welche für euch kämpft, darf den wehrlosen Mann nicht tödten, der sich ergibt, sie muß ihn zum Gefangenen machen. Zugegeben, daß Mörder von Handwerk unbestraft unseren besiegten Feind erwürgen, heißt selbst ein Mörder seyn und kein Krieger. Dennoch haben dieß mehrere Oestreicher geduldet, so lange sie in Piemont waren. Für die Erhaltung ihrer kriegerischen Ehre war es nicht genug, daß sie solche Banditen nicht in ihre Reihen aufnahmen; man hätte sie zur Beobachtung der Regeln des Krieges zwingen, oder sie vernichten müssen.“

Später nahmen auch die Bewohner der Thäler der Stura, von Maira, Grand, so wie der Umgebungen von Coni, den Namen **Barbets** an und verstärkten deren Schaaren, wenn es irgend eine für sie wichtige Unternehmung galt. Hörte aber ein solcher besonderer Umstand auf, so kehrten sie zu ihrem Herde zurück und gehorchten der Stimme Comtin's nicht mehr. Zuweilen zogen die französischen Bataillone auf ihrem Marsche über Felder,

wo man die Landleute in betriebsamer Thätigkeit erblickte, die Einen mit dem reichen Ertrage ihrer Maulbeerbäume, Andere mit den friedlichen Arbeiten der Ernte ganz beschäftigt. Mit Trommelschlage und fliegenden Fahnen zogen die Franzosen vorüber und jene Landleute unterbrachen ihre emsige Beschäftigung bloß, um die Krieger mit ehrfurchtsvoller und ergebener Miene zu grüßen. Doch wehe den Nachzüglern, den Maroden, welche von weitem folgten! Bei ihrem Anblicke verließ der treulose Landmann plötzlich seine Sichel; er ergriff das im Getreide oder im Gesträuche verborgene Mordgewehr und erlegte verrätherischer Weise seinen Feind. Allein wehe auch den von den Soldaten gefangenen Barbets! sie wurden auf der Stelle erschossen. Wie oft mußten nicht diese blutigen Vergeltungen zu rücksichtslosen Grausamkeiten Anlaß geben! Wie sollte man einen Feind mit Bestimmtheit erkennen, welchem man überall begegnete, unter allen Gestalten, unter jeder Kleidung? Indem man den Helden, welche für ihr Vaterland kämpfen, den verdienten Ruhm zollt, muß man doch den Fluch der Völker auf die Geißeln des Kriegs herabrufen, denn sie sind die Zerstörer des Gemeinwohls, der Moral und der Tugend; und die kriegerische Gerechtigkeit selbst — bis jetzt ohne feste Basis eines Verhältnisses zwischen den Verbrechen und Strafen, ohne sichere

Mittel einer gerichtlichen Untersuchung, eines genauen Verhörs, fast stets unter dem Einflusse momentaner Leidenschaften stehend, mehr mit dem Schwerte des Scharfrichters, als der Wage des Richters bewaffnet — sieht ja nur zu oft in ihren raschen, willkührlichen, blutigen Entscheidungen einen Schuldigen in dem wehrlosen Feinde!

Viertes Kapitel.

Gefechte von Spinardo, Murseco, Savona, Vado, Melogno, St. Jacob rc. — Kriegsrath. — Rückgängige Bewegung der Armee von Italien. — Eroberung des Passes von Spinardo. — Neue Gefechte zu Vado, am Lager von St. Bernardo, zu Piosena, am Passe von Terme rc. — Depesche vom Wohlfahrtsausschusse. — Bonaparte wird im Bureau der Kriegsoperationen angestellt.

(Juni und Juli 1795).

An den Alpen vom Generale Moulins zurückgeschlagen, versuchten die Verbündeten, die Armee von Italien auf ihrem rechten Flügel zu überraschen. Am 21. Juni 1795 (3. Messidor III) wandte sich eine ihrer Divisionen in bedeutender Stärke gegen den Paß von Spinardo, und stieß hier auf eine Abtheilung französischer Grenadiere, welche Kellermann zur Erforschung der Absichten des Feindes ausgeschickt hatte; ihrer Zahl vertrauend, griff sie sofort mit Umgestüm an. Die Republikaner beschränkten sich aber nur kurze Zeit auf die Vertheidigung; ohne die Vortheile und Stärke ihrer

Gegner zu berechnen, stürzten sie sich alsbald m dem Bajonet auf sie und schlugen sie in die Flucht Am andern Tage fand ein gleiches Zusammentreffe zu Murseco, vorwärts Garessio, Statt; der Erfol war derselbe.

Am 23. ereignete sich ein neues Gefecht unter den Mauern von Savona. Wegen der Wichtigkeit ihrer Lage, der Sicherheit ihrer Citadelle, der Leichtigkeit, mit welcher man durch ihren Hafen der Armee Verproviantirungen zuführen konnte, gelüstete es sowohl den Verbündeten, als den Republikanern nach dem Besitze dieser Stadt. Der General Wallis, der, wie schon früher bemerkt wurde, nach der Eroberung derselben sehr begierig war, verletzte nun ebenfalls die genuesische Neutralität, wie es die Franzosen bei der Expedition gegen Oneglia gethan hatten. Der General Laharpe sandte sogleich von Vado eine Halbbrigade ab, welche sich dem Vorhaben der Oestreicher widersetzen sollte; allein diese waren schon im Besitze der Anhöhen um die Stadt. Die Franzosen wurden, nach tapferem Widerstande, unter den Mauern von Savona selbst umringt; es blieb ihnen keine Hoffnung mehr, sich mit Waffengewalt aus dieser schlimmen Lage zu ziehen, und sie flohen in Unordnung unter die Kanonen der Festung, wohin sie der Feind verfolgte. Ein ungleicher und blutiger Kampf sollte eben von neuem be-

ginnen; da machte der genuesische Gouverneur, Spinola, seine Neutralität zu Gunsten der Besiegten geltend; er schützte sie mit seiner Artillerie gegen die Oestreicher, welche, zum Rückzuge gezwungen, sich wieder auf den Höhen aufstellten, um die Beute nicht aus dem Gesichte zu verlieren, die man ihnen streitig machte.

Mit dem folgenden Tage traten aber Ereignisse von hoher Wichtigkeit ein, welche bald die gegenseitige Lage änderten.

Durch die Besetzung eines Theiles des genuesischen Gebietes dehnten sich die Franzosen auf der ganzen Länge der ligurischen Gebirge, von Vado bis an den Paß von Tenda, aus, und bedroheten zugleich die östreichischen Besitzungen in der Lombardei und die piemontesischen Staaten. Allein diese große Ausdehnung der Armee von Italien gab den Verbündeten gerade die gewisse Ueberzeugung, daß ihre Linie nur von sehr geringer Tiefe sey. Die Zeit drängte; sehr nachtheilige Gerüchte für sie, Friedensgerüchte, verbreiteten sich von dem Rheine und den Pyrenäen her; Verstärkungen konnten anlangen und den republikanischen Truppen die Mittel des Angriffes und Sieges verleihen. Man beschloß deßhalb, deren gegenwärtigen Zustand der Schwäche zu benutzen, ihre Linie im Mittelpunkte zu durchbrechen und die Divisionen Macquart und

Garnier von denen Massena's zu trennen. Um di
sen großen Erfolg zu erreichen, mußte man sich d
Berge von St. Jacob und Melogno bemächtige
deren einer die Umgebungen von Savona beherrsc
und der andere, unterhalb Vado, sich mitten in d
Armee Kellermann's hineinzog und sie von einand
trennte. Es war den Verbündeten leicht, zue
Vado anzugreifen, dessen Hafen noch einigen h
driotischen und genuesischen Fahrzeugen offen sta
welche für Gold den englischen Kreuzern trotzt
um den Franzosen Lebensmittel zuzuführen. D
General Laharpe befehligte hier 2000 Mann. We
die Verbündeten plötzlich überlegene Streitkräfte g
gen dieses schwache Corps aufführten, so mußten
dasselbe erdrücken, oder es wenigstens in die Unmö
lichkeit versetzen, seinen Gefährten auf den Höh
der beiden Berge, oder unter der Feste von Savon
beizustehen.

Während nun Dewins und Argenteau sich a
schickten, an der Spitze von 10,000 Mann die fra
zösische Linie zu durchbrechen, stürzte Wallis a
unsere Vorposten, überraschte sie, bemächtigte s
einer Redoute und drang siegreich über die Brü
des Cagliano, unter den Mauern von Vado. All
Laharpe rückte jetzt mit 2 Grenadierbataillonen u
den Carabinieren der Oberalpen vor. Vergebe
stürzten sich die Oestreicher, von ihrem ersten G

folge begeistert, wüthend auf die Verschanzungen; der Augenblick des Siegs war für sie vorbei. In zwanzig vergeblichen Stürmen strömte ihr Blut unter den französischen Bajonetten ruhmvoll dahin — ihr Muth war erschöpft; sie ließen nach, und kaum zeigte sich Unentschlossenheit in ihren Reihen, als unsere Soldaten rasch zum Angriffe übergingen und sie zwangen, ihrer übernatürlichen Tapferkeit zu weichen. Während 7 ganzer Stunden stritt man sich um dieselbe Stelle; doch endlich mußten die Feinde, obgleich fünf gegen einen, und ungeachtet der Tapferkeit, wovon sie damals die glänzendsten Proben gaben, dieser Handvoll Helden weichen.

Zwölfhundert Mann fehlten beim Verlesen im Lager der Oestreicher; die Einen waren ruhmvoll gefallen, Andere hatten dem Verhängnisse nachgeben und die Waffen strecken müssen. Unter den Verwundeten zählte man den General Ruccavina und zwei Obristlieutenante. Die unter den Mauern von Savona eingeschlossene Halbbrigade war befreit.

Wenn die kriegerischen Thaten ihre Berühmtheit nicht mehr den Erfolgen, welche sie haben, und dem Namen des Führers, der sie leitete, als der persönlichen Tapferkeit der Soldaten und den Hindernissen welche diese zu besiegen hatten, verdankten; so würde der Kampf von Vado mit goldenen Buchstaben in die Jahrbücher des französischen Kriegs-

ruhmes eingeschrieben seyn. Niemals vielleicht ereigneten sich in der neueren Zeit mehr Hochthaten unter so wenigen Kämpfern. Laharpe zeigte sich würdig, hier zu befehlen, und jeder der Seinigen konnte, wie einst die Griechen nach der Schlacht von Platäa, die Ehre und den Preis des Siegs für sich selbst in Anspruch nehmen.

So viel Heldenmuth und Dahingebung vermochten indessen immer nicht, die Ungleichheit der Streitkräfte und Hülfsmittel zwischen den Franzosen und ihren Gegnern aufzuwiegen. Am 25. Juni griff der östreichische Generalissimus Dewins, an der Spitze von 30,000 Mann, die Pässe von Inferno und Terme an, um bis nach Melogno vorzudringen. Durch die trefflichen Anordnungen Kellermanns, der auf seinen Empfang vorbereitet war, wurde er aber zurückgeschlagen. Beinahe in demselben Augenblicke vereitelte Laharpe, der von neuem in seinen Verschanzungen zu Vado von einer 12,000 Mann starken Division angefallen worden war, abermals die Absichten des Feindes. Allein ein anderes östreichisches Corps, von derselben Stärke, bemächtigte sich jetzt des wichtigen Postens von St. Jacob; Argenteau überfiel die, bloß von 2 schwachen Bataillonen bewachte Redoute von Melogno. Es war ein beklagenswerther Fehler, diesen für unsere Vertheidi-

gung so wichtigen Punkt also entblößt zu haben. Ein vollständiger Triumph der Kaiserlichen war die Folge davon; unsere ganze Linie wurde erschüttert.

Während dieses und der beiden folgenden Tage fanden viele Gefechte Statt, um diese unerwarteten Unglücksfälle wieder gut zu machen. Massena empfing von Kellermann den Befehl, mit vier auserlesenen Bataillonen die Höhen von Melogno wieder zu erobern. Von einem dichten Nebel begünstigt, welcher dem Feinde die Schwäche seiner Streitkräfte verbarg, gelangte er an die von Argenteau weggenommenen Verschanzungen. Die Republikaner stürzen mit dem Rufe: es lebe die Freiheit! vorwärts; der Schrecken schreitet ihnen voran und bahnt ihnen den Weg. Melogno fällt wieder in die Gewalt der Franzosen, die Redoute ausgenommen. Die Höhen von St. Jacob werden von dem Feinde verlassen und die französische Linie ist wieder hergestellt. Allein die Oestreicher verdoppelten ihre Anstrengungen auf allen Seiten, und die Piemontesen unterstützten sie mit Kühnheit. Das französische Lager von St. Bernardo, bei Spinardo, wird angegriffen, Laharpe zum dritten Male in Vado angefallen; Macquart, Garnier, Dallemagne und Gardanne kämpfen, in der Fronte von starken Massen erschüttert und in den Flanken von den Scharen der Barbets geneckt, zu St. Barnouil, im Lager

von Sabion, auf den Schneefeldern des Berges von Tenda und auf den Höhen von Larpiolles. Bald Sieger, bald besiegt, werden die Verbündeten endlich überall zurückgeschlagen; allein jene verhängnißvolle Redoute von Melogno behaupten sie. Diese Verschanzung beherrschte Vado und benahm Kellermann die Hoffnung, die unumgänglich nöthige Stellung von Finale, welches zwei Stunden von der an der Westküste Genua's liegt, inne behalten zu können. Massena rückt von neuem an, um sich der Redoute zu bemächtigen. Von den drei Colonnen welche er führt, sollen zwei den Feind rechts und links umgehen, während er selbst von vorne angreifen will; allein der Nebel, welcher ihn kurz vorher begünstigt hatte, vereitelte dießmal seine Absicht. Die beiden Seitencolonnen verirrten sich auf ihrem Marsche und stießen wieder zu der Mittelcolonne. Man mußte nun Verschanzungen in der Fronte angreifen, welche von einer furchtbaren Artillerie geschützt und von tapferen und erfahrenen Truppen vertheidigt waren, die wohl wußten, daß von ihrer Ausdauer vielleicht der Erfolg des Feldzuges abhänge. Wunderthaten erneuern sich nicht unaufhörlich im Kriege. Alle Glücksfälle standen gegen die Franzosen; vergebens zeigten sie beim Angriffe ihre gewöhnliche Kühnheit und ihr altes Ungestüm; sie mußten dem Glücke weichen.

Am Abende dieses Tages (27. Juni) erfuhr der Obergeneral, daß es den Oestreichern, nachdem sie die Posten von Garessio, von Carlino, von Viosena, das Lager von St. Bernardo und den Paß von Spinardo mit neuer Erbitterung angegriffen hatten, nach einem 14stündigen Kampfe endlich gelungen war, sich der letzteren Stellung zu bemächtigen, wodurch es ihnen leichter werden mußte, die Armee von Italien zu durchbrechen und von einander zu trennen.

Die Stellung der Franzosen wurde unhaltbar. Man konnte sich die beunruhigende Lage, worin man sich befand, nicht mehr verbergen, und es wurde aus den erfahrensten Generalen ein Kriegsrath zusammenberufen.

Zwischen Savona und Finale, nicht weit von unseren Hauptposten, führte ein steiler Fußpfad durch Felsenmassen in Schlangenwindungen auf eine weite Bergebene der Apenninen hinauf, auf welcher man beinahe alle Stellungen der Armee zugleich überblicken konnte. Einsam stand hier die Hütte eines genuesischen Ziegenhirten, von ihrem alten Besitzer, welcher ohne Zweifel die Nähe der Franzosen geflohen hatte, seit längerer Zeit verlassen. Hier war es, wo Berthier, Massena, Laharpe, Serrurier und andere Officiere, gleich ausgezeichnet durch ihre Kriegskenntnisse, wie durch ihre Tapferkeit, einem

Befehle Kellermanns gemäß, sich versammelten. Die Volksrepräsentanten Beffroy und Real hatten sich gleichfalls dahin begeben.

Auf dem Bergrücken angelangt, schien sich anfangs jeder nur mit dem prächtigen Schauspiele zu beschäftigen, welches sich seinen Blicken darbot. Es zeigten sich die zahlreichen Bergspitzen der Apenninen, in der Ferne von den majestätischen Gipfeln der Alpen beherrscht, welche auf dem Azur des heitersten Himmels die weißlichen Formen ihrer Schneemassen abspiegelten. Hier und da, längs des Kammes, und auf den Abhängen der ligurischen Gebirge, weheten die Feldflaggen, von denen das Auge nur mit Mühe die feindlichen Farben unterschied, und durch welche allein man zu erkennen vermochte, zu welcher Armee die langen beweglichen Reihen der Bajonette gehörten, die man im Sonnenglanze funkeln und in Schlangenlinien sich auf die Höhen von Melogno hinaufwinden sah. Wandten aber unsere Krieger ihre Blicke nach dem Orte der Zusammenkunft zurück, so fielen sie auf jene hohen Kalkfelsen, gemischt mit verschiedenem Schiefer und Glanzglimmer, worin sich die Strahlen der Sonne wunderbar brachen und vervielfachten, und welche magischen Wällen glichen, errichtet von dem alten Gotte der Alpen, dem göttlichen Pan, zum Schutze der niedrigen Hütte eines Hirten.

In die Anschauung dieses entzückenden Schauspiels versunken, standen die republikanischen Heerführer unbeweglich da und schienen die dahinfliehende Zeit, die Gefahren, welche sie umringten, ja sogar das Interesse des Vaterlandes zu vergessen. Und doch war dieses niemals ihrem Herzen tiefer eingegraben; allein von einem traurigen Vorgefühle bebewegt, suchte sich jeder die Ursache ihrer Zusammenkunft möglichst lange zu verhehlen.

Um die mitgebrachten Karten und Pläne vor dem Winde zu sichern, welcher von Zeit zu Zeit sich mit Heftigkeit erhob, suchte man bald Schutz in der engen Hütte. Wer keinen Platz darin finden konnte, blieb vor der Thüre stehen, oder setzte sich bescheiden auf irgend ein Felsstück am Eingange, und horchte hier aufmerksam auf die Verhandlungen des Kriegsrathes.

Anfangs herrschte die größte Stille unter den Mitgliedern desselben; ihre traurige Miene zeigte, daß Alle derselbe Gedanke bewegte. Auf ein Zeichen des Obergenerals nahm Berthier das Wort. Nachdem er der Armee und den Männern, welche sie bei ihren gefährlichen Operationen geführt hatten, Lobsprüche ertheilt, setzte er die Stärke der Oestreicher auseinander, den Vortheil ihrer Stellungen, die beunruhigende Lage, in welche uns die Besitznahme des Passes von Spinardo durch die östreichisch-far-

dinischen Truppen versetzte, und die Schwierigkeit, die Redoute Planetta zu behaupten, welche durch die von Melogno außer Wirksamkeit gesetzt wurde. Es war unmöglich, diese Unfälle mit so wenigen, von Strapazen erschöpften und durch so viele Kämpfe zusammengeschmolzenen Truppen wieder gut zu machen. Die Verbündeten konnten sich mit Leichtigkeit täglich rekrutiren; für uns dagegen war jeder Mann, welcher blieb, ein beinahe unersetzlicher Verlust. Vado vermochte sich gegen die beträchtlichen Streitkräfte, welche dasselbe einschlossen, beinahe nicht mehr zu halten. Die Bewegungen des Feindes wurden immer drohender; er beunruhigte alle schwachen Punkte unserer Linie zugleich. Es war zu befürchten, daß er endlich durch eine neue Anstrengung die zu ausgedehnten Schranken, welche man ihm entgegesetzte, durchbrechen werde. Was wäre aber alsdann aus der Armee geworden? Umgangen, getrennt, ihrer letzten Verbindungslinien beraubt, welche Hoffnung blieb ihr nun? — Berthier enthüllt noch einen Theil der Unglücksfälle, welche die Zukunft herbeiführen könnte, und spricht hierauf von dem Heile des Vaterlandes, von dem kritischen und beklagenswerthen Zustande, in welchen es ein feindlicher Einfall wieder versetzen werde, von der Nothwendigkeit, die beiden neuen französischen Departements zu decken. Da ergreift plötzlich Massena, der

bis jetzt unbeweglich und stumm in der Ferne ge=standen hatte, mit starker Hand den Arm des Red=ners, sucht ein inneres Gefühl, welches ihn stürmisch bewegt, zu unterdrücken und ruft: »Sagen Sie nur »endlich, daß man fliehen müsse. Fliehen! statt zu »kämpfen!« — »Hier ist nicht die Rede vom »Fliehen, General — sprach Kellermann — man »muß aber den künftigen Triumph der Sache sichern, »welcher wir dienen. Wir dürfen nicht durch eine »Unklugheit, welche die Verwünschungen Frankreichs »über uns bringen würde, sein Gebiet der Wuth »der Verbündeten überliefern.« — »Glauben Sie »also — setzte Massena mit bewegter Stimme hin=»zu — den Feind zu entmuthigen, indem Sie ihn »zum Vertrauten unserer Schwäche machen? Ihre »Soldaten verstehen nicht zurückzuweichen; nur die »Völker des Nordens besitzen jene Ruhe und jene »muthvolle Ergebung, welche für einen Rückzug er=»forderlich sind. Die Sieger von Oneglia und Va=»do werden nicht zu weichen verstehen, sage ich »Ihnen; wir setzen dabei unsere Ehre in Gefahr; »und was werden unsere Brüder am Rheine und »in den Pyrenäen sagen? Wenn unsere Streitkräfte »nicht hinreichen, die Oestreicher aufzuhalten, so »bleibt uns nur noch ein Hülfsmittel übrig. Wer »angreift, kann sich das Terrain auswählen, alle »seine Mittel benutzen, den Sieg fesseln. Der

»Augenblick ist gekommen, daß Kühnheit die Zahl »ersetze; eine rasche Veränderung unserer Stellung »kann den Feind täuschen und außer Fassung brin»gen; er wird glauben, es seyen uns Verstärkungen »zugekommen und das Glück habe sich zu unseren »Gunsten erklärt. Laßt uns deßhalb vorrücken! »Laßt uns den Feind zwingen, schleunigst jene un»fruchtbaren Felsen zu verlassen, um die reichen »Ebenen Turins und Mailands zu schützen. Auf »den Ruf der Freiheit werden wir uns, zum Schrek»ken der Souveräne Sardiniens und Oestreichs, aus »den Völkern Genuas und Piemonts Bundesgenos»sen machen. Wenn wir glücklich sind, wird uns »Frankreich, noch mächtiger und ruhmvoller, als »bisher, durch einstimmiges Beifallsjauchzen begrü»ßen; unterliegen wir aber bei diesem edlen Unter»nehmen« ...... »so wird es Ihnen seinen Unter»gang verdanken, rief Kellermann, den Redner un»terbrechend. Hier handelt es sich um das Heil »des Vaterlandes und nicht um Ihren Ruhm, Ge»neral, fuhr er fort, indem er ihn aus der Hütte »zog und ihm mit dem Finger die Höhen von Me»logno und die andern unüberwindlichen Stellungen »zeigte, welche die Oestreicher besetzt hielten, wir »sind abgeschnitten! jedes Mittel eines Sieges ist »uns benommen, so lange der Feind diese Stellun»gen inne hat; und wer darf hoffen, ihn daraus

»zu vertreiben, nachdem Sie selbst dieß verge»bens versucht haben?« Eine schnelle Röthe überflog die Stirne Massenas. »Reden Sie, antwor»ten Sie; glauben Sie, daß man noch hoffen könne, »jene Stellungen wieder zu erobern?« — Massena schien ganz darnieder gebeugt. Nachdem er eine Zeitlang seine Gedanken wieder zu sammeln gesucht hatte, richtete er sich auf und antwortete: »Ich »schwöre bei meiner Ehre, das ist unmöglich!« — »Sie hören es, Bürger!« sprach der Obergeneral zu den Officieren, welche ihn umgaben, und von welchen einige der kühnen Begeisterung Massenas beizustimmen geschienen hatten. Jeder sprach seine Ansicht aus; die Meinungen waren noch getheilt, nicht darüber, ob man jenen mehr heldenmüthigen, als vernünftigen Gedanken, einen Einfall in Piemont zu versuchen, ausführen solle; sondern über die Erwägung aller Glücksfälle, welche noch für eine vortheilhafte Unterhaltung der Vertheidigung auf der Linie, die man jetzt inne hatte, übrig blieben. Am meisten zu berücksichtigen aber war die Besorgniß eines gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, wenn man die Meeresufer verließ. Indessen stimmten die erfahrensten Führer der Armee, Serrurier, Miollis, Laharpe und die Volksrepräsentanten selbst für den Rückzug. Kellermann hatte sich schon seit einigen Tagen dafür entschieden; seine Anordnungen

waren getroffen, und die vornehmsten Führer der Armee bloß von ihm zu Rathe gezogen worden, um die Ausführung seines Planes durch ihre Rathschläge zu erleichtern und seine Verantwortlichkeit bei dem Convente zu mindern.

Man kehrte in die Hütte des Ziegenhirten zurück; Karten wurden aufgelegt und Berthier setzte den neuen Vertheidigungsplan auseinander. Alles machte die Nothwendigkeit fühlbar, sich zurückzuziehen und die Massen enger aneinander zu schließen, um ihre Widerstandsfähigkeit zu vermehren. Zu diesem Behufe hatte Berthier selbst, auf Befehl des Obergenerals, die Stellungen auf dem rechten Ufer der Taggia, längs der Höhen von Martha, der Pässe Ardente und Tanardo, recognoscirt. Drei Hauptpunkte mußten die Aufmerksamkeit des Generals Massena hinsichtlich des rechten Flügels der Armee erregen: 1) Die Defiléen von Succarello, der Paß Ardente und die Redoute „du Rocher," welche das eroberte Land zwischen Tanarello und den Ebenen von Igrai deckten; 2) der Berg Ceppo, der zwei zugängliche, wichtige Punkte der Linie schützte und nicht bloß die Sicherheit der Vertheidigung erleichterte, sondern auch zur Erforschung der feindlichen Bewegungen eine treffliche Stellung darbot; 3) der rechte Flügel der Stellung zwischen den Höhen der Taggia und dem Fort Arma, der schwächste

Theil der Linie, den aber starke Posten, zwischen den Höhen and St. Remo aufgestellt, sichern konnten. Letztere Stadt, am Meeresufer, im Gebiete von Monaco liegend, mußte, nebst Briga und Bordighera, die Hauptzugänge für die Verproviantirung der Truppen gewähren.

Berthier stellte die ausführlichsten Erörterungen an über die, hinter der Taggia zu beziehende Linie, über die Stellungen, welche sie undurchdringlich machen mußten, über die Mittel, welche anzuwenden seyen, um sich des Gelingens dieser wichtigen rückgängigen Bewegung zu versichern. Er zeigte, daß alsdann die Fronte der Armee, in ihrer ganzen Ausdehnung, die kürzeste Linie vom Tanardo an das Meer darbieten würde, daß sie sich zugleich an den Paß von Tenda anlehne und vorwärts durch die tiefen Thäler der Taggia geschützt sey — Thäler, welche voller Felsen und jäher Abhänge den Feind zu langen Umwegen und mühsamen Märschen zwängen, um einen Angriff zu versuchen. Nach allen diesen Erörterungen schloß Berthier mit dem Vorschlage, den rechten Flügel der Armee an Borghetto und Albenga, am Meerbusen, zu stützen und sich über Ceriale und Succarello mit der Division Macquart zu vereinigen *).

*) Zur besseren Verständigung des Obigen glauben wir noch Fol-

Alle waren nun überzeugt, daß die im Namen des Obergenerals vorgeschlagene Bewegung zum

---

gendes bemerken zu müssen: Es gibt drei Linien auf der Riviera di Ponente (dem westlichen Küstenlande Genuas), welche rechts an das Meer und links an den Gebirgsrücken der Apenninen gestützt, diese Landstrecke sperren und die Grafschaft Nizza decken, nämlich: 1) die Linie von Borghetto, 5 bis 6 St. lang, von diesem Dorfe an der Meeresküste (1 St. von Loano) bis links an das Gebirge. Ein großer Felsen, auf welchem Massena eine Redoute hatte erbauen lassen, von der Armee Klein-Gibraltar genannt, zum Andenken an das bekannte Fort Musgrave, welches die Engländer zu Toulon angelegt und die Franzosen mit so großer Tapferkeit von ihnen erobert hatten, diente dem linken Flügel zum Anlehnungspunkte. Diese Redoute lag dem Priesterfelde gegenüber. 2) Die Stellung von Monte-Grande, welche sich links an die Pässe von Pizzo und Mezza-Luna und rechts, hinter St. Lorenzo, an das Meer lehnt. 3) Die Stellung, die sich rechts an die Mündung der Taggia, im Centrum an den Monte-Ceppo und links an den Monte-Tanardo und Paß von Ardente lehnt, von wo sie mit dem Passe von Tenda in Verbindung steht. Die erste dieser Linien ist die stärkste, die zweite die schwächste derselben. Jene (die Linie von Borghetto) kann nur durch den Engpaß bei Succarello angegriffen werden, den das Schloß gleichen Namens, welches man befestigt hatte, vertheidigte. Diese Stellung war es, welche der rechte Flügel der Franzosen jetzt bezog und gegen welche der Gen. Dewins im Laufe des Juli, August's und Septembers mehrmals Angriffe beschloß, die er aber nie ernstlich auszuführen wagte. Zur bloßen Vertheidigung der Grafschaft Nizza ist die Linie der Taggia die beste, weil sie nicht umgangen werden und der Paß von Tenda von da aus leicht vertheidigt werden kann.

Heile der Armee nothwendig sey; allein es kostete ihrem republikanischen Stolze viel, dieß einzugestehen. Man beobachtete von neuem ein schmerzliches Schweigen, man fragte sich wechselseitig mit den Blicken, und stand immer noch an, solchen Maßregeln völlig beizustimmen, als sich plötzlich der Donner der Kanonen hören ließ. Da stürzen in gleichem Eifer die Mitglieder des Kriegsrathes aus der Hütte, und obschon das Gefecht nicht bedeutend seyn konnte, weil kein Eilbote anlangte, so glaubt doch Jeder den Posten angegriffen, wo seine Gegenwart nöthig ist. Alle sehnen sich, im Kampfgewühle den peinlichen Gedanken des Rückzuges zu vergessen. Stürmisch geben sie jetzt den klugen Planen Kellermanns ihre Beistimmung und lassen ihn mit Berthier allein, um über die Ausführung derselben nachzudenken.

Bald darauf empfingen alle Generale der Armee

Diese Linie wollte Kellermann als Rückhalt benutzen und auf's äußerste vertheidigen, wenn er die vorderen verlieren sollte (Jomini VII. p. 98). Man vergleiche Napoleons Memoiren (t. 3. p. 77 ff.), worin man das Nähere über diese interessanten Stellungen findet, welche Bonaparte alle drei früher genau recognoscirt hatte, „in Begleitung des Generaladjutanten St. „Hilaire, eines tapferen und vortrefflichen Officiers, der sich „seitdem in Hundert Schlachten mit Ruhm bedeckte und als „Divisionsgeneral auf den Feldern von Eßling fiel.“ (Worte Napoleons ebend.) D. Ueb.

von Italien besondere und genaue Instructionen, damit die zu bewerkstelligende Bewegung die nöthige Einheit und Regelmäßigkeit erhielte und die Unordnung verhindert würde, welche bei uns nur zu oft Rückzüge in Fluchten verwandelte. Während dieser schmerzlichen Vorkehrungen sollte aber der Ruhm nochmals unsere Soldaten trösten. Um die Räumung von Loano und Finale zu begünstigen und den General Dewins zu verhindern, die Anordnungen hierzu zu beunruhigen, griff der General Laharpe denselben zwischen Savona und Vado an und schlug ihn. Dieß war das Lebewohl, welches der Tapfere einer Stadt sagte, unter deren Mauern er einen so glänzenden und wohlverdienten Ruhm sich erworben hatte.

Ende Juni 1795 begann jener wohl ausgesonnene Rückzug, dessen Ausführung Berthier und der Bataillonschef der Artillerie Andreossi leiteten. Sie erwarben sich dabei großen Ruhm und dießmal trat kluge Geschicklichkeit, welche die Ereignisse voraussieht und vor Unglücksfällen bewahrt, an die Stelle der Kühnheit, die den Hindernissen trotzt und den Erfolg entscheidet. Finale, Loano, Savona, Vado, die Redoute Planet, von Kellermann erbaut, die Posten von St. Bernardo, Roccabarbena und Bianco wurden dem Feinde überlassen. Kellermann brachte seine Vorräthe nach Oneglia und Albenga, und befand

sich nun im Stande, dem Feinde von Castel-Bianco, den Defileen von Succarello bis an die Felsen von Borghetto, eine beinahe undurchdringliche Linie entgegen zu setzen. Man mußte zwar große Opfer bringen und einen weiten Landstrich verlassen, von dem jeder Theil mit dem Blute unserer Soldaten erkauft worden war; allein der geheiligte Boden des Vaterlandes war doch wenigstens gedeckt, die Grafschaft Nizza und Savoyen bewahrt, und die Armee von Italien hatte in den Alpen und Apenninen noch wichtige Päſſe inne, welche sie in den Stand setzten, sobald die mit Ungeduld erwarteten Verstärkungen anlangten, mit Vortheil die Offensive wieder zu ergreifen und das Verlorene wieder zu erobern.

Indessen hatten die Franzosen diese rückgängigen Bewegungen nicht ohne Gefahren ausführen können; sie mußten beim Zurückweichen, wie beim Vorrücken fechten. Die Oestreicher und Sardinier sahen nur mit Besorgniß Anordnungen, welche ihre Hoffnungen vereiteln konnten. Sie versuchten es, diese Hoffnungen zu verwirklichen und die französische Linie zu trennen, während sie starke Stellungen mitten in derselben inne hatten und Unordnung unter unseren Truppen zu herrschen schien. Von Laharpe bei Savona geschlagen, überzogen sie in großer Anzahl das Lager von St. Bernardo, die Bergebene Pla-

tiet, den Posten von Biosena; sie wurden hier abermals geschlagen und die Armee von Italien überließ ihnen fast überall nur ihre Siegesfelder.

Am 5. Juli (17. Messidor) zeigte sich der Feind plötzlich vorwärts Ormea, rechts und links des Passes von Terme, unsern Vorposten gegenüber und warf sie, ungeachtet des lebhaftesten Widerstandes. Der General Serrurier stellte bald die Ordnung in den Reihen wieder her; seine Kaltblütigkeit wußte mit Umsicht die Tapferkeit der Soldaten und die örtlichen Vortheile zu benutzen; 1500 Piemontesen flohen vor dem 8. Bataillone der 46. Halbbrigade. Allein rechts des Passes von Terme waren 2000 Feinde auf einem breiten Fußsteige vorgerückt, der nach dem Passe von Inferno führt, hatten das Lager der Franzosen umgangen und sperrten ihnen jedes Rückzugsmittel. Die Franzosen aber warfen sie über den Haufen und öffneten sich einen Weg mitten durch sie.

Kellermann hatte indessen, nach einer rühmlichen und gefahrvollen Vertheidigung, sich durch seinen glänzenden Rückzug bloß die Vorwürfe des Wohlfahrtsausschusses zugezogen. Seit langer Zeit suchte er um Verstärkungen nach, welche ihm aber verweigert wurden; und doch forderte die republikanische Regierung, sich um die zu besiegenden Hindernisse und um die schwachen Hülfsquellen ihrer Generale

wenig bekümmernd, von diesen den Sieg, wie man vom Soldaten Gehorsam gegen seine Vorgesetzten verlangt. Die letzte Depesche, welche Kellermann empfangen hatte, billigte alle von ihm genommene Maßregeln völlig und ließ seiner Tapferkeit, seiner Klugheit, der Mannszucht, welche er unter den Truppen zu erhalten gewußt hatte, Gerechtigkeit widerfahren; man versprach ihm förmlich ganz in der Kürze eine Verstärkung von 16,000 Mann, die von den Armeen des Rheins und der Ostpyrenäen abgeschickt werden sollten. Diese Depesche war aber von einem geheimen Schreiben begleitet, worin man ihm eine lange Reihe Fehler Schuld gab. Man warf ihm Mangel an Voraussicht und Kühnheit vor, und sagte ihm unter andern: »Die Armee habe sich »im Jahre 1794 bloß deßwegen jenseit der Höhen »am Tanaro verbreitet und ihren rechten Flügel »über Bardinetto, Melogno und St. Jacob ausge»dehnt, um die östreichische Armee zu verhindern, »sich mit dem englischen Geschwader in Verbindung »zu setzen, und um Genua zu Hülfe eilen zu kön»nen, wenn der Feind sich nach dieser Stadt begäbe, »sey es zu Meer, oder durch den Paß der Boc»chetta (Uebergang über die Apenninen, 7 Stunden »nordwestlich von Genua); sie habe Vado nicht als »eine Defensiv-Stellung besetzt gehalten, sondern »als eine Offensiv-Stellung und um bei der Hand zu

»seyn, auf den Feind loszurücken, wenn er sich auf »der Riviera di Ponente (s. S. 90) zeigte. So»bald als die Oestreicher gegen Savona marschirten, »hätte er (Kellermann) vorgehen sollen, um sie zu be»kämpfen und zu verhindern, daß sie sich dieser Stadt be»mächtigten und ihm seine Verbindung mit Genua »abschnitten. Da er aber dieses nicht habe thun kön»nen, so hätte er 1) Vado räumen sollen, um sei»nen rechten Flügel an St. Jacob zu lehnen; 2) »als der Feind, durch den Erfolg des Tags vom »25., sich Melognos und des Gebirgskammes von »St. Jacob bemächtigte, hätte er in der Nacht den »Vortheil benutzen müssen, welchen auf seinem rech»ten Flügel General Laharpe bei der Räumung »Vados erlangt hatte, und sich der Truppen Laharpes »bedienen sollen, um den Angriff auf St. Jacob »und Melogno zu verstärken, wodurch diesen ein »vollständiger Erfolg gekrönt haben würde; 3) als »er am 27. Melogno anzugreifen beschlossen hatte, sey »es noch Zeit gewesen, seinen rechten Flügel für diesen »Angriff herbeizuziehen, indem er den neuen Vor»theil benutzte, welchen derselbe am 26. über den »feindlichen linken Flügel erlangt hatte; dieses Ma»növer würde den Sieg noch entschieden haben.«

So hielt man also Kellermann weder die Anzahl seiner Feinde, noch die erbärmliche Lage seiner Truppen zu gut. Man bezog sich auf den vorhergehenden

Feldzug, wo die Armee von Italien, stärker an Zahl und besser versorgt, keinen Aufstand in ihrem Rücken im Zaume zu halten hatte und in den Reihen ihrer Gegner noch nicht die 30,000 Mann standen, welche Oestreich abermals der Coalition lieferte, so wie die 6,000 Neapolitaner, welche, nebst den neuen Aushebungen Piemonts, unter demselben Banner marschirten. Damals waren auch die Engländer noch nicht unumschränkte Herren des Mittelmeeres. Gewiß hätten sie große Dinge verrichtet, die Sieger vom Mont-Cenis und von Cairo; allein war Dumerbion selbst gegen das Ende des Feldzuges nicht ebenfalls gezwungen worden, sich aus Mangel an Reiterei und Lebensmitteln auf die Defensive zu beschränken? War Kellermann in dieser Hinsicht etwa mehr begünstigt, als er?

Ich überlasse es den Strategikern zu entscheiden, ob der Operationsplan des Wohlfahrtsausschusses nicht dieselben Folgen herbeigeführt haben würde, als der Kellermanns *). Fehler wurden zwar be-

*) Napoleon sagt in seinen Memoiren (t. 3. p. 76): „Kellermann war ein braver Soldat, außerordentlich thätig, hatte viele gute Eigenschaften; allein zur Leitung einer Armee als Chef mangelten ihm die nöthigen Fähigkeiten gänzlich. Er beging nur Fehler in der Führung dieses Krieges.“ D. Ueb.

gangen. Dahin gehört der schon oben gerügte schwache Widerstand des Postens von Melogno; allein mischt sich denn das Glück niemals in die menschlichen Angelegenheiten? Das Ungefähr hatte manchmal die Erfolge unserer Armeen begünstigt; jetzt mußte es auch einmal das Gegentheil thun. Vielleicht wäre der Verfasser jener Zurechtweisungen an Ort und Stelle selbst, den Ereignissen gegenüber, hinsichtlich des Befehlshabers der Armee von Italien weniger strenge gewesen. Indessen erkannte man darin einen Mann, welcher die gehörigen Ortskenntnisse besaß und über die große Kunst des Kriegführens nachgedacht hatte. Einige Officiere hatten den General Bonaparte im Verdacht, diesen Verweis dictirt zu haben, und sie täuschten sich nicht *). Wirklich hatte der Wohlfahrtsausschuß letzteren, einige Zeit nach seiner Rückkehr nach Paris, bei der Direction der Kriegsoperationen in seinem Grad als Brigade-General der Artillerie angestellt. Er war es, welcher auf Befehl des Ausschusses, die an Kellermann gesandte Depesche abfaßte, aus der man damals eine dritte Ungnade des letzteren voraussah **).

*) Jener Verweis ist, wie er oben angeführt wurde, wörtlich in den Memoiren Napoleons enthalten (t. 3. p. 76). D. Ueb.

**) M. vergl. d. Anm. S. 109. D. Ueb.

Fünftes Kapitel.

Mangel. — Verpflegswesen. — Edelmuth des Generalstabs der Armee. — Hoffnungen der Oestreicher und Sardinier.

Der Mangel an Lebensmitteln wurde unter den Franzosen größer, als jemals; es war dieß eine der unvermeidlichen Folgen ihrer Entfernung von dem Gestade des Mittelmeeres. Zwar blieben ihnen noch Oneglia und Albenga, allein an den Küsten kreuzten, von den englischen Eskadern geschützt, Korsaren, unter östreichischer oder neapolitanischer Flagge, bis nach Nizza hin. Beinahe alle neutrale Schiffe, welche sich dem von den Franzosen besetzten Ufer zu nähern versuchten, wurden von ihnen gekapert, oder zum Rückzuge genöthigt. Von den südlichen Departements, die zugleich eine Beute der Anarchie und des Mangels waren, konnte man keinen Beistand erwarten; überdieß wären Fuhren dahin unmöglich gewesen, weil die Pferde und Maulesel der Armee aus Mangel an Futter umgekommen waren.

Aus den vom General Kellermann getroffenen Verfügungen ersieht man, daß die Agenten der ver-

schiedenen Verwaltungszweige der Armee zu Anfange dieses Feldzuges den Befehl erhalten hatten, täglich für 30,000 Pferderationen zu sorgen, was monatlich eine Verproviantirung von 135,000 Ctr. Heu, 675,000 Scheffel Hafer und 20,000 Ctr. Stroh nöthig machte. Die Armee zählte übrigens noch bei weitem nicht 30,000 Pferde. Man hatte die Zahl derselben übertrieben, damit die Nachlässigkeit der Lieferanten, oder Schwierigkeiten, die man nur zu sehr voraussah, nicht plötzlich den Dienst der Truppen und Verwaltungen gefährden möchten. Da auf diese Weise mehr zusammen kam, als verbraucht wurde, so legte man Vorräthe an. Allein bald wurde das Geld selten, die Dienstverrichtungen wurden unterbrochen, die Vorräthe aufgezehrt. Aus Mangel an Nahrung oder durch den Genuß verdorbenen Futters wurden die Pferde von Krankheiten befallen und starben überall dahin. Die Transporte der Spitäler, der Artillerie, der Feuerung, der Lebensmittel, Alles gerieth ins Stocken und ward mit einer plötzlichen Desorganisation bedroht. Das einzige Mittel, sich Maulesel für den Militairdienst zu verschaffen, war, sie von den Bewohnern der Länder, welche man besetzt hielt, zu miethen, wobei noch ihre Seltenheit den Preis erhöhte. Man mußte zahlen und doch fehlte das Geld.

Durch die wachsame Sorgfalt Kellermanns und die Thätigkeit des ersten Verpflegsbeamten (commissaire ordonnateur), Sary, verdoppelten indessen die Verwaltungsbehörden ihren Eifer. Die Magazine jeder Art waren vor dem Rückzuge nach Loano und von da nach Alassio zurückgebracht worden. Zu Nizza, Antibes und Grasse setzte man die Mühlen in Requisition, um Getreide zu mahlen; zu Vintimiglia, Manton und Monaco wurden Backöfen erbaut, und es war eine beträchtliche Menge Zwieback bereitet worden, um vor dem Mangel an Getreide zu sichern.

Dennoch litten die Soldaten Mangel; selten konnten sie, um ihre erschöpften Kräfte wieder herzustellen, Brot und Fleisch zugleich erhalten. Ganze Bataillone hatten mehrere Tage lang keine andere Nahrung, als Zwieback.

Auf dem Theil des genuesischen Gestades, welcher sich noch nicht in der Gewalt des Feindes befand, war unser Credit durch die Nichterfüllung eingegangener Verpflichtungen beinahe ganz gesunken, und man konnte nur gegen starke Abschlagszahlungen irgend Etwas erhalten.

Indessen täuschten doch noch öfters kleine Fahrzeuge, welche von den Inseln des Archipels ausliessen, die englischen Kreuzer und boten unseren Soldaten Getreide an; allein sie ließen nichts ab, als

was man bar bezahlen konnte; mit dem Ueberreste entfernten sie sich wieder.

Es trat ein Augenblick ein, wo die wichtige Division des rechten Flügels der Armee von Italien, aus Mangel an Geld und Transportmitteln, gar Nichts zu leben hatte. Als der Generalstab der Armee dieses erfuhr, gab ein Jeder sogleich die Kleinodien, welche er besaß, so wie das wenige bare Geld, das ihm noch geblieben war, für jene Division her. Wohl manches Liebespfand, manches zärtliche Andenken wurde geopfert! Allein wer hätte hier anstehen können? Die Waffengefährten entbehrten ja sogar des Brotes!

Kellermann schrieb an Massena: »Ich erwarte »Geld, und sobald dasselbe angekommen ist, werde »ich es zur Verfügung des Commissairs stellen las»sen, welcher die Verrichtungen des ersten Ver»pflegsbeamten versieht. Ich werde Sie so viel un»terstützen, als es in meiner Gewalt steht; Sie »wissen, daß ich selbst ohne alle Mittel bin. Ich »habe geschrieben, ich habe Eilboten abgesandt, und »hoffe, daß man uns beistehen wird. Thun Sie »Alles, was Sie nur können, daß unsere braven »Waffenbrüder ihren Unterhalt haben.« *)

---

*) Mémoires manuscrits de Kellermann. D. V.

So war also die Lage der französischen Armee. Die Verbündeten glaubten jetzt, der Hunger werde ihr mächtigster Bundesgenosse seyn und ihnen so voranschreiten, daß sie ohne Schwertstreich Nizza und Savoyen wieder erobern und endlich in dieses stolze Frankreich eindringen könnten, in dessen südlichen Departements ihnen die Contrerevolution die Hand entgegenreichte. Allein wenn unsere Soldaten sich in den Gefechten durch ihre heldenmüthige Tapferkeit auszeichneten, so leuchtete ihr Muth in Ertragung von Entbehrungen jeder Art noch glänzender hervor.

Die Verbündeten erkannnten ihren Irrthum und betraten den Kampfplatz wieder. Stolz auf die schon erlangten Vortheile, hofften sie, daß alle die Orte, welche Zeuge ihrer Niederlagen gewesen waren, nun bald ihre Triumphe sehen sollten!

Sechstes Kapitel.

Zahlreiche Angriffe von Seiten des Feindes. — Unterhandlungen. — Friede mit Spanien. — Friedensvermittlung dieser Macht zwischen Frankreich und Piemont. — Berathung und Reden hinsichtlich dieses Gegenstandes.

(Juli und August 1795.)

Bis um die Mitte des Monats Juli wurden das Centrum und der linke Flügel der Armee von Italien, so wie der rechte Flügel der Alpenarmee, nach einander an den Pässen von Tenda und Frejus, dem Posten von St. Barnonil und dem Mont=Cenis angegriffen. Garnier, Macquart, Dallemagne und der tapfere General Vaubois, welcher unter Moulins in den Alpen befehligte, schlugen den Feind überall zurück. Vor Frejus ward der Hauptmann Gazan, an der Spitze des 10. Grenadier=Bataillons, plötzlich von 1500 Croaten umringt und aufgefordert, sich zu ergeben. Er schickte sich eben an, sein Leben theuer zu verkaufen, als ihm ein Schuß die Schulter zerschmetterte. Hier=

durch außer Stande, selbst weiter zu kämpfen, schleudert Gazan seinen Säbel in die feindlichen Reihen und ruft: »Grenadiere, rettet meinen Säbel!« Und seine Soldaten brachten ihm, nach einem wüthenden, siegreichen Kampfe mit den Croaten, den Säbel wieder *).

Serrurier, Massena, Laharpe hatten ebenfalls harte Kämpfe zu bestehen. An den Verschanzungen von Succarello, den Posten von Inferno und Rocca-Barbena besiegten sie die Feinde, deren Eifer zum Angriffe indessen durchaus noch nicht erkaltete. Ein jeder Tag des Juli sahe neue Kämpfe, unter welchen die Oestreicher und Piemontesen, an Eifer und Ausdaner mit einander wetteifernd, auch günstige Erfolge zählten, jedoch ohne im Stande zu seyn, die Franzosen zu zwingen, die Linie von Borghetto zu verlassen.

Der Posten von Issando, auf dem linken Flügel der Armee, wurde nach einem Scheinangriffe, dessen Opfer die Franzosen wurden, überfallen; am andern Tage aber ward er wieder erobert.

---

*) „Einige Jahre später war der tapfere Gazan schon Divisionsgeneral. Dergleichen glänzende Waffenthaten waren das Vorspiel zu dem großen Ruhme, welchen sich die französischen Generale erwarben. Alle verdankten ihre Beförderungen nur ihren Talenten und ihrer Tapferkeit.“ (Magalon. Annal. mil. guerr. d. l. rév. p. 223.)

Der Mont-Cenis wurde abermals angegriffen. Der General Moulins schlug den Feind zurück und verfolgte ihn bis nach La-Ferriere.

Am Passe von Tenda, bei Tuirano, am Lager von Limone, gleicher Versuch und gleicher Ausgang.

Die Engländer unternahmen zum zweiten Male eine Landung in der Rhede von Alassio, um sich der geringen Vorräthe der Armee zu bemächtigen. Sie wurden mit Verlust zurückgeschlagen, zogen indessen nicht eher ab, als bis sie mehrere auf der Rhede liegende kleine Transportfahrzeuge genommen hatten.

Die Angriffe vermehrten sich auf allen Punkten. Im Centrum, auf dem linken und rechten Flügel, in den Alpen und Apenninen lebten unsere Soldaten beständig im Kampfgewühle. Die feindlichen Bataillone, welche sie zurückgeworfen hatten, wurden durch neue Bataillone ersetzt, die sie abermals warfen und denen wieder andere folgten. Es schien, als ob die Verbündeten, daran verzweifelnd, sie durch Hunger oder Waffengewalt zu bezwingen, beschlossen hätten, sie gänzlich abzumatten und so zu besiegen.

Diese vielen einzelnen Gefechte waren übrigens ein großer Fehler der Feinde, und Jomini hat denselben bereits gerügt. Mit ihren so beträchtlichen Streitkräften, einer so schwachen Armee gegenüber konnten sie, ohne die Sicherheit einer ihrer Stel-

kungen zu gefährden, diesen Postenkrieg, der ihnen bloß erniedrigende Unfälle oder erfolglose Triumphe herbeiführte, aufgeben und mit einer Masse von 30,000 oder 40,000 Mann unsere Linie durchbrechen, unsere Soldaten erdrücken und in einem Tage das Schicksal des ganzen Feldzuges entscheiden. Allein sie erwarteten erst Befehle von Wien, Neapel und Turin, um zu handeln; die alte Tactik und die östreichische Bedächtlichkeit bestimmten ihre Bewegungen und ihre Entschlüsse; ihre Generale, deren Interesse getheilt war, rückten nicht gleichen Schrittes dem gleichen Ziele entgegen. Vielleicht vergaßen sie auch oder kannten nicht ihre Kräfte vor diesen stolzen Republikanern, welche der Schrecken Europa's zu Riesen gemacht hatte. Wie dem auch sey, die Mitte des Monats August war so herbeigekommen, und das Glück begann sich wieder zu den Franzosen zu wenden.

Seit einigen Tagen hatte Kellermann vom Wohlfahrtsausschusse die Versicherung erhalten, daß die Verstärkung nun ankommen werde, welche man ihm schon so lange Zeit versprochen hatte. Am 22. Juli war zu Basel ein Friedensvertrag zwischen Spanien und Frankreich abgeschlossen worden. Dieses Ereigniß wurde entscheidend bei der gegenwärtigen Lage der Dinge; ein Theil der Pyrenäenarmee

stand nun im Begriff, sich mit der Armee der Alpen zu vereinigen *).

Im Laufe des Jahres 1795 wäre es Frankreich das in seinen neuen Regierungsgrundsätzen mehr Halt gewonnen hatte, gelungen, durch Unterhandlungen seine Macht zu befestigen und dadurch seine Zukunft besser zu sichern, als es die glorreichsten Schlachten vermocht haben würden, wenn seine Widerstandsmittel, die Disciplin und Rekrutirung der Armee sich nicht vermindert hätten.

Ein östreichischer Prinz, der Großherzog Ferdinand von Toscana, hatte das Beispiel zu friedlichen Gesinnungen gegeben, indem er das früher hinsichtlich der Republik beobachtete Neutralitätssystem wieder annahm und ihr sogar einen Gesandten schickte.

Holland, von den Franzosen erobert und als batavische Republik organisirt, schloß mit ihnen einen Allianzvertrag, der im Haag unterzeichnet wurde.

---

*) Nach Jomini wagte man anfangs bloß 6000 M. zu Fuß und 500 Reiter von der Pyrenäenarmee zu nehmen, zog dagegen 10,000 M. Inf. aus dem Elsasse nach den Alpen, worauf die Truppen unter Vaubois zur Armee von Italien abgingen. Später, nach der Ratification des Friedens mit Spanien, ging noch ein Theil der Ostpyrenäen-Armee dahin ab (s. das 9. Kapitel). D. Ueb.

Schwedens Regent hielt einen Gesandten zu Paris.

Die Regierung von Venedig hatte Toscana's Beispiel nachgeahmt.

Der König von Preußen, mit seinem Theile von Polen zufrieden, ihn zu bewahren begierig und eines Kriegs müde, welcher Oestreichs Einfluß vergrößern konnte, hatte sich von der Coalition zurückgezogen. Schon am 5. April schloß der Graf Hardenberg in seinem Namen zu Basel einen Friedensvertrag mit Frankreich.

Der König von Spanien hatte alle seine Hoffnungen auf den glücklichen Ausgang des Feldzugsplanes der Oestreicher und Sardinier gesetzt, welche das französische Gebiet überziehen, dessen südliche Provinzen gegen den Convent bewaffnen und durch diese furchtbare Diversion die französischen Generale zwingen sollten, die Pyrenäen zu verlassen. Beunruhigt über die Fortschritte eines Feindes, der schon Herr eines Theiles seiner Grenzen war, welche er für unzugänglich gehalten hatte, kam dieser Fürst jetzt von seinen trüglichen Hoffnungen zurück. Er sah Pampelona bedroht, zitterte für Navarra, dessen Eroberung den Franzosen den Weg nach Castilien und Arragonien geöffnet hätte, vergaß endlich, dem Volke zu Liebe, seine Familienbande und hatte sich so ebenfalls für den Frieden entschieden.

Ein Artikel des mit ihm abgeschlossenen Vertrags setzte fest, daß die Republik seine Vermittelung zur Wiederherstellung des guten Einverständnisses zwischen der französischen Nation und den Königen von Portugal, Sardinien, Neapel und den anderen Souveränen Italiens annehmen würde. In Folge dieser Klausel versprach der spanische Gesandte zu Turin dem Könige, im Namen des Convents, die völlige Gewährleistung seiner Staaten, wenn er neutral bleiben und die französische Armee durch Piemont ziehen lassen wollte. Im Falle er aber einwillige, seine Streitkräfte mit den französischen gegen die Oestreicher zu verbinden, wurde ihm der Besitz der Lombardei als Lohn seiner Anstrengungen geboten.

Victor Amadäus war von Natur großherzig und edelmüthig, allein seiner Politik fehlten Kühnheit und Entschlossenheit. In der ersten Aufwallung wies er mit Unwillen Anerbietungen von sich, welche bezweckten, ihn zum Verräther an seinen Verbündeten zu machen: es war dieß der Ausdruck seiner persönlichen Gefühle. Bald aber brachten ihn seine Pflichten gegen sein durch den Krieg erschöpftes Volk und die Besorgniß, sich einen unversöhnlichen Feind aus Frankreich zu machen, wenn er jedes Mittel eines Vergleichs abzuweisen schiene, auf andere Gedanken, und er berief seinen Rath zusam-

men, um diese so wichtige Angelegenheiten in Ueberlegung zu nehmen.

Wir wollen dem trefflichen Werke über Italien von Botta einige Bruchstücke der beiden wichtigsten Reden entlehnen, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden; sie werden die verschiedenen Meinungen und Vortheile richtig beurtheilen lehren, welche damals den Hof von Turin bewegten.

Der Marquis von Silva, ein Anhänger des Friedens, beklagte es, daß seinen Voraussagungen über die vorhergehenden Feldzüge kein Glauben geschenkt worden sey, schrieb alles Unglück Piemonts auf Rechnung der Oestreicher und fuhr dann fort: »Welcher vernünftige Mann wird noch schwanken, »besonders wenn er die zweifelhafte Treue eines »Verbündeten betrachtet, welcher mehr Eroberer, »als Vertheidiger unseres Landes ist; eher die Ur»sache unseres nahen Verderbens, als der Gründer »unseres Wohls seyn wird? Und wenn rings um»her die Wälle dieses sonst so glücklichen und unan»greifbaren Königreichs uns durch den Donner ihres »Falles erschreckt haben; wenn der Sturm auch die »fruchtbaren Ebenen unseres schönen Piemonts be»droht; wenn unsere Festen erschüttert sind; wenn »Unruhe in allen Gemüthern herrscht; wenn der »allgemeine Schrecken die Vorbedeutung einer allge»meinen Zerstörung ist; wenn ganz Italien beim

»Anblicke einer verderblichen Zukunft sich entsetzt, — »wen muß man aller dieser Widerwärtigkeiten an»klagen? Wem müssen wir sie schuld geben, als »diesem nämlichen Verbündeten, dessen Ehrgeiz ich »wohl bemerke, aber bei welchem ich umsonst die »Treue suche? Er reizt Euch durch treulose Ein»flüsterungen auf; er mißbraucht Euch, indem er »nur unzureichenden Beistand gewährt: erinnern »Sie Sich doch, meine Herren, alles Dessen, was »ich Ihnen schon gesagt und aufs klarste bewiesen »habe. Von dem Tage an, wo es den Franzosen »gelang, ihre Operationslinie von der östlichen »Seite der Alpen bis über die Apenninen auszu»dehnen, sind unsere sichersten Wehren, die Berge »und Festen, überwältigt worden, und Piemont, »seiner Schutzwälle benommen, aller seiner Verthei»digungsmittel beraubt und von allen Seiten unter»graben, ist von einem nahen unvermeidlichen Sturze »bedroht! —

»....... Doch was rede ich? Bedarf es der »Worte, wenn Thatsachen sprechen? Ist in dem »Vertrage von Valenciennes nicht festgesetzt, daß »die Teutschen bloß in den Ebenen kämpfen sollen? »Ist es Ihnen unbekannt, daß die teutschen Gene»rale Befehl erhalten haben, gefährliche Gefechte »zu vermeiden, sich geschlossen zu halten, ihre Sol»daten zu schonen, sie für die Vertheidigung der

»Lombardei aufzusparen? Hat mir dieß nicht De-
»wins selbst ganz deutlich gesagt? Hat er es nicht
»Jedem erklärt, der es hat hören wollen?

»...... Ich müßte mich sehr trügen, oder Sie
»werden sehen, wie diese nämlichen Oestreicher, so-
»bald die Franzosen sich auf der Seite von Genua
»in Bewegung setzen, schnell nach der Lombardei
»eilen und uns den Siegern zur Beute überlassen....
»Da ich also die Schutzwehren des Staats in der
»Gewalt des Feindes oder in Gefahr sehe, in die-
»selbe zu gerathen; da ich die wirkliche und mora-
»lische Stärke unserer Armee geschwächt und einen
»unzuverlässigen Verbündeten sehe, der mehr für
»sein Wohl, als das unsere arbeitet; so glaube ich,
»daß der Friede dem Kriege vorzuziehen sey, so
»ermahne ich Sie zum Frieden und wünsche ihn von
»ganzem Herzen herbei, während die Streitkräfte,
»welche uns geblieben sind, uns noch in den Stand
»setzen, ihn auf eine ehrenvolle und vortheilhafte
»Weise zu erlangen. Wenn Sie es auf das
»Aeußerste ankommen lassen, so wird man Ihnen
»einen schimpflichen, unerträglichen Frieden vorschrei-
»ben, und Sie werden Ihre ewige Knechtschaft un-
»terzeichnet haben.«

Ein beifälliges Murmeln der Räthe des Königs schien diese Rede Silva's zu unterstützen, ohne Zweifel weniger aus Gunst für Frankreich, als aus Haß

gegen Oestreich. Der Marquis von Albarey erhob sich jetzt und suchte, nach allgemeinen Betrachtungen, die Gemüther auf ganz andere Gesinnungen zu bringen.

»Der Marquis Silva, sprach er, schlägt Ihnen »vor, Frieden zu schließen, weil er glaubt, daß Sie »den Krieg nicht fortsetzen können. Er nennt »Oestreich untreu; er dringt darauf, daß sich der »König der französischen Republik anvertraue, so »wenig auch die gegenwärtigen Demonstrationen »dieser Republik geeignet seyn möchten, ihn hierzu »zu bewegen; einer Republik, welche überdieß die »natürliche und furchtbare Feindin aller Könige ist. »Allein, um die Frage hinsichtlich des Kriegs bei »der gegenwärtigen Lage der Dinge zu verhandeln, »und hier bezeige ich den Kenntnissen meines Geg»ners meine volle Achtung, frage ich ihn, welches »ist die beträchtlichste Armee: die unsere, im Ver»eine mit der östreichischen, oder die feindliche, wel»che allein den Anstrengungen der Verbündeten bloß »gegeben ist? Gewiß wird er mit der ihm eigen»thümlichen Freimüthigkeit unverzüglich antworten, »daß es die unsere sey. Ich frage ihn weiter, ob »er glaubt, daß die Franzosen nach der Vereinigung »mit der Pyrenäen-Armee zahlreicher seyn werden, »als die, durch die neuen östreichischen Truppen, »welche wir erwarten, verstärkten Verbündeten; er

»wird abermals antworten, daß er es nicht glaube, »weil jene immer noch die Pyrenäen bewachen müs»sen und der Friede mit Spanien ein Mißtrauen »fortbestehen lassen wird. Wenn ich ihn endlich »frage, ob er den Franzosen mehr Tapferkeit zuge»stehe, als den Piemontesen oder den Oestreichern, »so bin ich überzeugt, daß er mir immer verneinend »antworten wird. Was ist also der Zweck dieser »Klagen? Was sollen diese unglücklichen Voraus»sagungen bedeuten? Die Franzosen sind Herren »der Höhen? Mögen sie solche behalten! Mögen sie »vor Hunger, Elend und Kälte auf jenen steilen »und wilden Berggipfeln umkommen!

»....... Eben so wenig begreife ich, wie man die Treue oder Tapferkeit Oestreichs anklagen könne. »Befragen Sie Savona und St. Jacob, Vado und »Melogno, noch gefärbt von dem Blute des Fein»des, sie werden Ihnen von der Schärfe des teut»schen Schwertes, von der Kraft der östreichischen »Geschütze sagen. Daß die teutschen Generale über »die Lombardei wachen, ich glaube es gerne und es »ist ihre Pflicht; allein daß sie nicht über Piemont »wachen, wer vermag sie dessen zu beschuldigen, »wenn so viel vergossenes Blut, so viele frische »Gräber, nicht bloß auf den Gipfeln der liguri»schen Gebirge, sondern selbst in den Engpässen der »Alpen, das Gegentheil so glänzend beweisen?

»...... Schande erblicke ich, gleich mit dem »Eintritte eines Vertrags, welcher unserem Feinde »neue Besitzungen zugesteht und uns den Raub an »unserem Verbündeten theilen läßt. Allein die Ehre »gilt noch etwas auf dieser Welt! Der ungewisse »Gang der Ereignisse muß Sie ebenfalls darauf auf»merksam machen, daß Sie früher oder später Verbün»deter nöthig haben werden; wo aber würden Sie »nach einer solchen Schande noch einen Verbündeten »finden? Ich wenigstens weiß es nicht. Je tiefer »ich in die Materie eingehe, je mehr sehe ich, daß »ein Vertrag mit Frankreich die Unterjochung Pie»monts, sein Umsturz, sein völliges Verderben seyn »würde. Es steht nicht in der Gewalt der Oest»reicher, obschon sie in unserem Lande sind, unser »Haupt unter ihr Joch zu beugen. Der Sitz ihrer »Regierung ist zu entfernt von der unsern. Die »Franzosen dagegen können dieses ohne Mühe, denn »wir befinden uns gerade im Laufe des Stroms. »Eben so wenig weiß ich, ob Sie Hoffnungen auf »der Franzosen Mäßigung bauen, die sich noch nicht »anders gezeigt hat in der Welt, als durch Schrek»ken und Zerstörung?

»...... Vergessen Sie nicht, daß Frankreich »Sie sucht, um sich hierauf mit Oestreich zu ver»ständigen, welches mächtiger ist, als Sie. Seyn »Sie überzeugt, daß es mit dieser Macht Frieden

»schließen wird, sobald sich eine Gelegenheit dazu
»darbietet; daß es Sie in der Verwirrung stecken
»lassen, daß es sich nicht mehr Ihrer, und noch
»weniger Ihrer Freundschaft erinnern wird......
»Ich höre von der Erschöpfung der Finanzen spre»chen; was heißt aber Erschöpfung der Finanzen,
»wenn es sich um das Wohl des Staates handelt?
»Ich schäme mich wahrlich, von Geld zu reden,
»wenn das Seyn oder Nichtseyn des Vaterlandes
»auf dem Spiele steht. Glauben Sie denn, mein
»lieber Marquis, daß Frankreich mehr im Stande
»sey, unseren Schatz zu füllen, als England? Wenn
»Sie dieß glauben, dann staune ich über Ihre
»Kurzsichtigkeit. Was mich betrifft, so bin ich über»zeugt, daß man leichter von denen Geld erhält,
»welche dessen zu viel haben und es anbieten, als
»von denen, welche nicht genug haben und solches
»rauben. Um meine Ansicht kurz zu wiederholen,
»ich meine, die Freundschaft Oestreichs sey sicherer
»und weniger gefährlich, als die Freundschaft Frank»reichs, und fordere Sie deßhalb auf, dem Glück
»die Stirne zu bieten; ich ersuche Sie dringend,
»in der Standhaftigkeit zu beharren, welche Sie
»immer ausgezeichnet hat, und Angesichts der Welt
»zu zeigen, daß Piemont, zu unserer Zeit bedroht,
»nicht weniger Festigkeit entwickelt hat, als da es
»zur Zeit unserer Vorfahren überfallen wurde.«

Der Marquis von Albarey war ohne Zweifel bloß das Organ des Königs; seine Worte hatten das Gewicht, wie eine Entscheidung des Monarchen, und man beschloß, die Feindseligkeiten mit Kraft zu erneuern und entscheidende Erfolge zu versuchen, bevor die Verstärkungen anlangten, welche Kellermann erwartete.

Siebentes Kapitel.

Angriff auf den Berg Genevre. — Gefechte von St. Martin von Lantosca 2c. — Plane Kellermann's. — Gefecht auf dem Plateau des Priesterfeldes. — Ankunft Scherer's, welcher den General Kellermann in dem Commando der Armee von Italien ersetzt.

(August, September 1795.)

Die Alpenarmee hatte im Laufe dieses Feldzuges, in welchem alle Anstrengungen der Verbündeten fast beständig gegen die Armee von Italien gerichtet waren, wenig Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen. Zu Ende Augusts (d. 30.) rückten die Piemontesen in vier Colonnen gegen den Berg Genevre, welcher eine Stunde von Briançon, zwischen dem Berge Viso und dem Mont-Cenis, in den cottischen Alpen liegt. Ihr Angriffsplan war gut, wurde aber schlecht ausgeführt. Statt daß alle feindliche Colonnen zugleich gegen die ihnen bestimmten Punkte agirt hätten, langten sie nur nach einander an und wurden so eine nach der andern geschlagen. Auf

die Nachricht von der Annäherung der Piemontesen hatten sich unsere Soldaten rasch in Marsch gesetzt, indem sie fröhlich die Volkshymne anstimmten: Allons, enfans de la patrie, le jour de gloire est arrivé! *) Moulins selbst war bei allen Gefechten dieses schönen Tages, an welchem 800 Mann über mehr als 4000 triumphirten **).

Um dieselbe Zeit (in den ersten Tagen des Septembers) zeichneten sich die Soldaten der Armee von Italien, unter den Befehlen Serrurier's und Massena's zu St. Martin von Lantosca, an den Posten von Cerise, St. Barnouil, Lombarde, St. Stephan aus.

Von so vielen Angriffen, die alle keine befriedigenden Erfolge hatten, ermüdet, ließ Dewins einige Tage lang in seinen Anstrengungen nach und rüstete sich zu einem allgemeinen Gefechte. Kellermann, welcher durch Massena von der großen Bewegung auf der ganzen feindlichen Linie, von den Artillerie- und Munitionstransporten, welche seit einiger Zeit

---

*) „Auf, Söhne des Vaterlandes, der Tag des Ruhmes ist gekommen!" (Die bekannte Marseiller Hymne.) D. Ueb.

**) In dem Gefechte am Berge Genevre befreite der Sergeant-Major Janneria allein 21 Freiwillige, welche ein piemontesisches Detaschement als Gefangene fortführte. Er wurde auf dem Schlachtfelde zum Offizier ernannt. (Annal. mil. guerr. d. l. rév. p. 223). D. Ueb.

daselbst in immer größerer Menge anlangten, benachrichtigt worden worden war, begab sich nach Borghetto, besichtigte die ganze Fronte seiner Armee, belebte die Tapferkeit der Soldaten von Posten zu Posten, und beschloß, den Feind stehenden Fußes zu erwarten.

Dieser Feldherr ging damals mit einem großen Offensivplan um, dessen Gelingen ihm unfehlbar schien, ihn mit Ruhm bedecken und Piemont zwingen sollte, einen Frieden zu erbitten, welchen es kurz vorher zurückgewiesen hatte. Von dem Wohlfahrtsausschusse war dieser Plan vollkommen gebilligt worden, und Kellermann erwartete bloß noch die Ankunft der Verstärkungen von den Pyrenäen und dem Rheine, um ihn auszuführen *).

Um diese Zeit erhielt der Obergeneral auch den Befehl, die neue Constitution vom Jahre III, nach welcher zwei Räthe und ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Directorium eingesetzt wurden, der Zustimmung seiner Truppen vorzulegen. Ungeachtet der abschreckenden Beispiele aus der Geschichte, hofften die damaligen Machthaber dadurch den Soldaten noch mehr für die allgemeine Sache zu gewinnen und getrauten sich nicht, ihn eines seiner Bürgerrechte zu berauben. Um sich für den Augenblick zu ver-

*) S. Anmerk. S. 180. D. Ueb.

stärken, beachtete man die Zukunft nicht. Wohl fühlte man die Gefahr, wagte aber nicht, ihr zu trotzen. Man mußte voraussehen, daß dieses verderbliche System, die Armeen an den Berathungen der Staatsangelegenheiten Theil nehmen zu lassen, den Ehrgeiz der Generale aufregen, zum Theil den Geist des Patriotismus durch den Geist der Ränkesucht ersticken und in der Folge die Vertheidiger der Republik zu prätorianischen Cohorten umformen werde, so daß bald neue Cäsaren erstehen würden, um das von den Soldaten feil gebotene Reich zu erhandeln. Die Furcht, eine Militärherrschaft an die Stelle der bürgerlichen Regierung treten, die demokratischen Formen den despotischen weichen zu sehen, war aber nicht hinreichend, unsere Gesetzgeber von jenem Systeme abzuhalten. Nur zu lange schon stützten sie sich selbst bloß auf das Recht der Stärke, fürchteten vor allem die Truppen mißvergnügt zu machen und glaubten, die Generale, welche ihnen Verdacht einflößten, stets nach ihrer Willkühr absetzen und tyrannisiren zu können.

Während der Ruhe, welche ihm der Feind ließ, eilte Kellermann, mit der Constitution in der Hand, nach den Hauptposten der Armee. Seine Bürger-Soldaten nahmen diesen, ihrer Annahme vorgelegten Vertrag, welcher dem republikanischen Frankreich eine glänzendere Zukunft als je zu versprechen

schien, mit Enthusiasmus auf. Die Conventsregierung hatte peinliche Erinnerungen hinterlassen; man lebte wieder auf bei dem Gedanken einer neuen Ordnung der Dinge. Der weit umher erschallende Ruf: es lebe die Freiheit! und die zahlreichen Geschützsalven, welche zum ersten Male als Zeichen der Freude in den Alpen ertönten, erregten in dem Sieger von Valmy die angenehmsten Gefühle. Mitten unter diesen großen Hoffnungen, unter diesen hochherzigen Sieges- und Friedensstiftungsplanen, erhielt er aber von der Regierung die Botschaft, welche ihm das Commando der Armee von Italien nahm, um es dem General Scherer zu übertragen. Kellermann sollte den General Moulins bei der Alpenarmee ersetzen. Sein Herz war zerrissen, seine Hoffnungen vernichtet! Dieß war schon zum dritten Male, daß ihn auf solche Weise ein Regierungsbeschluß mitten in seiner Bahn aufhielt, ihn seinen Soldaten entriß! Allein der Feind setzte sich in Bewegung; das Vaterland durfte nicht unter den Ungerechtigkeiten seiner Machthaber leiden, und der bisherige Feldherr sollte nochmals an der Spitze seiner braven Armee von Italien marschiren. — Er sandte folgenden Brief *) an den Wohlfahrtsausschuß:

*) Mémoires manuscrits de Kellermann. D. V.

»Bürger-Repräsentanten!

»Als mir die Regierung im letzten Germinal das Commando der Armee der Alpen und von Italien anvertraute, sah ich mit dem Vergnügen, welches ein Bürger empfindet, der seinem Vaterlande einige Dienste leisten konnte, den Schauplatz eines Krieges wieder, den ich vor zwei Jahren gegen sehr überlegene Streitkräfte aushielt. Damals befehligte ich zwei Armeen; dennoch verlor die von Italien nicht einen Zoll breit Landes, obschon ich die zur Bezwingung Lyons und Toulons nöthigen Truppen davon entsendet hatte, und zu gleicher Zeit eroberte ich von den Piemontesen, die nur noch einen Tagemarsch von Chambery standen, das Departement des Mont-Blanc wieder.

»Ich erwarte den General Scherer, um zur Uebernahme des Commandos der Alpenarmee abzugehen, und werde das belohnende Bewußtseyn mit mir nehmen, seit drei Monaten ruhmvoll einen Feind bekämpft zu haben, der mir um zwei Drittheile an Zahl überlegen war, das Bewußtseyn, den zwischen der östreichisch-sardinischen Armee und den Engländern verabredeten Feldzugsplan vereitelt und sie 30 Stunden jenseit der Grenzen des Departements der Seealpen festgehalten zu haben.

»Die Stellung, welche ich Angesichts des Fein-
»des bezogen habe, die combinirten Bewegungen der
»beiden Corps der Armee der Alpen und von Ita-
»lien, die Geheimhaltung meiner Märsche, meiner
»Anordnungen, welche der Feind ein Räthsel
»nannte, die gänzliche Entblößung, in welcher ich
»die Armee gefunden habe, die Zerrüttung der mei-
»sten Verwaltungszweige, die Ueberlegenheit der
»Engländer im Mittelmeere, endlich der peinlichste
»Mangel an allen nothwendigen Bedürfnissen, nicht
»bloß für den Krieg, sondern selbst für den Lebens-
»unterhalt, — alles dieß zusammengenommen wird
»der Geschichte Stoff zu einer glorreichen Darstel-
»lung dieses Feldzuges geben.

»Ich gestehe es aber, Bürger-Repräsentanten,
»daß mich bei meinem Abgange der Gedanke peinigt,
»nicht mehr mit meinen tapferen Waffengefährten
»der Armee von Italien kämpfen, nicht mehr den
»Angriffsplan ausführen zu können, den ich Ihnen
»vorgelegt habe, und dessen Vollziehung, von un-
»seren Soldaten mit so vieler Ungeduld erwartet,
»die Oestreicher von der gennesischen Küste vertrei-
»ben, uns in den Besitz ihrer Magazine setzen und
»sie zwingen muß, ihre Winterquartiere im Mai-
»ländischen zu nehmen; dessen Vollziehung endlich
»sie gänzlich von der piemontesischen Armee abschnei-
»den und dem König von Sardinien die Mittel

»geben würde, sich für einen Frieden auszusprechen,
»den er wünschen muß.

»Es bleibt mir noch eine Pflicht zu erfüllen, die »Pflicht, meinen braven Waffengefährten all' die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche sie so sehr »verdienen. Ich habe sie alle auf den Vorposten »gesehen, welche ich viermal von dem Meere bis »an den rechten Flügel der Alpenarmee besichtigte. »Niemals hörten sie auf, durch ihren Muth, ihre »Unerschrockenheit und besonders durch die Standhaftigkeit, mit welcher sie auf den stets mit Eis »und Schnee bedeckten Gebirgen die Entbehrung der »nothwendigsten Bedürfnisse ertrugen; niemals hörten sie auf, sage ich, ein ruhmwürdiges Beispiel »zu geben, was das heiße Verlangen, die Freiheit »des Vaterlandes zu sichern, über die Herzen französischer Republikaner vermag.

»An Ihnen ist es nun, Bürger-Repräsentanten, »alle die Rechte bekannt zu machen, welche diese »tapferen und unerschrockenen Krieger auf die Dankbarkeit der Nation haben.

»Gruß und Bruderschaft!«

»Kellermann.«

Die östreichisch-sardinische Armee rückte am 19. Septbr., unter dem persönlichen Befehle des Feld-

marschalls Dewins, vor. Zwei starke Divisionen bedroheten das Centrum und den rechten Flügel der Franzosen. Eine Reserve von 8000 Mann sollte die Anstrengungen der Oestreicher unterstützen.

Auf einem hohen steilen Felsen, zwischen Borghetto und dem rechten Ufer des Tanaro, hielten die Republikaner einen verschanzten Posten besetzt, welchem sie den Namen Klein=Gibraltar gegeben hatten *). Der Generaladjutant Saint=Hilaire befehligte hier 400 Mann. Dewins beschloß den allgemeinen Angriff erst nach der Wegnahme dieses Postens vorzunehmen, eines Postens, welcher über unsere Linie hinauslag, und sich seinen Angriffen zuerst darzubieten schien. Dem gemäß besetzten auf seinen Befehl 2000 Kaiserliche eine mit 5 Kanonen und einer Haubitze versehene Redoute oberhalb des Priesterfeldes (Campo di Pietri). Klein=Gibraltar hielt deren Feuer aus, ohne dadurch zu leiden. Hierauf rückte die östreichische Colonne, entschlossen, diesen Posten mit Gewalt zu nehmen, aus der Redoute und stürzte sich mit Unerschrockenheit auf unsere Verschanzungen; der tapfere St. Hilaire aber nöthigt die Feinde zwei Mal in Unordnung zurückzuweichen. Auf den Ruf ihrers Führers sammeln

*) S. d. Anmerk. S. 161. D. Ueb.

sie sich wieder, wagen aber nicht mehr, den Posten von vorne anzugreifen, sondern versuchen den Hügel zu umgehen. Dieser dritte Angriffsversuch scheitert abermals. Da entsteht ein Stocken in ihren Reihen; St. Hilaire, von dem Generaladjutanten Joubert unterstützt, der mit einigen Compagnien ihm zu Hülfe gekommen war, stürzt auf den Feind und wirft ihn. Voller Erbitterung folgt der Sieger den Fliehenden auf der Ferse, schneidet ihnen den Rückzug ab und vernichtet sie gänzlich. Nur einige Versprengte entrannen diesem Blutbade und brachten dem General Dewins die Nachricht, daß von seinen 2000 auserlesenen Kriegern 1500 todt und die übrigen gefangen seyen.

Erschreckt von einem solchen Resultate, gab der Feldzeugmeister seine Angriffsplane auf und benutzte die Nacht zum Rückzuge seiner Truppen.

Wenn man die geringe Anzahl der Franzosen bedenkt, welche an diesem Tage kämpften, so kann man sich unmöglich des Zweifels an der Wahrheit solcher Erzählungen erwehren. Allein zwei auf einander eifersüchtige Armeen waren Zeugen dieser glänzenden That; keine wagte, sie in Abrede zu stellen, — und haben uns die Soldaten der Republik nicht schon an dergleichen Wunder gewöhnt?

Kellermann hatte noch die Befugniß, sich gegen eine alten Waffengefährten gerecht und großmüthig

zu zeigen. Er erhob St. Hilaire und Joubert, deren Kriegsruhm bei dieser That nicht stehen bleiben sollte, zu Brigadegeneralen.

Zu Ende Septembers langte Scherer zu Nizza an. Nachdem Kellermann sich mit ihm besprochen und ihm seine Plane über die gegen die Oestreicher und Sardinier zu ergreifende Offensive mitgetheilt hatte, Plane, welche der neue General unverzüglich annahm, ging er nach der Alpenarmee ab und überlieferte seinem Nachfolger den Commandostab, mit welchem er während eines Jahres vierzig Gefechte geleitet hatte.

Achtes Kapitel.

Zu Paris waffnen sich die Sectionen gegen den Convent. — Der 13. Vendemiaire (5. Octbr. 1795). — Einsetzung des Directoriums. — Bonaparte, Obergeneral der Armee des Inneren. — Die Rhein- und Mosel-, und die Sambre- und Maas-Armee. — Pichegru. — Jourdan. — Unfälle am Rhein.

Während sich diese Ereignisse bei der Armee von Italien zutrugen, erstanden in Frankreich neue Factionen und suchten die noch schwankenden Grundlagen der Republik zu erschüttern. Sechs Jahre hatten nicht hingereicht, eine Regierung völlig zu befestigen, die mitten unter Stürmen auf einem Boden gegründet worden war, welchen sie selbst von Grund aus umgestürzt hatte, um die alten Wurzeln der Monarchie und des Feudalismus herauszureißen. Doch nahmen jetzt wenigstens die inneren Streitigkeiten nicht mehr den drohenden Anschein der Schreckensmaßregeln und Todesstrafen. Ungeachtet der fortwährenden Anstrengungen des Auslandes, hatte der französische Charakter wieder die Oberhand ge-

wonnen. Man machte Lieder auf seine Gegner, man verlästerte sie, um sich an ihnen zu rächen, man beklagte sich laut, und ganz offen fanden jetzt die Umtriebe Statt. Ein Krieg der Fronde war im Entstehen *).

Drei Hauptepochen zeichneten sich im Laufe der Revolution aus. Im Jahre 1789 sah man den Kampf der Aristokratie gegen die Mittelclassen, denen damals das Königthum beistand. 1791 wollte der Bürgerstand zugleich die Privilegirten und die untersten Classen der Gesellschaft im Zaume halten und bezwingen. 1793 riß der große Haufe Alles an sich, beherrschte Alles, unterdrückte Alles, was die Rechte des Einzelnen betraf, bewahrte aber den Boden des Vaterlandes vor jeder Verletzung. Nach den Ereignissen des Thermidors kehrte dieser wüthende Strom, den ein Sturm erzeugte, durch seine eigenen Ausschweifungen vernichtet, in seinen natürlichen Lauf zurück. Wenn man dem Grafen von Maistre, den man wenigstens gewiß keiner Partei-

*) Die Fronde (der Schleuderbund) war eine Partei, welche sich, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit, dem unerträglichen Drucke des Kardinals Mazarin und der Hofpartei widersetzte. Daher frondeur (ursprünglich Schleuderer) ein Tadler, Krittler. D. Ueb.

lichkeit für die Jacobiner beschuldigen kann, glauben darf, so werden unsere Enkel diese einst segnen, die Zerstückelung des schönsten Staates in Europa verhindert und vielleicht die Civilisation gerettet zu haben. Alle Parteien hatten also nach einander triumphirt. Bei diesen großen, auf und abschwankenden Bewegungen, in denen alle Classen sich verwirrten und aneinander rieben, waren die Leidenschaften endlich ermattet, die Anmaßungen erschöpft. Die Massen sehnten sich nach Ruhe. Wer noch streiten wollte, wagte es nicht, andere Gründe für sich in Anspruch zu nehmen, als die Liebe zur Freiheit, welche übrigens jeder nach seiner Art auslegte.

So war die Lage, in welcher man sich damals befand. Seit dem Sturze Robespierres hatte der Convent, zu Grundsätzen der Weisheit und Mäßigung zurückgekommen, die strengen Gesetze nachgelassen, welche in seinen ersten Sitzungen gegen die Fremden, die Priester und Emigranten erlassen worden waren. Dieß hatte jedoch zur Folge, daß die rojalistische Partei wieder eine drohende Stellung nahm. Die Agenten des Auslandes begannen ihre heimlichen Umtriebe mit mehr Thätigkeit, als jemals. Die Nationalgüter, die wichtigste Finanzquelle des Staates, waren nur noch schwer zu verkaufen; die Assignaten fielen plötzlich. Früher hatte man die Rekrutirung der Armee durch Verbreitung

eines allgemeinen Enthusiasmus, oder durch Anwendung strenger Maßregeln betrieben. Das erstere Mittel hatte seine Kraft verloren und des zweiten wagte man sich nicht mehr zu bedienen. Der Mangel vermehrte noch diese zwangvolle und beunruhigende Lage.

Als der Zeitraum der Conventsregierung seinem Ende nahte, mußten die Gesetzgeber einsehen, daß bei den bevorstehenden Wahlen die Mittelclassen, von der Ränkesucht bearbeitet, Feinde der Revolution zur Herrschaft bringen würden. Bei Bekanntmachung der neuen Constitution, nach welcher die gesetzgebende Gewalt in zwei Räthen beruhen sollte, dem Rathe der Fünfhundert und dem Rathe der Alten (der erstere mit dem Vorschlage und der Erörterung der Gesetze, der zweite mit dem Rechte ihrer Annahme oder Verwerfung), und die vollziehende Gewalt in einem Directorium von fünf Mitgliedern, hatte sie, durch die Fehler der constituirenden Versammlung hierauf aufmerksam gemacht, die Sorgfalt gehabt, zu decretiren, daß zwei Dritttheile der gegenwärtigen Gesetzgeber nothwendig wieder zu neuen gewählt werden mußten. Durch dieses Mittel verschaffte sie sich die Mehrheit bei den Berathungen und bewahrte die Republik vor dem Umsturze, der ihr drohete.

Die Freunde der Ordnung stimmten diesem klugen Entschlusse bei; allein ein großer Theil der Sectionen von Paris erhob, angetrieben von den Agenten des Auslandes, die hierdurch ihre Hoffnung vereitelt sahen, ein lautes Geschrei. Man fragte sich, mit welchem Rechte der Convent zum voraus zwei Drittheile der Wahlgewalt sich selbst anmaße. Die Journalisten der Contrerevolution unterstützten die Mißvergnügten durch giftige Schriften und vermehrten ihre Ueberspannung. Die Section Le Pelletier schritt endlich thätig ein, forderte die andern Sectionen auf, zu Gunsten der Volksrechte die Waffen zu ergreifen und gab selbst das Beispiel hierzu.

Unterdessen beschleunigte der Nationalconvent, um den Angriffen seiner Gegner zu antworten, welche ihn beschuldigten, als ob er die Schreckensregierung wieder zu beleben suche und seine Gewalt durch Verzögerung der Einsetzung der neuen gesetzgebenden und vollziehenden Körper zu verlängern strebe, die für seine Auflösung gesetzlich bestimmte Zeit um 10 Tage, und vernichtete am 12. Vendemiaire mehrere Gesetze, die letzten Ueberbleibsel einer anarchischen Regierung. Noch am Abende vorher war er, mitten unter den rings umher sich häufenden Gefahren, ruhig geblieben und hatte eine Leichen- und Sühnungsfeier zu Ehren von Gensonné, Vergniaux, Guadet

und anderen am 3. Octbr. 1793 in Anklagestand versetzten Girondisten festlich begangen. Wohl ahneten die Mitglieder des Convents, daß sie bald für die Existenz der Republik selbst zu den Waffen würden greifen müssen. In Trauer gekleidet und die Palme in der Hand, glaubten deßhalb diese neuen Spartaner mit dieser Todtenfeier das Vorspiel zu ihren Thermopylen zu geben.

Die bewaffnete Macht unter dem Generale Menou erhielt indessen am 12. Vend. den Befehl, die Section Le Pelletier einzuschließen, die in offner Empörung war. Menou begnügte sich, den Aufrührern Schrecken einzujagen und führte seine Truppen wieder zurück. Aus einem, zwar sonst sehr achtungswerthen Menschlichkeitsgefühle, hatte er es an Festigkeit fehlen lassen und dadurch die Regierung in Gefahr gebracht. Er wurde abgesetzt und Barras an seiner Stelle zum Obergeneral der Truppen des Innern ernannt. Dieser verlangte den General Bonaparte als zweiten Befehlshaber, welcher ihm dann auch beigegeben wurde. Bonaparte schickte schleunigst den Escadronschef Murat, vom 21. Jägerregimente, ab, um 40 Geschütze, welche bloß von einigen Mann bewacht waren, aus dem camp des sablons zurückzuführen.

Während der ganzen Nacht, mitten in der Finsterniß und einem anhaltenden Regen, der sich in Strömen ergoß, und unter dem dumpfen Schalle der Trommeln, gingen die Anführer der Empörey von Thüre zu Thüre und beschworen die Bürger, zur Vertheidigung ihrer Rechte die Waffen zu ergreifen. Früh Morgens am 13. Vendemiaire waren 40,000 Nationalgarden, unter dem Befehl des Generals Danican, bereit, gegen den Convent zu marschiren.

Die Vertheidiger des letzteren waren 5000 Mann stark. Fünfzehnhundert Individuen, welche sich damals als Opfer der Reactionen der Departements ohne Anstellungen in Paris aufhielten, bildeten drey Verstärkungs-Bataillone. Man bezeichnete sie mit der Benennung der Patrioten von 1789. Nach der Behauptung der Sectionäre war es aber vielmehr im Jahre 1793, als der furchtbare Patriotismus der meisten dieser Menschen ausgebrochen war, und diese Meinung gab einen Vorwand, den Convent zu beschuldigen, daß er die Schreckensregierung zurückzuführen suche, indem er sich der alten Terroristen bediene.

Bonaparte vertheilte seine Truppen von der Pont-Neuf (neuen Brücke), welche der General Carteaux mit 400 Mann und 4 Geschützen vertheidigen sollte, bis an die elysäischen Felder, längs

des rechten Ufers der Seine. Eine zweite Linie zog sich rechts vom Louvre, durch alle kleine Gassen, welche nach der Straße Saint-Honoré führen, bis an den Platz Ludwigs XV., wo ein Reservepark aufgestellt war.

Die neue Brücke wurde bald von bedeutenden Streitkräften bedroht, und Carteaux mußte sich nach den Tuilerien hin, dem Sitze des Convents, zurückziehen.

Indessen hatten einige Unterredungen Statt zwischen der Partei des Convents und den Sectionären, die jetzt im Besitze der ganzen Straße St. Honoré waren. Man führte sogar einen Parlamentär des Generals Danican mit verbundenen Augen in die gesetzgebende Versammlung; da man aber während der Berathung mehrere Salven des Musquetenfeuers hörte, so wurden die Unterhandlungen alsbald abgebrochen und 700 Flinten für die Gesetzgeber herbeigebracht, welche sich nun selbst anschickten, als Reservecorps zu kämpfen *).

Das Gefecht entwickelte sich auf der ganzen Linie der Straße St. Honoré. Einige Sectionen

*) Diese Maßregel, so wie fast alle Anordnungen dieses merkwürdigen Tages gingen von dem General Bonaparte aus. (M. vergl. Mém. de Nap. t. 3 p. 83 ff.) D. Ueb.

hatten dem Convent Hülfe geschickt, die Patrioten von 1789 zeichneten sich durch ihre Tapferkeit aus und der General Bonaparte schmetterte auf den Stufen der Kirche von Saint-Roch die empörten Pariser darnieder, welchen an diesem Tage vielleicht nur ein wenig mehr Kriegserfahrung fehlte, um das Glück zu ihren Gunsten zu wenden. Mittlerweile ward auch die Königsbrücke (Pont-Royal) angegriffen, jedoch vergebens. Nach Verlauf einer Stunde hatte die kleine Conventsarmee ihre Gegner an der Kirche St. Roch, in der Straße St. Honoré und an der Königsbrücke besiegt und rückte gegen das Theater der Republik und die Posten am Palais-Royal, wo sich die Aufrührer verschanzt hatten. Um 9 Uhr Abends war das Treffen völlig zu Gunsten des Convents entschieden, welcher während dieses ganzen unglücklichen Tages beständig Beweise von Muth und Mäßigung gab, indem er den mit den Waffen in der Hand gemachten Forderungen nicht nachgab und nur für seine eigene Vertheidigung kämpfte.

In der Nacht suchten sich die Pariser zu verschanzen (und hier finden wir abermals eine Aehnlichkeit mit der Fronde). Starke Patrouillen und einige Kanonenschüsse vereitelten jedoch diesen Versuch, und am anderen Tage kehrte Alles zur Ordnung zurück. Die Vorstädte blieben dießmal gleich-

gültige Zuschauer des Kampfes, und es war dieß sogar der letzte Act der Revolution, bei welchem das Volk sich bewaffnet einmischte, um seine Meinungen zu behaupten. Das geheiligte Recht der Insurrection ward von nun an nicht mehr von ihm in Anspruch genommen.

Um die Rebellen zu züchtigen oder vielmehr zu erschrecken, errichtete man mit vielem Aufsehen Militaircommissionen, deren zahlreiche und schreckliche Urtheile aber nur Abwesende trafen, also bloß in contumaciam ausgesprochen wurden; bloß zwei wurden wirklich vollzogen. Drei Wochen hernach erschienen die Verurtheilten wieder öffentlich in Paris, ohne im mindesten beunruhigt zu werden *).

Wir haben oben die drei Epochen der Revolution angegeben, in welchen die Gewalt nach und nach in die Hände der untersten Classen der Gesellschaft gerieth. Die entgegengesetzte Bewegung tritt jetzt ein; der Geist der Insurrection nimmt eine

*) In den Memoiren von Thibaudeau lies't man, daß der Graf von Castellane, von einer der Commissionen zum Tode verurtheilt, Paris gar nicht verließ und sich hier nicht einmal zu verbergen suchte. Er wurde des Nachts von einer Patrouille angehalten, die ihm ihr Wer da! zurief, worauf er fröhlich antwortete: „Nun wahrhaftig ich bin es, Castellane, ein in contumaciam zum Tode Verurtheilter.“ Man ließ ihn ungehindert gehen. A. V.

andere Richtung. Schon bleiben bei Aufständen die niederen Volksclassen unbeweglich; der Mittelstand allein handelt gegen die Machthaber. Eine große Veränderung der obersten Gewalt sollte noch dazu kommen, und zwar die Armee sie bewerkstelligen; die Armee, welche durch ihre Verfassung, ihren Corpsgeist, ihre Stärke allein fähig blieb, die Stelle der alten Aristokratie einzunehmen.

Nach seinem Triumphe beschäftigte sich der Convent bloß mit Bildung der gesetzgebenden Gewalt, welche ihm folgen sollte. Der Rath der Fünfhundert und der Rath der Alten traten in Wirksamkeit; die fünf verantwortlichen Directoren waren Larévelllère-Lépeaux, Barras, Rewbell, Letourneur und Carnot.

Den Siegern vom 13. Vendemiaire war man eine Belohnung schuldig; der General Bonaparte wurde zum Befehlshaber der Armee des Innern ernannt. Es lag ihm nun ob, die Nationalgarde wieder zu organisiren, die Garde des Directoriums und der beiden Räthe zu bilden und die Ruhe in Paris zu erhalten, welches von den letzten Stößen noch erschüttert und von einem fast gänzlichen Mangel an Lebensmitteln bedrängt war. Dieser Posten war schwierig, allein nicht über seine Kräfte.

Zur Zeit der Einsetzung des Directoriums erlitten die Armeen des Nordens Unfälle. Das gemäßigtere System der Regierung, die Bemühungen des neuen Wohlfahrtsausschusses, auf diplomatischem Wege Verträge herbeizuführen, hatten den kriegerischen Eifer der Soldaten erschlafft, welche, während der Art von Unthätigkeit, die zu Anfange des Jahres 1795 im Felde herrschte, sich mit Berathungen über die Vortheile des Vaterlandes beschäftigten und allmählich die Eindrücke aus dem Inneren der Republik annahmen. Diejenigen, welche, die Verfolgungen der Tyrannei fliehend, um sich ihrem Joche zu entziehen, unter die Fahnen getreten waren, hatten die Republik lieben gelernt, indem sie für sie kämpften. Als aber die Feinde nicht mehr auf dem Boden des Vaterlandes standen, als der Sieg nicht mehr, wie früher, ihren Muth anregte oder ihren Ehrgeiz befriedigte, da kehrten viele von ihnen in die Heimath zurück, und sich wenig darum bekümmernd, ob der Gang der Regierung gerechter oder gesetzmäßiger sey, als vorher, sahen sie, nun wieder unter dem Einflusse ihrer Familien und alten Freunde, bloß das, was man sie sehen ließ, und unterschieden bei den Schwankungen einer Ordnung der Dinge, die sich zu befestigen strebte, bloß den äußeren Schein der Schwäche und Verwirrung.

In den Jahren 1792 und 1793 hatte die revolutionäre Obergewalt sogar ihre Feinde gezwungen, sich für die Vertheidigung von Grundsätzen zu bewaffnen, welche sie verwarfen, und zum Erfolge der Sache der Regierung mitzuwirken. 1795 aber schwächten sich die Armeen, um die Mißvergnügten zu verstärken, welche schon die Katastrophe des Vendemiaire vorbereiteten.

Der Eroberer Hollands, Pichegru, war, wiewohl unter der Maske eines wilden Republikanismus, den Unfällen nicht fremd, welche am Rheine über die Franzosen hereinbrachen. Geheimer Feind des Convents und begierig, zu Gunsten des Königthums die Rolle eines Monk's zu versuchen, verrieth er das Interesse der Armee, welche er befehligte, und der Regierung, die auf ihn rechnete. Vergebens suchte er indessen den Aufschwung der Armeen des Rheins und der Mosel und der Sambre und Maas zu lähmen. Jourdan, welchen er seinen eignen Kräften überließ, überschreitet den Rhein und bemächtigt sich Düsseldorfs; Mainz wird völlig eingeschlossen. Allein von der Generale Clerfait, Wurmser und Quasdannovich Uebermacht wird Jourdan bald zum Rückzuge gezwungen; die Armee Pichegru's erleidet eine völlige Niederlage; die Franzosen verlieren in einem Augenblick das ganze Gebiet, welches sie von Teutschland erobert hatten, und

sind noch allzu glücklich, daß jetzt ein Waffenstill-stand die Trümmer ihrer beiden Armeen schützt.

Diese unglücklichen Ereignisse hatten zu Ende des Jahres 1795 am Rheine Statt. Nicht also sollte aber das Jahr für unsere Armeen der Alpen und von Italien enden.

Neuntes Kapitel.

Scherer. — Kellermann. — Ankunft der Verstärkungen aus den Pyrenäen. — Gefechte der Armee der Alpen am Passe von la Croix, zu Malchaussee, zu Novalaise. — Plan der Verbündeten. — Schwierige Lage Genua's. — Die Armee von Italien rüstet sich, ungeachtet der Strenge des Winters, zu einer entscheidenden Schlacht.

(October, November 1795.)

Der Wohlfahrtsausschuß schrieb die Ungnade Kellermanns dem Drange der Umstände zu und suchte die Härte seiner Entscheidung durch mehr oder minder wahrscheinliche Vorwände zu bemänteln. »Scherer hatte eine große Geschicklichkeit im Gebirgskriege entfaltet; seine Talente und seine Kühnheit eigneten ihn besonders für den Angriff und für Bewegungen, welche große Schnelligkeit erforderten. Seit langer Zeit hatte er bei dem Ausschusse die Nothwendigkeit dringend darzuthun gesucht, daß man jenseit der Alpen kämpfen und sich mit den Waffen in der Hand eine Straße nach Italien bahnen müsse. Hier war es, nach seiner Meinung, wo man Oest-

reich zermalmen mußte. Lag es also nicht im Interesse der Republik, ihn in Stand zu setzen, einen so großen, so tief durchdachten Plan auch auszuführen? Sollte man nicht den Soldaten der Ostpyrenäen-Armee, welche man an einen andern Ort versetzte, den Führer an der Spitze lassen, unter welchem sie gesiegt hatten? Anders zu handeln, hätte den Schein gehabt, als wolle man ihre Anstrengungen nicht anerkennen, als wolle man die Bahn ihrer Siege unterbrechen und gleichsam ihre Fahnen wechseln; denn der Ruhm des Generals fällt auf den Soldaten zurück. Blieb denn Kellermann nicht auch Chef einer Armee und in gleichem Range mit Scherer?«

Solche Rechtfertigungen und besänftigende Gründe suchte man dem mißbilligenden Murren Derjenigen entgegenzusetzen, welche durch die Ungerechtigkeit der Regierung und ihre Undankbarkeit gegen geleistete Dienste empört wurden. Alle ließen sich indessen nicht überzeugen, und Kellermanns Sache fand noch ihre Vertheidiger. »Wie hatte denn Scherer in Spanien so viel Geschicklichkeit gezeigt, da doch Dugommier, Moncey und Perignon hier allein das Schicksal des Feldzuges entschieden? War Scherer nicht zur Armee in den Pyrenäen, wie zu der in den Alpen gekommen, um einen tapferen, ruhmbedeckten und von seinen Kriegern angebeteten Führer

zu verdrängen? Er war auf Perignon gefolgt, den, gleich Kellermann, der Regierung Ungnade getroffen, und die Spanier allein hatten sich über seine Ankunft gefreut! Haben ihn etwa jene alten Krieger, welche er höchstens zwei Monate befehligte, zum Bewahrer ihres Ruhms gemacht? Haben ihn die Soldaten, welche unter seinem Befehle zu Eistella und bei Armoidas geschlagen wurden, wieder zu ihrem Führer verlangt? Ist er also, ein Schreckbild in den Händen eines Absetzungsausschusses, zum Stellvertreter aller unserer Helden geboren und der stete Erbe aller unserer Siege? In Italien will er, wie Ihr sagt, die Macht Oestreichs darniederschmetten! Warum hat er sie denn nicht vernichtet, als er in Teutschland kämpfte? Es hätte ihm mehr Ehre gebracht, seinen Plan umzukehren und die Macht des Königs von Sardinien in den Staaten seiner Verbündeten zu lähmen. Scherer sah also nur da leichte Erfolge, wo er nicht war? Piemont war der Gegenstand seiner lange und tief durchdachten, klugen Plane! Allein vergeßt Ihr denn, daß dieser Eroberungsplan, wovon Ihr ihm die Ehre zuschreibt, Kellermann angehört, Kellermann allein, der lange Zeit vergebens Truppen von Euch verlangte, um ihn auszuführen? Wechselt die Generale, setzt sie ab, weil Euch das Gesetz die Macht dazu verleiht; allein schmäht wenigstens

in den Beschlüssen, die Ihr nach bloßer Willkühr erlaßt, die Tapferen nicht, welche an unserer Spitze gekämpft haben. Die Schande des Anführers kann auch auf den Soldaten zurückfallen; niemals aber haben die Armeen der Alpen und von Italien gegen das Vaterland etwas verschuldet!« *)

Unstreitig zeigte sich auf beiden Seiten Bitterkeit und die Gemüther waren verletzt, allein der Gehorsam litt nicht darunter. Als Scherer anlangte, um das Commando zu übernehmen, sah man nur den Auserwählten der Republik in ihm. Zwei starke Divisionen vortrefflicher, in den Ostpyrenäen erprobter Truppen folgten ihm. Eine derselben befehligte der General Augereau, was noch die Wichtigkeit dieser Verstärkung erhöhte.

In den Armeen der Alpen und von Italien hatten sich stets eine gänzliche Ergebenheit an die Sache der Nation und die strengste Kriegszucht erhalten.

---

*) Napoleon sagt über diese Sache in seinen Memoiren (t. 3 p. 80) ganz einfach: „Die Regierung hielt das Commando der Armee von Italien über Kellermanns Kräfte, schickte ihn im September zur Alpenarmee, um diese zu befehligen, und vertraute die Armee von Italien dem Gen. Scherer an, dem Befehlshaber der Ostpyrenäen-Armee, welche durch den Frieden mit Spanien unnöthig geworden war." D. Red.

Seit langer Zeit waren diese Armeen, durch Gebirgsketten von Frankreich getrennt, den Spaltungen fremd, von welchen die Provinzen bewegt wurden, und der Geist der Kritelei und politischen Streitsucht hatte so ihren Enthusiasmus noch nicht erkaltet. Das Vaterland über Alles setzend, kämpften sie für dessen Unabhängigkeit und Glück, ohne ihm ihre Dienste anzurechnen. Die in den Regierungsformen eingetretenen Veränderungen störten ihr ruhiges Vertrauen nicht. Man sagte ihnen, daß solche nöthig seyen, und sie glaubten es. Die Versetzungen ihrer eignen Anführer konnten zwar ihr Bedauern erregen, sie sogar zu Thränen bewegen; allein die Generale, welche sie zum Siege führten, nahmen doch immer nur die zweite Stelle in ihrer Liebe ein.

Der republikanische Charakter, schon geschwächt in den andern Armeen, bestand hier noch in seiner ganzen Reinheit. Hier erblickte man keine eifersüchtigen Besorgnisse, keine gehässigen Unterscheidungen, Nichts von jenem Corpsgeiste, welcher die Seele des Kriegers erniedrigt und ihn den Triumph der allgemeinen Sache nur auf dem kleinen Raume wünschen läßt, wo er kämpft. An dem Tage, der zur Vereinigung der Pyrenäen-Armee mit der von Italien bestimmt war, zogen die Sieger von Cairo und Vado in völliger Uebereinstimmung den Siegern

von Rosas und Vittoria entgegen und begrüßten sie mit brüderlichem Zujauchzen. Die Soldaten verließen ihre Glieder, um einander zu umarmen; die mit dem Blute der Spanier und dem Blute der Oestreicher und Sardinier gefärbten Bajonette vereinten sich in denselben Pyramiden. Mit welchem verwunderungsvollen Staunen betrachteten die Neuangekommenen die majestätischen Gipfel der Alpen und Apenninen, jene durch so viele Kämpfe berühmt gewordenen Felsen, auf welchen die republikanische Fahne wehete. Schweigend warfen sie aber einen traurigen Blick auf die Bergspitzen, wo diese Fahne nicht mehr herrschte. Mit welcher gespannten Neugierde horchten die Krieger von Italien, des Abends um die Lagerfeuer versammelt, auf die Erzählungen ihrer neuen Gefährten, von den Gefechten, welche sie geliefert, von den Gefahren, welche sie bestanden hatten! Die Eroberung von Fontarabie (der Jungfrau), von St. Sebastian, Tolosa, den Thälern von Ronceval, die von einem Siegesgeschrei erschallten, welches den Geist des großen Rolands in der Tiefe seines Grabes weckte und tröstete *), — diese und

*) Nach der Sage wurde Rutland oder Roland, angeblich Neffe (nach Andern natürlicher Sohn) Karls des Großen, einer seiner tapfersten Feldherrn, auf dem Rückzuge des Kaisers aus Spanien, in Roncevaux in den Pyrenäen, wo des

andere Siegeserinnerungen gaben Stoff zu ihren Erzählungen. Wie sehr stieg die Theilnahme bei der Schilderung der furchtbaren Schlacht am schwarzen Berge (Montagne-Noire, bei Figuerras)! Hier war Dugommier gefallen, dessen Ruhm sie alle theilten; allein hier hatte sich auch Augereau ausgezeichnet, dessen Hochthaten von nun an ihnen angehören sollten. Man sprach noch von den Ufern der Fluvia, die Zeugen so vieler Großthaten waren; von den geschickten Kriegslisten, den kühnen Angriffen der catalonischen »Soumatens,« kriegerischen Landleuten, die eher den Namen Soldaten verdienten, allein nicht weniger zu fürchten waren, als die Barbets in den Alpen. Nachdem endlich die Erzähler die Gebirge und Ebenen Biscaja's und Alava's von neuem durcheilt hatten, hielten sie ermüdet an, um nun ihrerseits zu horchen auf die Großthaten von Castel-Gineste, am Mont-Cenis, am Mont-Genevre, von Borghetto und auf dem Priesterfelde. Diese Erzählungen reizten den Muth der Krieger

Heeres Nachtrab eine große Niederlage erlitt, von den Basken erschlagen (778). Man zeigt noch jetzt bei Ronceval das vorgebliche Grabmal des Helden, den bekanntlich alte Sagen und Lieder bis auf unsere Zeiten haben fortleben lassen, besonders Ariost's herrliches Epos „Orlando Furioso,“ welches Gries meisterhaft in's Teutsche übersetzte. D. Ueb.

und erzeugten einen edlen Wetteifer unter ihnen, ferne von aller Eifersucht. Gleiche Gefühle beseelten ihre Herzen; ihre Anstrengungen waren dieselben gewesen; der Posten- und Gebirgskrieg hatte ihre Tapferkeit und Thatkraft auf gleiche Weise geübt. Es waren dieß eben so viele Bande, welche sie, nebst der Liebe zum Vaterlande, zu Söhnen einer Familie machten, und als die Stunde der Ruhe kam, überließen sich die Krieger beider Armeen, in demselben Lager vereint, dem Schlafe, von neuen Gefahren für den folgenden Tag träumend und von der Hoffnung eingewiegt, sich in denselben einander würdig zu zeigen.

Bei der Alpenarmee war das Waffengetöse schon von neuem erschallt. Während sich Kellermann noch zu Nizza bei dem General Scherer befand, wurde der General Moulins von den waldenser Milizen angegriffen, welche aufgebracht waren, daß die französischen Vorposten bis an den Paß von la Croix vorrückten, einen wichtigen Eingang in ihr Gebiet. Zweihundert Gebirgsbewohner hatten plötzlich unsere Soldaten mit großem Ungestüm überfallen und sie gezwungen, die Höhen an dem Gebirgspasse schleunigst zu verlassen und sich in Unordnung nach ihrem Lager zurück-

zuziehen. Der General Pouget, Befehlshaber der Division des linken Flügels, kam schnell zur Unterstützung der Seinigen herbei, und nicht zufrieden, die Waldenser zurückzuschlagen, faßte er den Plan, sie nun seinerseits in den Verschanzungen anzugreifen, welche sie bei dem Flecken Malchaussée errichtet hatten.

Nach einem Marsche von 10 Stunden in der Dunkelheit der Nacht, stürzen 500 Mann, in 3 Colonnen getheilt, im Augenblicke, als man, der Abrede gemäß, eine Rakete in die Luft steigen ließ, auf den Feind, welchen sie aber zur Vertheidigung vorbereitet finden. Von beiden Seiten schlug man sich mit großem Muth und unglaublicher Erbitterung. Unter einem Hagel von Kugeln erkletterten die Franzosen einen Berg im Sturmschritte und warfen sich auf die Verschanzungen; allein die Waldenser, von einem piemontesischen Corps unterstützt, hielten Stand; sie spotteten sogar der vergeblichen Anstrengungen der Stürmenden und schienen sie ermuthigen zu wollen, in ihrem Versuche zu beharren, indem sie mit lauter Stimme das ça ira! erschallen ließen, den unedlen Schlußreim eines in der schmachvollsten Epoche unserer Revolution gedichteten Liedes. Höchst aufgebracht über einen Schimpf, der auf die Republik selbst zurückfiel, besiegen die französischen Soldaten, wuthschnaubend, alle Hindernisse und dringen an die

Spotter heran, welche aber immer noch mit Heldenmuth widerstehen. Jetzt entspinnt sich in den Verschanzungen ein Kampf Mann gegen Mann; das Krachen des Gewehrfeuers, die Herausforderungsgesänge — Alles ist einer schauderhaften Stille gewichen, bloß unterbrochen von dumpfem Aechzen, von Rache- und Todesgeschrei. Furchtbar war das Blutbad, und als sich der Feind endlich in den Flecken Malchaussée selbst zurückgezogen hatte, begann dasselbe hier von neuem. Nur die Flucht oder Unterwerfung der Feinde machte diesen beklagenswerthen Wuthausbrüchen ein Ende.

Der Schrecken, welchen dieses mörderische Gefecht unter den Piemontesen verbreitete, bestimmte den General Pouget, die Umstände zu benutzen, um den Feind bis jenseit des Dorfes la Novalesa zurückzudrängen und so die Vertheidigungslinie des Mont-Cenis vor einem Ueberfalle zu sichern.

Am 14. Octbr. (22. Vendemiaire Jahr IV) rückten neue Streitkräfte, quer durch die Gebirge von Arpon und Montpensier, bemächtigten sich des Postens von Santa Maria und zwangen ein zu dessen Unterstützung angelangtes piemontesisches Corps, die Waffen zu strecken. La Novalesa war umgangen, der Zweck erreicht.

Als Kellermann wieder an der Spitze der Alpenarmee stand, flößte er ihr noch mehr Thätigkeit ein.

Um die Erfolge seines Nebenbuhlers zu begünstigen und ihn in Stand zu setzen, die Plane wirklich auszuführen, welche er ihm eingegeben hatte, brachte er dem Vaterlande alle Eigenliebe zum Opfer und beschloß, die Oestreicher und Sardinier durch verstellte oder wirkliche Angriffe auf der ganzen Linie zu beunruhigen und sie so zu verhindern, ihre Stellungen in den Alpen zu Gunsten der Truppen zu entblößen, welche der Armee von Italien gegenüberstanden. Die Thäler der Stura, von Maira, Queyras, Barcellonette, die Dörfer Houlx, Argentiere, Barricades, Boussan und Champsac wurden die Hauptpunkte seiner Operationen. Regenströme und Schneegestöber setzten sich vergebens der Ausführung seines Planes entgegen, und ein vollständiger Erfolg krönte seine edlen Anstrengungen. Die Piemontesen, in beständiger Unruhe gehalten, in zahllosen Gefechten besiegt, hüteten sich wohl, ihre Linie zur Verstärkung der Generale Dewins und Colli zu entblößen.

Scherer hatte seine neue Armee besichtigt, ihre wichtigsten Stellungen besucht, und hierauf Befehl gegeben, die Befestigungswerke von Borghetto und Albenga noch zu vermehren. Dewins sandte seine Massen gegen Cairo und Dego, errichtete an den Abhängen des Berges Balin Redouten, zum Schutze

Savona's und Vado's, und um es den Franzosen unmöglich zu machen, sich der Ankunft der Verstärkungen zu widersetzen, welche er von Tortona und Alexandria erwartete.

Sobald der König von Sardinien die Vermehrung der republikanischen Streitkräfte erfahren hatte, wurden wirklich von Turin eiligst Couriere abgesandt, um die Ankunft der Hülfstruppen zu beschleunigen, welche vom Papste, dem Könige von Neapel, den Herzogen von Parma und Modena versprochen waren. Man wollte vor Beendigung des Feldzuges einen entscheidenden Schlag führen, nämlich die Franzosen zwingen, Borghetto zu verlassen und sich ganz in die Alpen zurückzuziehen, wo man dann vom Winter und dem Hunger ihre gänzliche Vernichtung hoffte. Um diesen Plan leichter auszuführen, hatten die Oestreicher beschlossen, sich auf das genuesische Gebiet zu begeben, über Campo-Freddo und den Paß der Bochetta, einen engen Durchgang auf den Apenninen, der Mörderpaß (Passage des Assassins) genannt, in welchem zwei Reihen ungeheuerer Granitfelsen kaum eine Fronte von 3 Mann gestatten *).

*) Durch den Paß der Bochetta führt die Straße von Genua über Gavi nach Novi und Tortona, und von da links eine nach Piemont (Alessandria und Turin), rechts eine andere in di Lombardei, nach Mailand ꝛc. D. U.

Die genuesische Regierung erhob laute Beschwerde, berief sich auf ihre Neutralität, auf das Völkerrecht und die Kriegsgesetze. Die Oestreicher und Sardinier nahmen aber keine Rücksicht hierauf, sondern rückten gegen das Meer vor, um ihre Bewegungen nach denen der englischen Flotte zu richten, welche an der Küste kreuzte.

Der Doge, dessen Staaten aufs neue der Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes wurden, erschöpfte sich in vergeblichen Bemühungen, um den willkührlichen Forderungen der zahlreichen Armeen Einhalt zu thun, welche ihn umringten und von denen jede einzelne hinreichend war, ihn zu erdrücken. Die Franzosen verlangten Lebensmittel von ihm, boten Entschädigungen an für die Lasten, welche der genuesische Staat während der verschiedenen Bewegungen ihrer Streitkräfte getragen hatte, und verpflichteten sich, als Preis eines solchen Dienstes, künftig seine, beständigen Gefahren ausgesetzte Neutralität zu achten. Es wäre damals sehr unklug gewesen, eine Regierung, wie die französische, unzufrieden zu machen, besonders wenn sich ihre Forderungen auf Recht und Billigkeit zu stützen schienen; überdieß fand das Handelsinteresse Genua's seine Vortheile bei dieser Sache. Man schickte deßhalb Getreide an die unfruchtbaren Küsten der Provence, wodurch der hier fühlbar gewordenen Noth auf einige Zeit abgeholfen

wurde. Allein um diese Zeit kreuzten 21 Linienschiffe unter brittischer Flagge, so wie 2 neapolitanische Linienschiffe und 4 Fregatten im Meerbusen von Genua. Unsere ohnmächtige Marine faulte seit dem Treffen von Noli in dem Hafen von Toulon. Der englische Admiral, unumschränkter Herr des Mittelmeeres, drohete dem Dogen mit einem Bombardement, wenn er nicht auf der Stelle die Zufuhren einstelle, womit er Frankreich begünstige. Detwins dagegen, um jeder Hinterlist vorzubeugen, ging noch weiter, als der Insulaner, und erklärte alle für die Franzosen oder Spanier beladenen Fahrzeuge für gute Prise. Durch diesen unbilligen Beschluß, welcher gegen eine Macht erlassen wurde, deren Neutralität jede der Krieg führenden Mächte laut anerkannt hatte, ward Genua in seinem Handelsinteresse getroffen und in seinen Nationalrechten verletzt. Das Volk, welches nur zu oft seine Ueberspannung für Stärke hält, und niemals an seinen Widerstandsmitteln gegen Unterdrückung zweifelt, gerieth in heftige Bewegung bald gegen die Verbündeten, welche dasselbe herabwürdigten, indem sie es zugleich zu Grunde richteten, bald gegen den Dogen selbst, welcher die beleidigte Majestät der Republik nicht zu rächen wagte, und so hatte derselbe mitten unter allen diesen widersprechenden Drohungen und Zumuthungen, die man ihm mit

gewaffneter Hand machte, noch einen Feind mehr im Zaume zu halten. Auch der König von Sardinien glaubte, durch einen außerordentlichen Gesandten der Republik Genua mit dem ganzen Gewichte seines Zornes drohen zu müssen, wenn sie nicht den Befehlen seiner Verbündeten Genüge leistete. Allein Victor Amadeus war weniger zu fürchten, als die Engländer oder Oestreicher; er war Italiener, und Genua bewahrte noch das Andenken seiner ehemaligen Ueberlegenheit. Auf diese neue Beschimpfung erhob sich der Senat in der ganzen Größe seines aristokratischen Stolzes und ließ auf diesen Fürsten alle Zeichen des Unwillens fallen, welchen der Uebermuth der andern Verbündeten in ihm erregt hatte. Das Volk jauchzte Beifall, hielt sich für gerächt und ward wieder ruhig. Man fürchtete, daß Genua, zur Verzweiflung gebracht, die Allianz der Franzosen annehmen möchte, um sich endlich aus seiner unheilvollen Lage und unerträglichen Verlegenheit zu ziehen. Die Verhältnisse gewannen ein milderes Ansehen, allein die dringenden Forderungen blieben dieselben; nur die befremdende Härte der äußeren Form suchte man ein wenig mehr zu verhüllen.

Indessen trat der Plan der Verbündeten in volle Wirksamkeit. Während die Oestreicher und Sardinier, durch ihre neue Stellungen begünstigt, alle

Zufuhren auffingen, welche noch bis zur Armee von Italien vorzudringen suchten, sperrten die Engländer auf dem Meere die Verbindungen zwischen Genua und Frankreich gänzlich. Der Zustand unserer Truppen wurde höchst beklagenswerth. Ohne Brot und ohne Kleidung, wie sie waren, hatte der Zuwachs ihrer Streitkräfte bis jetzt nur ihr Elend vermehrt, denn sie mußten ihre kümmerlichen Rationen noch mit ihren neuen Waffenbrüdern theilen. Ewige Ehre sey diesen Tapferen, deren Ergebung sich niemals verläugnete! Die einzige Handlung des Ungehorsams, deren sie sich, mitten unter so vielen drückenden Entbehrungen, schuldig machten, war, daß sie laut den Augenblick der Wiederergreifung der Offensive zu beschleunigen begehrten. Die Vermehrung der französischen Streitkräfte erlaubte dieß; ihr Zustand gänzlicher Entblößung machte eine solche Beschleunigung zur Pflicht; man mußte sich mitten durch die Oestreicher einen Weg bis nach Genua bahnen, als dem Lande, welches die Armee ernähren konnte.

Der Winter, dessen Annäherung man schon sehr empfindlich spürte, hatte bis jetzt auch die erbittertsten Feinde, welche sich in den Alpen oder Apenninen schlugen, gezwungen, während seiner Strenge die Waffen niederzulegen. So lange die rauhe Jahrszeit währte, ruhte der Dämon des Krieges

hier eben so gut, als das Geschlecht der Bären und Murmelthiere, welche am Fuße dieser Gebirge hausen. Dießmal aber handelte es sich um die Existenz der ganzen Armee, welche sich mit ihrem furchtbarsten Feinde, dem Hunger, nicht in diesem Eisgefängnisse einschließen lassen konnte.

Scherer schrieb an das Directorium, um ihm seine Plane und seine Lage mitzutheilen. Als Antwort erhielt er den Befehl, anzugreifen und den Feind zu schlagen. Sofort schickte er sich hierzu an.

Zehntes Kapitel.

Stellungen der Franzosen und der Verbündeten. — Schlacht von Loano (23. und 24. Novbr. 1795). — Ausschweifungen der Truppen. — Scherer verläßt das Commando. — Bonaparte wird zu seinem Stellvertreter bestimmt.

(Ende des Jahrs 1795, Anfang des Jahrs 1796.)

Die Verbündeten, mitten im Ueberflusse und im Besitze wohlbefestigter Stellungen, begnügten sich mit der scheinbaren Unthätigkeit Scherer's und der Ohnmacht Kellermann's, hielten den Feldzug für völlig beendigt, freuten sich über das Gelingen ihrer Plane und erwarteten ungeduldig die Wirkung derselben, das völlige Verderben unserer Armeen.

Ungeachtet zahlreiche Krankheiten die Reihen der Feinde gelichtet hatten, zählten sie noch auf der Seite der Apenninen 45,000 Mann unter den Waffen. Ihre Linie bestand aus zusammenhängenden, unüberwindlichen Stellungen und wurde von 100 Artilleriestücken vertheidigt. Die Oestreicher, unter dem Befehle des Generals Wallis, bildeten den linken Flügel. Zu Loano, welches sie mit starken

Verschanzungen umgeben hatten, stützten sie sich an das Meer und hielten Pietra *) und Finale besetzt, wo Dewins sein Hauptquartier hatte. Das Centrum stand staffelförmig, von Höhe zu Höhe, vom Priesterfelde und Rocca=Barbena bis an die Berge von Melogno und Settepani, indem es sich über die starken Stellungen von Bardinetto und den Berg Calvo hinzog. Argenteau befehligte hier. Auf dem rechten Flügel lehnten sich Colli und die Sardinier in Piemont an die Plätze Ceva, Coni und Mondovi.

Man kann dem General Dewins keinen Mangel an Klugheit bei seinen Anordnungen vorwerfen, denn er setzte den Franzosen eine dreifache Linie entgegen, die sie überwältigen mußten, wenn sie es versuchten, die Offensive wieder zu ergreifen: die erste vom Berge St. Bernardo bis Loano, die zweite von Bardinetto bis Pietra, die letzte endlich von Settepani bis Finale. Obgleich diese furchtbaren Höhen

*) Zwischen Loano und Finale, am Mittelmeere. Die Orte zwischen Finale und M. Settepani heißen Gora und Melogno. Der Fluß von Bardinetto abwärts ist die westliche Bormida. Garessio und Ormea, am Tanaro, liegen links von Bardinetto und vom M. Bernardo; der Berg Carmelo aber bei Loano. Dieß bemerken wir, zur besseren Verständigung des Folgenden, ergänzend zu dem Plane der Schlacht von Loano.
D. Ueb.

zwiefach befestigt waren, von der Natur und von Menschenhand, so beschränkte er doch seine Vorsichtsmaßregeln nicht bloß darauf. Es wurden verschanzte Lager vorwärts Loano angelegt, auf Hügeln, die man mit Geschütz besetzte, so wie in dem Dorfe Tuirano. Ein anderes Lager war auf dem Priesterfelde, zur Deckung des Centrums, errichtet. Dewins, welcher wohl einsah, in welchem elenden Zustande sich unsere Truppen bald befinden würden, und daß alsdann die Noth ihre Kühnheit verdoppeln müsse, gedachte, ihnen jedenfalls die Straßen nach Genua und Piemont zu sperren, sollte sie auch Verzweiflung zu den heftigsten Angriffen treiben.

Die französische, 30,000 Mann starke Armee erstreckte sich von dem Felsen von Borghetto am Mittelmeere bis an die Berge, welche mit denen von La-Planetta und St. Bernardo parallel laufen, so daß sie an die Defiléen von Garessio und des Tanardo reichte. Augereau stand auf dem rechten Flügel bei Borghetto. Das Hauptcorps, die Divisionen Massena und Laharpe, bildete das Centrum und hielt Succarello und Castel-Vecchio besetzt. Die Division Serrurier stand auf dem linken Flügel bei Garessio und Ormea gegen den General Colli. Der Paß von Tenda war besetzt, Saorgio gedeckt. Diese tapfere Armee von Italien stand nun endlich im Begriffe, trotz aller Hindernisse, den Feldzug durch

einen glänzenden und entscheidenden Sieg zu beendigen!

Scherer befand sich in einer schwierigen Lage. Im Besitze eines Terrains, welches er kaum kannte, sollte er gegen feste Stellungen agiren, mit deren Beschaffenheit er sich nicht hatte vertraut machen können. Besorgnisse und Zweifel hemmten deßhalb seine Vorkehrungen. Allein jeder Augenblick des Verzugs gefährdete das Wohl der Armee; die Soldaten verlangten laut, vorwärts zu marschiren. Er fühlte, daß sein Mangel an Erfahrung Alles verderben könne, versammelte die alten Generale um sich, welche an den, vom Feinde besetzten Orten selbst gekämpft und gesiegt hatten, und eben so hochsinnig, als einst Philipp August vor der Schlacht von Bovines *), bot er großmüthig dem Würdigsten alle seine Rechte auf den Oberbefehl an. Einstimmig wurde Massena von den Generalen, die mit ihm an Ruhm wetteiferten, als solcher bezeichnet, und traf auf der Stelle den Angriffsplan **).

---

*) Bei dem Städtchen Bovines in Flandern schlug im Jahr 1214 König Philipp August von Frankreich die Armee seiner verbündeten Feinde, des Königs Johann von England und des Kaisers Otto IV. D. Ueb.

**) Nach Jomini (t. VII. p. 305) und anderen Schriftstellern über diese Feldzüge, trat Scherer den Oberfehl nicht an Massena ab, wie man unsern Verfasser hier und besonders weiter unten

Der General Charlet erhielt den Befehl, die vorgerückten Posten längs der ganzen feindlichen Linie zu recognosciren. Am 17. Novbr. zeigte er sich an der Spitze einer starken Truppenabtheilung vor dem Priesterfelde, warf den Feind, der eines solchen plötzlichen Erscheinens keineswegs gewärtig war, zerstörte dessen Verschanzungen, untersuchte, ohne auf weitere Hindernisse zu stoßen, alle Vorposten von Rocca-Barbena bis Tuirano und stattete dem General Massena Bericht von seiner Sendung ab, wobei er 400 Gewehre und 3 Geschütze als Trophäen mitbrachte. Statt einiger Gefangenen, welche Massena gewünscht hatte, um durch sie Nachricht von dem Vertheidigungszustande der Oestreicher zu erhalten, führte ihm Charlet Fünfhundert zu.

Ein solcher Anfang mußte von glücklicher Vorausbedeutung seyn, und andere Ereignisse erregten den Franzosen noch günstigere Hoffnungen. Der sorglose General Argenteau, mehr Hofmann, als Krieger, konnte sich nicht denken, daß die Republikaner in einer so weit vorgerückten Jahreszeit und mit so wenig Mitteln eines glücklichen Erfolges eine Schlacht wagen würden, und hatte deßhalb dem größten Theile seiner Officiere erlaubt, in Turin

---

(S. 238) verstehen könnte; sondern zog nur seine Generale zu Rathe und nahm Massena's Meinung an. D. Ueb.

den Vergnügungen nachzugehen. Durch einen den Franzosen nicht minder günstigen Zufall war der Feldzeugmeister Dewins gerade krank, konnte sein Zelt nicht verlassen und der General Wallis hatte an seiner Stelle den Oberbefehl übernommen. Sehr verschiedene Umstände hatten die beiden Feldherrn, Scherer und Dewins, veranlaßt, sich des Commando's zu begeben; allein dieses, den Verbündeten verderbliche Spiel des Zufalles hatte den Franzosen einen Massena für die Tage von Loano gegeben.

Indessen scheiterte ein erster Angriffsversuch gegen den feindlichen rechten Flügel, welchen man umgehen und zwischen zwei Feuer bringen wollte, völlig. Ein anhaltender dichter Nebel und der starke Schnee, welcher in der Gegend von Ormea fiel, bedeckten und sperrten plötzlich die Gebirgspfade, und es war einige Tage lang unmöglich, vorzurücken.

Welche Gedanken bewegten wohl das Gemüth des Soldaten in dieser Zeit? Etwa die Furcht, daß ihm der Winter unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen würde? O, nein. Oder der Schrecken über seine gegenwärtige Lage und bange Zweifel über seine Zukunft? Gewiß nicht. Er dachte nur an den Kampf und zweifelte gar nicht an dem Erfolge. Um seine dringenden Bedürfnisse zu befriedigen, waren die Magazine der Armee erschöpft worden und

hatten selbst die festen Plätze einen Theil ihrer Vorräthe hergegeben. Man durfte also nicht mehr rückwärts blicken. Nur im Siege lag Heil!

Der Himmel heiterte sich auf, die Wege wurden wieder frei. Scherer und Massena hatten sich zu einem neuen kühnen Angriffsplane entschieden. Der Tag des Kampfes war gekommen. Ruhig schnitt jeder Soldat sein letztes Brot an; schleunigst besserte jeder seine zerlumpten Kleider aus. Ein Gemisch von Stoffen und Farben jeder Art gab den Uniformen das buntscheckigste Ansehen, und diese seltsame vielfarbige Flickerei erregte Lachen und Scherz unter den republikanischen Kriegern. Empfindlicher war ihnen aber eine andere Entbehrung; die Meisten hatten keine Fußbekleidung. Mitten im Schnee, auf dem Eise, auf rauhen Felsen und mit scharfen Kieseln bedeckten Wegen, sollten sie barfuß zum Kampfe ziehn. Doch sie suchten sich auch hier zu helfen: die Einen umwickelten die Füße mit den Lappen und Binden, mit welchen sie sich für den Fall einer Verwundung vorgesehen hatten; Andere gebrauchten hierzu Riemen, die sie aus ihren Tornistern zogen.

Endlich setzten sich die Truppen in Marsch. Massena hatte seine ersten Anordnungen geändert und beschlossen, seine Hauptkräfte gegen das feindliche

Centrum zu wenden, sich der verschanzten Stellungen von Banco, Rocca=Barbena und Bardinetto zu bemächtigen und hierauf dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dieses Unternehmen, so wichtig durch die Folgen, welche es herbeiführen sollte, bot aber auch die meisten Schwierigkeiten und Gefahren dar; Massena übernahm deßhalb selbst die Ausführung. Es war eine große Veränderung in der Stellung der Truppen nöthig; denn die Streitkräfte, welche sich vorher auf den linken Flügel gegen Ormea hin begeben hatten, mußten nun wieder nach dem Centrum zurückkommen. Da diese Bewegung die Aufmerksamkeit des Feindes erregen mußte; so wurden, um ihn möglichst lange in seiner Ruhe zu erhalten, Befehle gegeben, in allen benachbarten Dörfern Quartiere zu bestellen, als ob die Franzosen jetzt nur darauf dächten, Winterquartiere zu beziehen.

Während dieser Märsche und Vorkehrungen sollte ein Ereigniß, welches unter gewöhnlichen Umständen gar keiner Erwähnung verdiente, jetzt aber für die Armee von der größten Wichtigkeit war, einen sehr heilsamen Einfluß auf dieselbe äußern. Es war einer französischen Brigg gelungen, durch die englischen Kreuzer zu dringen. Zur allgemeinen Freude der Truppen war dieses Fahrzeug mit Schuhen beladen. Wie sehr erwünscht kam den von Strapazen abgematteten Kriegern diese Wohlthat, die einzige, welche

unlängst der tapfere Latour d'Auvergne als Lohn seiner Dienste von der Regierung begehrte! Es war dieß der mächtigste Beistand für sie! Allein man bedurfte besonderer Ansprüche, um diese Wohlthat, diese Belohnung zu erlangen. Zuerst wurden die Schwächlichen und Leidenden befriedigt; dann kam die Reihe an Diejenigen, welche sich durch irgend eine glänzende That ausgezeichnet hatten — für sie war dieß der Lohn der Ergebenheit und Tapferkeit. Doch von alle den Braven, deren Fußbekleidung zerrissen war, konnten immer noch viele, ungeachtet ihrer unwiderleglichen Rechte, nicht mit dieser sonderbaren Auszeichnung beehrt werden. »Was liegt daran,« sprach einer von ihnen, »morgen werden keinem von uns die Schuhe fehlen; die Feinde sollen sie uns liefern!« Und nirgends hörte man eine Klage in den Reihen der Krieger. Die Austheilung der Schuhe endete unter fröhlichem Beifallsjauchzen, worin sich so ganz der französische Charakter zeigte. Was vermochten nun noch die Oestreicher, die Piemontesen und ihre mit Kanonen bespickten Verschanzungen, was der Winter und seine Eiswälle? »Wir werden in Schuhen fechten!« riefen die Soldaten, und ihr lärmendes Freudengeschrei schien, gleichsam als Herausforderung, von Echo zu Echo fortzuhallen bis in das Lager der Verbündeten.

Die französische Armee sollte den Feind auf drei Punkten angreifen, um ihn überall im Schach zu halten und den Erfolg des entscheidenden Schlags vorzubereiten, welchen Massena an der Spitze der Truppen des Centrums auszuführen beabsichtigte. Demgemäß suchte der General Scherer, welcher nebst Augereau den rechten Flügel befehligte, der beinahe ganz aus Truppen der Pyrenäen-Armee bestand, durch große Angriffs-Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und ihn zu beunruhigen, indem er sich stellte, als ob er ihn überflügeln und umgehen wolle. Zu gleicher Zeit sollte Serrurier auf dem linken Flügel ein wachsames Auge auf die Piemontesen, vorwärts der Lager von St. Bernardo und la Planetta haben, sie durch mannichfaltige Bewegungen hinlänglich beschäftigen und dadurch zwingen, alle ihre Streitkräfte beisammen zu halten, um den zahlreichen Angriffen widerstehen zu können, welche man gegen sie vorzuhaben schien.

Am 22. Novbr. (1. Frimaire) geht Massena beim Einbruche der Nacht an der Spitze zweier Divisionen von Castel-Vecchio ab. Unter ihm befehligen die Generale Laharpe, Charlet, Cervoni, St. Hilaire, Joubert, Monnier, Chabran, Bisannet. Er hatte beschlossen, die beiden äußersten Flügel des feindlichen Centrums, unter Argenteau, anzufallen

dasselbe zu schlagen, von dem zu Loano aufgestellten Armeecorps gänzlich zu trennen und durch vermehrte Kühnheit und Thätigkeit die Bestürzung, in welche den Feind eine Niederlage versetzen mußte, so zu benutzen, daß er noch vor ihm auf den Höhen von Melogno und Settepani anlange, dem natürlichen Zufluchtsorte seines Gegners, im Falle eines Unglücks. Allein unglaubliche Schwierigkeiten stellen sich der Ausführung dieses kühnen Planes entgegen. Durch eine furchtbare Stellung geschützt, von Verschanzungen umgeben, die mit Geschütz wohl versehen waren, brauchte der Feind hinter seinen Wällen nur den verwegenen Angriff eines Gegners zurückzuweisen, dem er an Zahl zweimal überlegen war, und dessen zerlumpte, von Strapazen und Mangel ganz erschöpfte Schaaren bloß zu kommen schienen, um am Ziele ihres Marsches vor Müdigkeit und Hunger, am Fuße der Felsen niederzusinken, welchen ihr Angriff galt, die zu vertheidigen aber so leicht seyn mußte.

Mit Tagesanbruch stehen die französischen Truppen in Schlachtordnung. Von seinem Generalstabe umgeben, dessen Officiere sich mehr durch ihre kriegerische Haltung, durch ihr gebräuntes Antlitz und ehrenvolle Narben, als durch die Pracht ihrer Kleidung auszeichneten, redete Massena von einem Hügel herab zu seinen Kriegern. Er rief ihnen ihre

früheren Großthaten zurück, schilderte ihnen ihre peinliche Lage, welche der Sieg allein verbessern konnte, und erinnerte sie, welche Hoffnungen die Republik auf sie setze; er stellte in gewählten Ausdrücken die großen Folgen dar, welche für Frankreich aus einem solchen Siege entspringen müßten, wenn jeder seine Pflicht thue. Hierauf aber gab er plötzlich seine künstliche, ohne Zweifel vorher einstudirte Rede auf und überließ sich bloß den augenblicklichen Eingebungen seines eignen Genie's: »Kameraden, »rief er, hier sind alle Phrasen überflüßig; an einem »glücklichen Erfolge zweifeln, hieße Euch, wie mich »beleidigen. Ihr werdet heute Die seyn, welche »Ihr immer waret! Vor Euch ist der Feind; Ihr »steht im Begriffe, ihn anzugreifen, zu schlagen, »und ich werde an Euerer Spitze seyn!«

Seine kräftigen Geberden, der den Soldaten so wohl bekannte Ton seiner Stimme, seine Gestalt, die ganz das Gepräge des Heldenmuthes und jenes tapferen Ungestüms trug, welches von Kriegsmännern so sehr geschätzt wird, — dieß Alles verbreitete einen grenzenlosen Enthusiasmus in den Reihen der Truppen. Ein allgemeiner Beifallsruf erschallte, die Trommeln wirbelten, die Fahnen wurden entfaltet und der Befehl zum Angriff auf der Stelle ertheilt.

Laharpe und Charlet, einander würdig, durch ihre Tapferkeit, durch ihre Tugenden, und welche

beide das zerbrechliche Gebäude unserer Freiheit mit ihrem Blute besiegeln sollten, stürzen gegen den zu Rocca-Barbena aufgestellten Feind, besiegen dessen hartnäckigen Widerstand und werfen ihn über den Haufen, während Massena die beiden Stellungen von Malsabeno und Banco zugleich angreift, sich derselben bemächtigt und den Feind bis Bardinetto verfolgt. Hier hatten sich die Oestreicher gesammelt und setzen den Republikänern eine undurchdringliche Fronte entgegen. Von allen Seiten angegriffen, widerstehen sie als Helden und machen die Anstrengungen der Franzosen zu nichte. Massena sah wohl ein, wie der Erfolg seines Unternehmens bloß von der Schnelligkeit abhinge, mit welcher die feindlichen Posten genommen wurden. Bei dem Anblicke der Hindernisse regen sich sein Unwille, sein Zorn. Laharpe und Charlet werden zu ihm berufen; die Reserve erhält den Befehl, vorzurücken; Massena selbst führt sie, und der Kampf erneuert sich mit mehr Wuth, als vorher. Durch die Gegenwart, durch die Stimme ihres Generals aufgeregt, stürzen unsere Krieger vorwärts unter dem tausendfach wiederholten Rufe: es lebe die Republik!....... Charlet gibt ihnen ein Beispiel der Dahingebung. Der Erste stürzt er auf die verhängnißvollen Verschanzungen; doch er sollte den Ausgang des furchtbaren Kampfes, den er hier begann, nicht erfahren;

seine Augen sollten die dreifarbige Fahne auf den Höhen von Bardinetto nicht wehen sehen. Tödtlich getroffen, fällt er in der Mitte seiner Soldaten, deren stumme Verzweiflung sich nur durch ein rascheres Vordringen, durch den wilderen Angriff Luft macht, wozu sie diese alten Phalangen antreibt. Massena ist unterdessen zu ihnen gestoßen; geschickt in Benutzung der Umstände, weiß er die Früchte des Todes Charlets zu ernten und den Racheburst zu leiten, der in den Herzen seiner Waffengefährten glühet. Mit geschlossenen Gliedern und gefälltem Bajonet stürzen sie in dichten Massen auf die feindlichen Batterien. Es ist nicht mehr ein Ungewitter, welches dumpf rollend und drohend heranzieht und die erschreckten Alpenbewohner zerstreut; es ist die furchtbare Lavine, welche zerstörend herabstürzt, Menschen und Felsen zerschmettert, vernichtet. In einem Augenblicke dringen die Republikaner in die Verschanzungen und werfen sich auf ihre Beute; ein anhaltendes Schreckensgeschrei erhebt sich in den Reihen der Gegner, die eine völlige Niederlage erleiden. Was dem Tode entrinnen kann, flieht in Unordnung nach Bagnasco, am linken Ufer der Bormida. Laharpe, Cervoni, St. Hilaire, welche an diesem mörderischen Gefechte den rühmlichsten Antheil genommen hatten, verfolgten die Kaiserlichen und schützten diese selbst, durch ihre Kaltblütigkeit und Mensch=

lichkeit, vor der Wuth der blutgierigen Schaaren, die ihnen auf der Ferse folgten. Es wurden viele Gefangene gemacht. Den Rest der Flüchtlinge sammelte Argenteau in der Gegend von Ceva.

Mittlerweile benutzte Massena geschickt seine Vortheile, umging rasch den linken Flügel des Feindes und bedrohete denselben im Rücken, während das Centrum in völliger Unordnung war. Die Höhen von Melogno, welche früher schon so viel Blut gekostet hatten, fielen wieder in die Gewalt der Franzosen. Hier nahm er Stellung, und Alles ging vollkommen nach seinen Wünschen. Laharpe, welcher an diesem Tage überall gegenwärtig zu seyn schien, war von der Verfolgung der Oestreicher zurückgekehrt und wurde zu Melogno gelassen, um die Truppen, welche nicht hatten folgen können, zu sammeln und ihnen eine zweckmäßige Richtung anzuweisen. Indessen rückte der Tag stark vor; die von Strapazen und Hunger ganz entkräfteten Soldaten hatten bis jetzt bloß Zeit zum Fechten und Marschiren gehabt. Alle Streitkräfte des Centrums waren im Gefechte und man hatte noch keine Nachricht von den Operationen Scherer's und Serrurier's. Wegen der hohen und ungleichen Gebirgsgipfel, welche jedes Verbindungsmittel zwischen den verschiedenen Armeecorps unmöglich machten, hatten keine Signale angeordnet werden können.

Massena benutzte den Augenblick, wo die Truppen einige Ruhe und Nahrung genossen, deren sie so sehr bedurften, um die Nachricht von den bisherigen Ereignissen an Scherer gelangen zu lassen. In einem einsamen Hause fand man einen Landmann mit seinem Weibe und seinen Kindern; man führte die vor Angst zitternde Familie vor den General, welcher mit angenommener Strenge zu dem Bauer sagte, daß er auf der Stelle den französischen General zu La Pietra, oder Loano, oder Borghetto, wo es auch sey, aufsuchen, ihm einen Brief übergeben und vor Verlauf von vier Stunden die Antwort zurückbringen müsse. Acht Goldstücke sollten ihm als Lohn seiner Pünktlichkeit und Treue werden; im entgegengesetzten Falle aber drohete man ihm, sein Weib und seine Kinder erschießen und sein Haus niederbrennen zu lassen. Man bezeichnete ihm noch den Weg, welchen er quer durch die Gebirgspässe nehmen sollte, und befahl ihm an, daß er jedes Zusammentreffen vermeiden, wenn er aber bemerkt würde, seinen Brief weit wegwerfen und sich stellen solle, als ob er seine Ziegen aufsuche. Schon drei Stunden nach seiner Abreise kehrte er mit der Antwort Scherer's zurück.

Dieser General beglückwünschte Massena über seine Erfolge und theilte ihm mit, »daß schon von

Tagesanbruch an er durch neun, zwischen Borghetto und La Pietra aufgestellte Kanonierschaluppen die linke Flanke des Feindes hatte beunruhigen lassen. Als hierauf von den Höhen des heiligen Geistberges zwei Raketen das Zeichen zum Angriffe gaben, hatte sich der Generaladjutant Rusca, an der Spitze von 1700 Mann, plötzlich auf die drei Redouten gestürzt, welche die Zugänge von Loano vertheidigten. Zwei derselben wurden auf der Stelle genommen; die dritte aber, besser befestigt, besser vertheidigt und durch ihre Lage wichtiger, als die andern, setzte einen verzweifelten Widerstand entgegen. Da umringte sie der General Victor, den Befehlen Scherer's gemäß, mit seiner Brigade und verbreitete einen solchen Schrecken unter den Feinden, daß Alle über die Verschanzungen wegstürzend, in wilder Flucht bei einem östreichischen Corps Schutz suchten, welches hinter Loano aufgestellt war. *)

---

*) Die dritte Verschanzung war von dem östreichischen General Ruccavina aufs tapferste vertheidigt worden. Augereau forderte ihn auf, sich zu ergeben. Ruccavina verlangte freien Abzug, welchen aber der französische General verweigerte und ihm nur 10 Minuten gestattete, um sich zu entscheiden. „Wenn dem so ist, antwortete Ruccavina, indem er auf die Brigade Victor zeigte, so bedarf ich weniger Zeit, um da durchzudringen.“ Wüthend stürzt er hierauf aus der Redoute auf die 117. und 118. Halbbrigade und bewerkstelligt.

»Während dieser Zeit, so erzählte Scherer weiter, führte der General Banel seine unerschrockenen Krieger gegen die Höhen von Tuirano, an welche der linke Flügel des Feindes sich rechts anlehnte. Aufgebracht über die kühne Hartnäckigkeit desselben, gab er selbst an der Spitze der Seinigen das Beispiel der Tapferkeit und Dahingebung, als ihn plötzlich ein Schuß darniederstreckte. Der Brigadechef Lannes trat mit außerordentlicher Entschlossenheit an seine Stelle und bemächtigte sich nach einander fünf verschanzter Stellungen, mit einer Kraft und einer Schnelligkeit, der größten Lobsprüche würdig.«

»Indessen störte eine alte Karthause, an der Seite von Tuirano, im Inneren einer Schlucht, plötzlich zur Feste umgeschaffen, den Triumph der Sieger und verbreitete Verderben in ihren Reihen. Es schien, als ob die aus dem Dorfe vertriebenen Truppen hier Stellung genommen hätten; der General Dammartin begab sich deßhalb sogleich dahin und schickte sich an, die Karthause mit Sturm zu nehmen. Die Besatzung rettete sich aber durch eine Capitulation vor der bevorstehenden Gefahr.«

---

ungeachtet des feindlichen Feuers, mit der größten Unerschrockenheit seinen Rückzug, mitten durch die erstaunten Republikaner, welche durch ein so tapferes und kraftvolles Benehmen wie versteinert waren (Jomini, hist. d. guer. d. l. rév. VII. p. 310. 311.) D. Ueb.

»Nach diesen entscheidenden Gefechten, in welchen die Truppen der Pyrenäen mit denen der Alpen an Tapferkeit gewetteifert hatten, sammelte sich der Feind, gezwungen Loano zu verlassen und doch dem französischen Ungestüme nur nach verzweifelter Gegenwehr weichend, auf dem Berge Carmelo. Er wollte hier den Boden nochmals einem Gegner streitig machen, welchen der Sieg selbst schwächen, und der, wegen seiner geringen Anzahl gezwungen, seine Reserve ohne Unterlaß ins Gefecht zu bringen, nach einem 10stündigen ununterbrochenen Kampfe doch endlich an Eifer und Kraft erschöpft seyn mußte. Scherer aber hatte des Feindes Vorhaben errathen, sah wohl ein, wie nothwendig es sey, denselben zu verhindern, in einem so verhängnißvollen Augenblicke und an einem so wichtigen Punkte die Offensive wieder zu ergreifen, und war deßhalb selbst an der Spitze seines rechten Flügels vorgerückt, während der Bataillonschef Suchet von den steilen Höhen des Berges Calvo, deren er sich so eben mit einem übernatürlichen Muthe bemächtigt hatte, herabstürzen sollte, um den Oestreichern in den Rücken zu fallen. Da indessen der Obergeneral den Erfolg der Bewegungen der andern Armeecorps noch nicht kannte, und seine Streitkräfte in einen zu lebhaften Kampf zu verwickeln fürchtete, bevor er die Stellung des Centrums und linken Flügels kenne; so schwankte

er noch zwischen der Furcht, durch zu viel Ungestüm Alles zu verderben, und der Besorgniß, durch zu langes Zögern Alles zu verlieren, als der Bote Massena's bei seinen Vorposten anlangte. Nun gänzlich beruhigt, zeigte er diesem General am Schlusse seiner Antwort an, wie er seine Vortheile eifrigst zu verfolgen und seine Operationen mit denen Massena's in Einklang zu bringen suchen wolle, dessen beide Divisionen schon die Höhen der Apenninen bedroheten und jeden Augenblick sich siegreich zwischen Piemont und der Armee der Verbündeten aufstellen konnten.«

Zu diesem Zwecke verstärkte Scherer — nicht damit zufrieden, nahe an den Feind anzudrängen, um ihn zu verhindern, dem Schicksale zu entrinnen, welches ihm Massena bereitete — die Truppen unter Suchet noch durch drei neue Bataillone, mit dem Befehle, den feindlichen linken Flügel in der rechten Flanke zu umgehen, während er selbst seine ganze Linie entwickelte, um die Oestreicher in der Fronte anzugreifen. Allein in dem Augenblicke, wo die Franzosen, denen die Hoffnung, ihren Sieg vollständig und für das Vaterland erfolgreich zu machen, neuen Eifer verlieh, mit ihrem gewohnten Feldgeschrei vorwärts stürzten, verdunkelte sich plötzlich der Himmel und dichte Nacht deckte beide Armeen. Ein heftiger Wind trieb durch den feuchten, verpesteten

Nebel schneidende Schnee- und Hagelwolken gegen die Republikaner. Alle Höhlen und Schlünde der Apenninen schienen von dem Rollen des Donners zu erbeben. Das Ungewitter schwebte nicht über den Häuptern der Soldaten; an diesen hochgelegenen Orten brüllte der Donner mitten unter ihnen; die gewitterschwangere Wolke bildete und entlud sich in ihren Reihen. Von Gebirg zu Gebirge rollend, prallte das Wetter von den Seiten des Berges Calvo bis an die Thäler von Tuirano zurück. Der Blitz verkündete den Donner nicht mehr; mit dem furchtbaren Schlage zugleich erleuchtete er die schreckliche Finsterniß. Vergebens warteten die kampfgierigen Krieger unter den Waffen auf das Ende dieses fürchterlichen Naturereignisses. Von plötzlichen Windstößen und Schneewirbeln zurückgeschleudert und geblendet, mußten sie den Gedanken aufgeben, gegen den Feind vorzurücken, und kämpften mit unglaublicher Anstrengung bloß noch gegen diesen furchtbaren Sturm. Ganze Glieder wurden zu Boden gestürzt. An denselben Orten, welche bisher Zeugen der Wuth des Krieges gewesen waren, zählte man nun auch Todte und Verwundete, die von keiner menschlichen Hand getroffen wurden. Wie einst Ajax, so fleheten jetzt die Republikaner, ungeachtet des unüberwindlichen Hindernisses, welches ihre Anstrengungen fesselte, dem Sturme und Blitze noch Trotz bietend,

nur um die Rückkehr des Tageslichtes, um kämpfen zu können. Allein der Tag kehrte nicht zurück; die Finsterniß des Sturmes währte fort, bis die Dunkelheit der Nacht eingebrochen war, und als das Ungewitter nachließ und sich in Regengüssen auflös'te, konnten sie sich bloß noch für die Thaten des folgenden Tages rüsten, und bezogen einen Bivuak unter den Kanonen der Oestreicher.

Diese benutzten indessen die Dunkelheit der Nacht, verließen ihre Artillerie und ihr Gepäcke, welche man auf den unfahrbar gewordenen Wegen nicht mehr fortbringen konnten, und zogen sich nach ihrem Hauptquartiere Finale zurück. Mit Tagesanbruch sandte ihnen Scherer, von ihrer Flucht unterrichtet, den General Augereau an der Spitze der leichten Truppen nach. Die Franzosen erstiegen das Gebirge von Finale mit der größten Schnelligkeit, und stießen auf die feindliche Nachhut, welche plötzlich Front machte und zur Vertheidigung entschlossen schien. Schon diese kräftige Haltung des Feindes setzte den republikanischen General in Erstaunen, und als er nun gegen den Berg St. Jacob hin Waffen glänzen sah und bemerkte, daß die Kaiserlichen plötzlich ihre rückgängige Bewegung unterbrachen und sich wieder gegen ihn zu wenden schienen, so fürchtete er, daß er sich mit seinen unzureichenden Streitkräften zu schnell vorgewagt habe, und daß dem Feinde eine

bedeutende Verstärkung zugekommen sey. Da erblickt er aber plötzlich jenseit der von den Feinden besetzten Stellungen, auf dem Berge St. Jacob selbst, von wo er einen unverhofften Beistand für den Feind herabstürzen zu sehen geglaubt hatte, die dreifarbigen Fahnen. Massena war es, der unermüdliche Massena, welcher durch das geschickteste Manövre den Feind zwischen zwei Feuer brachte und ihm jedes Mittel der Rettung benahm.

Nach dem Empfange des Schreibens Scherer's hatte Massena beschlossen, zur Unterstützung des französischen rechten Flügels, sich auf den linken Flügel der Oestreicher zu werfen. Durch neue Kämpfe, durch neue Triumphe war er bis auf die Höhen von Gora und San-Pantaleone gelangt, welche ihn in den Besitz der Straße von Finale gesetzt haben würden, wenn der furchtbare Sturm, von welchem Scherer überfallen worden war, nicht auch ihn gezwungen hätte, seine Operationen einzustellen und auf den Höhen zu bivuakiren, deren er sich so eben bemächtigt hatte. Mit schnellem Scharfblicke erkannte er alsbald, daß die besiegten Feinde ihren Rückzug bloß durch die Defiléen von St. Jacob sicher zu bewerkstelligen hoffen könnten, und trotz des furchtbaren Aufruhrs der Elemente, befahl er dem General Joubert, sich an der Spitze von vier Bataillonen des dortigen Gebirges zu bemächtigen. Alles

kam so, wie er es vorausgesehen hatte. Von Augereau vorwärts gedrängt, in den Schlünken von St. Jacob aber von Joubert aufgehalten, versuchten es die Oestreicher Anfangs, sich mit den Waffen in der Hand einen Weg zu bahnen. Da führte Massena selbst, von dem Saume des Thales von Finale und den Höhen von Gora herab, seine Vorhut den vier republikanischen Batailllonen zu Hülfe *). Den Feinden, nun im Rücken, in der Fronte und auf den Flanken bedroht, blieb keine Hoffnung mehr, das Netz zu zerreißen, welches sie umgarnte; sie verließen ihre Glieder und suchten auf den vielen Gebirgspfaden den Siegern zu entrinnen. Die Hauptmasse dieser aufgelös'ten Armee bemühte sich, nach Vado hin durchzudringen; allein 4000 Mann verrannten ihr hier den Weg, eben so wie zu Savona, und zwangen diese unglücklichen Trümmer, sich nach Acqui zu flüchten, von wo sie sodann sich in die Thäler der Bormida verbreiteten.

So waren also vom 24. Novbr. an, bloß durch die Anstrengungen des Centrums und rechten Flügels,

---

*) Durch diesen Angriff Massenas entstand das furchtbarste Gedränge und die schrecklichste Zerstörung unter dem Feinde. Viele Soldaten wurden zerdrückt; viele stürzten in den Abgrund, an welchem der Weg hinzog. 48 Geschütze und über 100 Munitionswagen blieben in diesem Defilé stehen. (Jomini, VII, p. 319.) D. Ueb.

die Verbindungen der Armee wieder hergestellt, das genuesische Gestade des Mittelmeeres wieder im Besitze der Franzosen, das Mailändische ihnen eröffnet, Vado, Finale, Savona und Loano von neuem in ihrer Gewalt. Der Feind überließ den Siegern ein unermeßliches Materielle, an 5000 Gefangene, mit seinen Todten bedeckte Schlachtfelder und wichtige Städte, mit vielen Lebensmittel- und Fourage-Magazinen. Doch war noch nicht Alles beendigt. Der linke Flügel der Republikaner, welcher, in drei Colonnen, unter Serrurier, Miolis und Pigeon, den Feind unaufhörlich durch Scheinangriffe geneckt, und den General Colli mit seinen Piemontesen zu beständigen Postengefechten gezwungen hatte, wurde vom 25. an durch 5000 Mann, unter Joubert, verstärkt. Jetzt traten auch für Serrurier erfolgreiche Tage ein. Dieser nahm nun eine ganz andere Haltung an; er hielt den Feuereifer seiner Soldaten nicht länger im Zaume, welche über einen Krieg unwillig waren, der bloß aus Märschen und Gegenmärschen und dem Anscheine nach erfolglosen Angriffen bestand, während ihre Waffengefährten sich durch glänzende Thaten berühmt machten. Noch an dem Tage von Joubert's Ankunft, wurde Colli an den Tanaro zurückgeworfen; am 26. fielen Intrapa und Garessio in die Gewalt der Franzosen; am 27. büßte der Feind, auf den Höhen von Spinardo, für

den vorübergehenden Triumph, den er unlängst hier erlangt hatte, und die Morgenröthe des folgenden Tages beleuchtete schon die vollständige Niederlage der Piemontesen, die in Unordnung nach dem verschanzten Lager von Ceva flohen, wo auch schon die Trümmer der Armee des Generals Argenteau Schutz gesucht hatten.

Dieß war das Ende der furchtbaren Schlacht von Loano, welche sechs Tage währte, und worin 30,000 Franzosen, ohne Reiterei, ohne Brot, ohne Kleidung und von Strapazen und Elend erschöpft, über die 45,000 Mann starke östreichisch-sardinische Armee siegten, welche hinter Felsen verschanzt, von 100 Artilleriestücken beschützt und mit Lebensmitteln und Munition hinlänglich versehen war *).

O, warum mußten Raub, Brand und alle die Ausschweifungen, welche man gewöhnlich im Ge-

---

*) Nach Decker, „der Feldzug 1796 in Italien" pag. 35, waren die Franzosen 32,000, die Oestreicher und Sardinier aber 56,000 Mann stark. Auch währte die eigentliche Schlacht von Loano, die Gefechte der folgenden Tage nicht mitgerechnet, nur zwei Tage, vom 22. bis 24. Novbr. — Nach Jomini verloren die Oestreicher in dieser Schlacht 7000 Mann (worunter 5000 Gefangene), über 80 Geschütze, einschließlich der zu Loano, Vado und Savona rc., die Franzosen aber nicht über 1000 Mann. Anm. d. Ueb.

folge des Krieges erblickt, auch hier so vielen Ruhm verdunkeln? Ueberall bezeichneten Verwüstungen den Weg der Franzosen auf dem genuesischen Gebiete. Die Stimme der Führer, die strengsten Befehle, selbst Züchtigungen, Nichts wurde geachtet, Allem getrotzt, und das Glück war die Klippe, woran die Tugenden der Armee von Italien scheiterten, welche in den Tagen des Mangels und der Widerwärtigkeiten ein Muster der Kriegszucht und Ergebung gewesen war. So sehr es auch der Feder eines Franzosen widerstrebt, dergleichen von Franzosen begangene Abscheulichkeiten zu berühren; so werden wir sie doch nicht, gleich den Schriftstellern, welche vor uns die Kriegsereignisse dieses Feldzugs erzählt haben, mit strafbarem Stillschweigen übergehen. Es ist die Pflicht eines Geschichtschreibers, die Mißbräuche der Gewalt zu bezeichnen, um sie überall, wo sie sich auch zeigen, verhaßt zu machen. Bei Schilderung der Kämpfe darf es nie sein Zweck seyn, durch pomphafte Erzählungen kriegerischer Ereignisse die glühende Einbildungskraft der Jugend noch mehr zu entflammen und alle Verbrechen im Namen des Ruhms gleichsam zu heiligen! Auch in einem ungerechten Kampfe, in einem Kampfe der Unterdrückung, kann für den Soldaten immer noch Ruhm bestehen. Ein passives Werkzeug in den Händen des Führers, ist er nicht zum Richter in der

Sache berufen, welcher er dient. Wenn er aber dem Gehorsam, der ersten Tugend seines Standes, untreu, bloß nach eignem Antriebe handelt; wenn er die Stimme seiner Vorgesetzten nicht achtet, um die schrecklichen Plagen des Krieges noch zu vermehren; dann schändet er selbst die heiligste Sache, erweckt gegen seine Landsleute einen in seinen Folgen oft furchtbaren Nationalhaß und gefährdet die Sicherheit seiner Waffenbrüder und den Erfolg der eigenen Unternehmungen. Verbrecher gegen seine Waffengefährten, gegen sein Vaterland, gegen die Menschheit selbst, ist er bloß noch ein Räuber, dessen Existenz ein Beweis von der Ohnmacht oder der Ungerechtigkeit der Gesetze ist.

Die Feinde befleckten ihren Rückzug durch ähnliche Ausschweifungen. Wenn jemals etwas solche Gräuel zu entschuldigen vermöchte, so hätten die Republikaner sich auf ihre elende Lage, auf ihre gänzliche Entblößung berufen können; allein die Kaiserlichen!..... Sie verwüsteten das Land, welches sie zu beschützen gekommen waren; sie zündeten die Wohnstätten Derjenigen an, von denen sie ernährt worden waren, und, auf dem Schlachtfelde besiegt, ließen sie wehrlose Weiber und Greise die Schwere ihres Schwertes fühlen.

So schienen also die entgegengesetzten Prophezeihungen der Marquis von Albarey und von Silva

beide in Erfüllung zu gehen, und Piemont war von der Wuth seiner Verbündeten und seiner Feinde gleich sehr bedroht.

Indessen hatte die Schlacht von Loano, welche zwar die politische Lage Frankreichs sehr fühlbar verbessert, seine Unfälle am Rhein in Vergessenheit gebracht, den Antritt der Directorialregierung berühmt gemacht und unsere Anhänger im Auslande verstärkt hatte, doch bei weitem nicht die militärischen Erfolge, welche man von einem so glänzenden und entscheidenden Gefechte erwarten mußte.

Der General Scherer befand sich fast ganz in derselben Lage, wie Dumerbion zu Ende des vorhergehenden Jahres. Der Reiterei, der Belagerungsartillerie und der Transportmittel beraubt, erschrack er vielleicht selbst vor der Wichtigkeit des Sieges, den er mit Massena's Hülfe so eben errungen hatte; denn es gibt unter den Kriegsleuten, so gut wie unter andern Menschen, Gemüther, die unfähig sind, zweimal zu wagen. Erst nach dem Erfolge bemerken sie alle Hindernisse, welche zu überwinden waren, und zu schwach, um sich aller der verschiedenen Ursachen, welche das Glück zu ihren Gunsten wandten, haben bemächtigen und solche nach eigenem Willen leiten zu können, stellt ihnen nun ihre Einbildungskraft den günstigen Ausgang als

eine bloße Laune des Glücks dar, und sie scheuen sich, dieses noch einmal zu versuchen. Von dem Siege geblendet, sehen sie das Ziel nicht mehr, welches sie hätten erreichen sollen. Jene unerschütterliche Beharrlichkeit, so nothwendig bei großen Unternehmungen, eine Beharrlichkeit, welche keine Hindernisse ermüden, kein Unfall entmuthigt, die nicht nach den ersten Erfolgen erschlafft, und von welcher wir bald ein glänzendes Beispiel vor Augen haben werden, gehört nur dem kraftvollen Geiste des Genie's an.

Scherer dachte nicht daran, dem von Massena gegebenen Impulse zu folgen, mit allen seinen Streitkräften durch das Thal des Tanaro vorzurücken, um dadurch die beiden feindlichen Armeen gänzlich von einander zu trennen, wie es später sein Nachfolger that. Er stellte sich vielleicht selbst noch die Unzulänglichkeit seiner materiellen Mittel zu groß vor, und begnügte sich, seine Armee an der genuesischen Küste, von Savona bis Voltri, aufzustellen und seine Wintercantonnirungen bis in die Nähe von Alexandria und die fruchtbaren Gefilde von Montferrat vorzuschieben. Die Soldaten ruhten nun im Ueberflusse von ihren Strapazen aus, und dieser rein menschliche Grund, die von so vielen Gefechten und so vielen Entbehrungen Abgematteten ihre Kräfte wieder herstellen zu lassen, war gewiß auch eines

der Motive, welche den General Scherer bestimmten, unthätig zu bleiben *).

Die Kaiserlichen aber verstärkten mittlerweile ihre Armee. Siegreich am Rheine, wandten sie nun ihre ganze Sorgfalt auf die gefährdete Lombardei, und die Stadt Pavia war schon von teutschen Truppen angefüllt, welche über die Alpen gekommen waren, um den Franzosen den Eintritt in Italien zu wehren. Der Wiener Hof wollte alles Mögliche für den glücklichen Erfolg des nächsten Feldzuges anwenden und gedachte dem Feldzeugmeister Dewins einen Nachfolger zu geben, der fähiger wäre, mit den Franzosen an Kühnheit und Ungestüm zu wetteifern. Es fehlte zwar jenem Generale nicht an Klugheit und Kaltblütigkeit, auch kannte er die Kriegskunst; allein der rasche Scharfblick mangelte ihm, welcher bei solchen Gegnern so nothwendig war. Seine schwächliche Gesundheit hatte ihn oft gehindert, die wichtigsten Operationen und Gefechte selbst zu leiten. Ueberdieß war es nothwendig, um den moralischen Zustand der östreichisch-sardinischen Armee wieder zu heben, ihr nicht einen General als

*) Hätte Scherer die Vortheile, welche ihm die Schlacht von Loano gewährte, gehörig erkannt und zu benutzen verstanden, so würde ihm, wie Jomini meint, der Ruhm zu Theil geworden seyn, dem Könige von Sardinien den Frieden zu dictiren. Anm. d. Ueb.

Führer zu lassen, unter welchem sie schon besiegt worden war. Dewins wurde deßhalb durch den Feldzeugmeister Beaulieu ersetzt.

Dieser General hatte schon seit langer Zeit Beweise der Tapferkeit und Geschicklichkeit gegeben. Er war zwar 75 Jahre alt, allein noch voll jugendlichen Feuers. Der Kaiser hielt ihn deßhalb für den Mann, welcher am geeignetsten seye, den Franzosen die Spitze zu bieten, indem er selbst gegen sie die nämlichen Eigenschaften anwenden könne, welche sie so sehr auszeichneten und ihnen den Sieg erleichterten. Die Jahre hatten in ihm noch nicht jenes Ungestüm erlöscht, welches der Grundzug seines Charakters war und, in seinen Reden wie in seinen Handlungen hervorleuchtend, die Spuren, welche das Alter seinem Gesichte eingeprägt hatte, gleichsam Lügen strafte. Unter ihm schien der teutsche Soldat seiner gewöhnlichen Ruhe und Langsamkeit entsagen zu müssen; denn die Stimme dieses Führers war drohend, seine Kriegszucht streuge. Beaulieu ward ganz von seiner feurigen Einbildungskraft hingerissen. Von glänzenden Hoffnungen eingewiegt, überall von ungeheueren Kriegsrüstungen umgeben und voll Vertrauen auf die Versprechungen seines Souverains und dessen Verbündeter, sah er sich schon im Geiste an der Spitze einer furchtbaren und

siegreichen Armee im Innern Frankreichs, das Schicksal der Republik entscheidend.

Eine ähnliche Veränderung sollte aber auch in der französischen Armee unverzüglich vorgehen. Das Directorium, welches in seinem republikanischen Stolze niemals an der Möglichkeit des Sieges zweifeln wollte, hielt die Unthätigkeit Scherers für Sorglosigkeit und Furcht, und schon war der General Bonaparte zu seinem Nachfolger bestimmt.

Der unsterbliche Feldzug von 1796 sollte beginnen!

Ende des ersten Theils,
oder der Feldzüge von 1792 bis 1796 in Italien.

Anhang.

Tabellarische Uebersicht

der Zusammensetzung der Armeen der Alpen und von Italien, der von denselben gelieferten wichtigsten Kämpfe und der hinsichtlich ihrer Oberbefehlshaber eingetretenen Veränderungen.

Armee des Südens.

Montesquiou, Obergeneral (20,000 M.); Anselme, General-Lieutenant (5000 M.)

1 7 9 2.

16. Septbr. Einfall in Savoyen, Eroberung desselben, von Montesquiou.

29. " " (8. Vendemiäre Jahr I.) Eroberung Nizza's, v. Anselme.

Die Armee des Südens wird in zwei Armeen getheilt, die der Alpen und die von Italien.

Armee der Alpen.

1 7 9 3.

Montesquiou, Obergener.

Angeklagt, in einer Unterhandlung mit dem Magistrate von Genf die Würde der Republik gefährdet zu haben,

Armee von Italien.

1 7 9 3.

Biron, Obergeneral.

Eroberung von Sospello, 14. Febr. (26. Pluv. I.)

Wegnahme der Höhen von Lantosca, 11. April (23. Germinal).

verläßt er bald das Kommando und zieht sich nach der Schweiz zurück.

Kellermann, Obergeneral.

Wird mit der Berennung Lyon's, in Frankreich, beauftragt (Ende Juni).
Kehrt zur Alpenarmee zurück (Anfangs Octbr.)
Wegnahme des Postens von St. Moriz, 4. Octbr. (13. Vend. II)

1 7 9 4.

Alexander Dumas, Obergen.
Angriff auf die Verschanzungen des Berges Valaisan und des kleinen St. Bernhard, 24. April (5 Floreal).
Wegnahme der Posten vom Mont-Cenis, 13. bis 14. Mai (25. 26. Floreal).

Brunet, Obergeneral.

Treffen von Fourches, 1. Juni (14. Prairial).
Angriff auf Fourches und Raus, 12. Juni (25. Prairial).

Dugommier, Obergeneral.

Treffen von Gilette, 18. Octbr. (27. Vend. II)
Gefecht beim Hauptquartier von Utelle, 22. Octbr. (1. Brum.)

Dumerbion, Obergeneral.

Gefecht von Castel-Gineste, 24. Novbr. (4. Frimaire).

1 7 9 4.

Wegnahme des Lagers von Fougasse, 6. April (17. Germinal).
Einnahme der Posten um Breglio, 7. April (18. Germinal).
Eroberung von Oneglia, 8. April (19. Germinal).
Gefecht von Ponte-di-Nave, 16. April (27. Germinal).
Eroberung von Ormea, 17. April (28. Germinal).
Eroberung von Garessio, 18. April (29. Germinal).
Eroberung von Saorgio, 29. April (10. Floreal).
Besitznahme des Passes von Tenda, 8. Mai (19. Floreal).

	Treffen von Cairo, 21. Septbr. (5. Tag der Ergänzung) (jour complémentair.) *).
1 7 9 5.	1 7 9 5.

Die Armeen der Alpen und von Italien werden unter die Befehle eines Obergenerals gestellt:

Kellermann

(Moulins befehligt unter ihm die Alpenarmee).

Moulins, Befehlshaber der Alpenarmee (15,000).	Kellermann, Obergeneral (30,000 M.)
Erster Angriff auf den Paß von Monte, 17. April (28. Germinal III.)	Gefecht von Spinardo, 22. Juni (4. Messidor III.)
Zweiter Angriff, von glücklichem Erfolge gekrönt, 12. Mai (23. Floreal).	Gefecht von Bado, 24. Juni (6. Messidor).
Wegnahme des Berges Genevre, 30. Aug. (16. Fructidor).	Gefecht von Inferno, 25. Juni (7. Messidor).
	Eroberung des Postens von St. Jacob durch die Oestreicher, an demſ. Tage.
	Wiedereroberung St. Jacob's und Melogno's durch die Franzosen, an demſ. Tage.
	Neuer Angriff der Oestreicher auf Bado, 26. Juni (8. Messidor).
	Gefechte am Passe von Sabion, am Passe von Tenda, zu Limona ꝛc., 27. Juni (9. Messidor).
	Mißlungener Angriff Massena's

*) Im Nov. ward Dumerbion, wegen Alter und Schwäche, zur Ruhe und Gen. Scherer an seine Stelle gesetzt. Doch noch vor Eröffnung des nächsten Feldzuges (1795) wurde auch dieser wieder abberufen, um die Ost-Pyrenäen-Armee zu befehligen. (Posselt. Europ. Annalen. 1796. I. S. 93. 94.) D. Ueb.

auf die Verschanzungen von Melogno, an dems. Tage.

Neue Gefechte am Passe von Spinardo und zu Bardinetto; vergebliche Angriffe der Oestreicher auf die Posten von Garessio, Biesena und Carlino, an demselben Tage.

Angriffe auf das Lager von St. Bernardo, am 2. u. 3. Juli (14. u. 15. Messidor).

Gefecht am Passe von Terme, 5. Juli (17. Messidor).

Gefechte am Passe von Tenda u. von Tuirano, 17. u. 18. Aug. (30. Thermidor u. 1. Fruct.)

Angriff auf das Lager von Limona, 24. Aug. (7. Fructidor).

Gefecht von Allassa, 27. August (10. Fructidor).

Neue Gefechte zu Lantosca, am Posten von Cerise, zu St. Barnouil, Lombarde, St. Stephan ꝛc. 31. Aug., 1. u. 2. Septbr. (14., 15. u. 16. Fructidor).

Gefechte auf dem Priesterfelde und bei Klein-Gibraltar, am 19. Septbr. (3. Tag der Ergänzung).

Die beiden Armeen werden von neuem getheilt: Kellermann wird wieder an die Spitze der Alpenarmee gestellt und bei der Armee von Italien durch Scherer ersetzt.

Kellermann, Obergeneral.

Gefechte am Passe von la

Scherer, Obergeneral.

Schlacht von Loano, 23., 24.,

Croix und la Novalesa, 14. Octbr. (22. Vendemiaire IV).

Angriff auf die Dörfer Bousson, Champsac rc. 13. und 14. November (22. und 23. Brumaire).

25., 26., 27. und 28. November (2. bis 7. Frimaire IV.)

1 7 9 6.

Bonaparte.

Zur Nachricht an die verehrlichen Leser.

Hindernisse, deren Beseitigung nicht in unserer Macht steht, veranlassen uns, bevor wir die Fortsetzung der italienischen Feldzüge folgen lassen können, die Geschichte des Vendeekrieges erscheinen zu lassen. Wir hoffen, daß die verehrlichen Leser hiermit um so weniger unzufrieden seyn werden, als Bonaparte's unsterblicher Feldzug in Italien, welchen der zweite Theil der italienischen Feldzüge enthalten wird, ohnehin als für sich bestehendes Ganzes angesehen werden kann, die Geschichte des Vendeekrieges aber gegenwärtig wieder in mehr als einer Hinsicht von besonderem Interesse ist.

Die Redaction der Allgemeinen Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten.

Inhalt

des ersten Theiles der Feldzüge in Italien.

Einleitung.

Feldzüge in Italien. Erstes Buch. Dewins.

(Feldzug von 1795.)

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Druckfehler. S. 200. Zeile 1. v. u. lies seine statt eine.

Schlac

von

LOAN

